Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Chronik und Bericht

Universität <Bonn>

Bonn, [1.]1875/76(1876); 2.1876/77(1877) - 11.1885/86(1886); N.F. 1=12.1886/87(1887) - 76=87.1971/72; 77/85=88/96.1972/81; 86/87=97/98.1981/83 - 108/109=119/120.2003/05(2005)

Jg. 42=N.F. 31.1916(1917)

urn:nbn:de:hbz:5:1-16125

Visual Library

CHRONIK

DER RHEINISCHEN

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU

BONN

FÜR DAS RECHNUNGSJAHR

1916.

(1. April 1916 bis 31. März 1917.)

HERAUSGEGEBEN VOM ZEITIGEN REKTOR

HUGO RIBBERT.

JAHRGANG 42.

NEUE FOLGE JAHRGANG 31.

BONN 1917

CARL GEORGI, UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI UND VERLAG

Inhalt.

Seite

Einleitung: Die Universität im dritten Kriegsjahre . 1

I. Die akademischen Behörden.

Rektor und Senat 12
Im Sommersemester 1916 12
Im Wintersemester 1916/17 12

II. Der akademische Lehrkörper.

A. Abgang.

1. Nachrufe 13
Emil Hammacher 13
Franz Dibelius 19
Carl Pelman 22
August Brandt 28
Max Eichler 31
Franz London 32
Karl D. Bülbring 34

2. Berufungen in andere Stellungen oder andere Vorgänge 39

B. Zugang.

1. Neuberufungen und Ernennungen innerhalb der Universität selbst 40
2. Habilitationen 42

C. Beurlaubungen 43

III. Beamte der Universität 43

IV. Die Studierenden.

1. Zahl der Studierenden:
im Sommersemester 1916 44
im Wintersemester 1916/17 44
2. Lösung der Preisaufgaben 44
3. Verliehene Stipendien 44
A. Die besonderen, aus Stiftungen usw. fliessenden Stipendien, soweit dieselben hier verliehen bzw. zur Kenntnis gelangt sind 44
B. Die allgemeinen akademischen Stipendien . . . 47
4. Verhängte Strafen: akademische Disziplin 50
5. Die studentischen Vereine 50
6. Turn- und Spielbetrieb 51

Seite

V. Promotionen.

A. Ehrenpromotionen und Diplomerneuerungen

In der evangelisch-theologischen Fakultät 51
In der juristischen Fakultät 51
In der medizinischen Fakultät 51
In der philosophischen Fakultät 51

B. Promotionen auf Grund von Dissertationen und Prüfungen 52
1. in der katholisch-theologischen Fakultät 52
2. in der medizinischen Fakultät 52
3. in der philosophischen Fakultät. 53

VI. Die Seminare.

A. Das evangelisch-theologische Seminar und das evangelisch-theologische Stift 55
1. Das evangelisch-theologische Seminar 55
a) Die alttestamentliche Abteilung 55
b) Die neutestamentliche Abteilung 55
c) Die kirchenhistorische Abteilung 55
d) Die systematisch-theologische Abteilung Nr. 1 . 55
Die systematisch-theologische Abteilung Nr. 2 . 55
2. Das homiletisch-katechetische Seminar 55
3. Die christlich-archäologische Sammlung 56
4. Das evangelisch-theologische Stift 56

B. Das wissenschaftliche katholisch-theologische Seminar 56
a) Die alttestamentliche Abteilung 56
b) Das neutestamentliche Seminar 56
c) Das kirchengeschichtliche Seminar 56
d) Das dogmatische Seminar 57
e) Das moraltheologische Seminar 57

C. Die Seminare der juristischen Fakultät . . . 57
1. Das juristische Seminar 57
2. Das kirchenrechtliche Seminar 57
3. Institut für Internationales Privatrecht 58

D. Die Seminare der philosophischen Fakultät . 58
1. Das philologische Seminar 58
2. Das Seminar für romanische Philologie 58
3. Das germanistische Seminar 59
4. Das orientalische Seminar 59
5. Das sprachwissenschaftliche Seminar 60
6. Das englische Seminar 60
7. Das historische Seminar 60
8. Das geographische Seminar 60
9. Das staatswissenschaftliche Seminar 61

Seite

10. u. 11. Das mathematische Seminar sowie der Zeichensaal und die Lehrsammlung für darstellende Geometrie 61
12. Das philosophische Seminar, Abt. A 61
13. Das philosophische Seminar, Abt. B 62
14. Das Seminar für philosophische Propädeutik . . . 62

VII. Die Institute der philosophischen Fakultät.

A. Die wissenschaftlichen Institute 63
1. Das physikalische Institut 63
2. Das chemische Institut 63
3. Der pharmazeutische Apparat 68
4. Das zoologische und vergleichend-anatomische Institut und Museum 68
5. Die botanischen Anstalten 69
a) Das botanische Institut 69
b) Der botanische Garten 70
6. Das mineralogisch-petrographische Institut und Museum 72
7. Das geologisch-paläontologische Institut und Museum 72
8. Die Sternwarte 73

B. Die mit der philosophischen Fakultät in Verbindung stehenden Kunstmuseen und Apparate . . 74
1. Das akademische Kunstmuseum 74
2. Das kunsthistorische Institut 74
3. Der musikalische Apparat 76
4. Der akademische Zeichenapparat 76

VIII. Die Institute der medizinischen Fakultät.

A. Die theoretischen Institute 77
1. Das anatomische Institut 77
2. Das physiologische Institut 77
3. Das pathologische Institut 78
4. Das pharmakologische Institut 78
5. Das hygienische Institut 79

B. Die klinischen Anstalten 79
1. Die medizinische Klinik 79
2. Die medizinische Poliklinik 80
3. Die chirurgische Klinik und Poliklinik 80
4. Die Frauenklinik 81
5. Die Klinik und Poliklinik für Hautkrankheiten . 81
6. Die Augenklinik und Augenpoliklinik 82
7. Die Poliklinik für Ohren-, Hals- und Nasenkranke 82
8. a) Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Bonn . . 82
b) Königl. psychiatrische und Nervenklinik . . . 83

IX. Die akademischen Vereine.

1. Der akademische Leseverein 83
2. Die akademische Krankenkasse 84

Seite

3. Die Hilfskasse zur Unterstützung von Hinterbliebenen der Lehrer und Beamten der Universität . 85
4. Der Studentenfonds 86

X. Die Königl. Universitäts-Bibliothek 87

XI. Die Königliche landwirtschaftliche Akademie Bonn-Poppelsdorf 95

XII. Vermögensobjekte.

1. Akademische Bauten 96
2. Professoren-Witten- und Waisen-Versorgungs-Anstalt 97
3. Schenkungen und Stiftungen 98
4. Elly-Hölterhoff-Böcking-Stiftung 102

XIII. Senatsbeschlüsse. Ministerial-Erlasse.

1. Senatsbeschlüsse 104
2. Ministerial-Erlasse 105

XIV. Akademische Feierlichkeiten; Adressen; Programme.

1. Akademische Feierlichkeiten 109
2. Adressen 110
3. Programme 110

Seite
. 85
. 86
. 87
. 95
. 96
. 97
. 98
. 102
. 104
. 105
. 109
. 110
. 110

Einleitung.

Die Universität Bonn im dritten Kriegsjahre.

In dem Berichtsjahre liess sich noch immer kein Ende des Weltkrieges absehen. Unsere Hauptgegner erschöpften sich in vergeblichen Anstürmen gegen unsere unerschütterlichen Fronten im Osten und Westen. Mit blutigsten Opfern bezahlten sie unbedeutende Geländegewinne. Ganz besonders schwer waren die Kämpfe an der Somme, in denen auch eine grosse Anzahl Angehöriger unserer Universität ihre Treue gegen Kaiser und Reich mit dem Heldentod besiegelten. Trotz der Misserfolge unserer Feinde schloss sich ihnen Rumänien, vertragsbrüchig wie Italien, an und erlitt in wenigen Monaten nach anfänglichem erfolgreichem Eindringen in Siebenbürgen den überreichlich verdienten Niederbruch in einem der glänzendsten Feldzüge der Weltgeschichte. Das neue Jahr brachte endlich die Erklärung unseres von der ganzen Nation ersehnten unbeschränkten U-Bootkrieges und damit die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die schon seit Beginn des Weltkrieges stille Teilhaber auf Seiten unserer Gegner waren.

Am Betrieb unserer Universität vermochten die Kriegsereignisse nichts zu ändern. Freilich war der Zuwachs an Studenten nur scheinbar beträchtlich. Die Hauptmenge unserer Kommilitonen befindet sich nach wie vor im Heeresdienst. Auch im Sommersemester kamen die Jungmannen von allen Kriegsschauplätzen zur Immatrikulation persönlich nach Bonn. Es war für den Rektor eine stolze Freude so viel Jugendlust, Zuversicht und Kampfesmut aus den Augen der teils schon mit schwer verdienten Ehrenzeichen geschmückten jungen Kommilitonen leuchten zu sehen, so viel brave Streiter durch Handschlag in unsere Universität aufnehmen zu dürfen.

Im Wintersemester 1916/17 ermächtigte eine Ministerial-

Verfügung den Rektor die Immatrikulation in absentia vorzunehmen, was für viele Studenten zwar eine Erleichterung war, aber andererseits auch den früher zur Immatrikulation nötigen stets so willkommenen kurzen Heimatsurlaub abschaffte.

Im Laufe des Berichtsjahres kam ferner das Gesetz über den Kriegshilfsdienst zur Anwendung, das der Universität wiederum eine grössere Anzahl Studierender entzog. Trotzdem gelang es, den Unterricht in Hörsälen, Seminarien und Instituten fast in dem Umfang, wie im Frieden aufrecht zu erhalten. Denn vor allem galt es, die um das Vaterland wohlverdienten Kommilitonen, die infolge von Krankheit oder schwerer Verwundung nicht mehr kriegsverwendungsfähig waren, in ihren Studien mit allen Kräften zu fördern. Auch manchen noch zum Garnisonsdienst verwendungsfähigen Studenten gab ihre vorgesetzte Militärbehörde verständnisvoll in dankenswerter Weise Urlaub oder Diensterleichterung, um an Vorlesungen und Übungen teilnehmen zu können.

Trotz der kleinen Zahl ortsanwesender Studenten liess es sich die Bonner Studentenschaft am Sonnwendtag 1916 nicht nehmen, zur Bismarcksäule in der Gronau zu wallfahrten. Die Huldigungsrede hielt stud. phil. H. W. Müller vom klassisch-philologischen Verein. Der Redner entbot in begeisterten und begeisternden Worten den Manen des grössten deutschen Staatsmannes den Treugruss und legte den mit schwarz-weiss-roter Schleife geschmückten Eichenkranz der Studentenschaft am Fusse der Säule nieder.

Alsdann ergriff der Rektor der Universität Geheimrat Anschütz das Wort zu folgender Ansprache:

Liebe Kommilitonen!

Im Namen des akademischen Senates danke ich der Vertreter-Versammlung der Bonner Studentenschaft für ihre Einladung, der wir von Herzen gern gefolgt sind.

Als sich vor Jahresfrist mein Amtsvorgänger und der damalige akademische Senat mit der Studentenschaft an dieser Stelle zur kriegsmässig schlichten Feier des Andenkens an den Reichsgründer vereinigten, hofften wohl die meisten zuversichtlich, dass vor dem 21. Juni 1916 unser Volk zusammen mit seinen Bundesgenossen sich einen ehrenvollen Frieden erkämpft haben würde.

Es ist anders gekommen.

Während wir hier versammelt sind, tobt im Westen um Verdun und Ypern, im Süden in Welschtirol und am Isonzo, im fernen Osten am Dnjestr, am Pruth, am Styr und an der Strypa noch immer der Kampf in unverminderter Heftigkeit. Unter Ihnen befinden sich heute viele, die uns aus eigener Erfahrung berichten können, was es heisst, im Granathagel, im Feuer der Minenwerfer, der Artillerie und Infanterie nicht nur auszuhalten, sondern zu siegen. Sie tragen ehrenvolle Narben, ehrenvolle kriegerische Auszeichnungen, stolze Erinnerungen für ihr ganzes Leben.

Richten wir von der blutigen Gegenwart den Sinn auf Bismarck, den grossen Einiger unseres Volkes. Seit er als verantwortlicher Berater unserem Heldenkaiser Wilhelm dem Ersten zur Seite stand, haben ihn die politischen Sorgen um des Reiches Wohlfahrt, Sicherheit und Zukunft Tag und Nacht nicht verlassen. Sein vorausschauender Geist litt oft genug schwer unter dem Alpdruck der von ihm als möglich erachteten Bündnisse unserer heutigen Gegner. Mit Bismarck war der Schlachtenlenker Moltke der Meinung, dass die Deutschen ihre Weltgeltung wohl noch ein Jahrhundert lang gegen eine Welt von Feinden würden verteidigen müssen. Was diese grossen Geister ahnten, uns ist es harte Wirklichkeit geworden. Mehr als einmal stand in den letzten vierzig Jahren der Friede auf Messersschneide. Mehr als einmal murrten leidenschaftliche Vaterlandsfreunde, wenn im Laufe dieser Zeit unser Reich im Bewusstsein seiner Stärke nachgiebig und langmütig den Frieden erhielt. Bismarck sprach seinerzeit das Wort: Man solle einen Krieg nicht vom Zaune brechen, sondern müsse ihn dem Volke zu ersparen suchen, so lang es ehrenhalber angehe; denn man dürfe der Vorsehung nicht vorgreifen. Nach diesen Grundsätzen hat auch unser friedfertiger Kaiser bis zum Beginn des Weltkrieges gehandelt, und die Vorsehung hat es, wenn wir den Erfolg betrachten, gut mit uns gemeint. Zu diesem Erfolg hat die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik in Deutschland auf das wesentlichste beigetragen. In den letzten Jahren noch vor Ausbruch des Weltkrieges gelang es dem Grafen Zeppelin, die Luftschiffkreuzer zu einem Kriegswerkzeuge ersten Ranges auszubilden. Unsere Flotte erlangte unter dem rastlosen Antrieb unseres Kaisers eine Stärke und Ausrüstung, die sie in den Stand setzte, die weit überlegene englische Schlachtflotte am Skagerrak zu schlagen. Unsere Unterseeboote sind der Schrecken unserer

Feinde, wie auch unsere schwere Artillerie die der Feinde an Leistungsfähigkeit übertrifft. Eine Fülle wissenschaftlicher Arbeit und erfinderischer Tätigkeit umschliessen diese Sätze. Und doch war Eins weder uns noch unseren Feinden rechtzeitig zum Bewusstsein gekommen. Englands überlegene Flotte konnte zwar unser Volk nicht zum Verhungern bringen, aber bis vor kurzem unseren Feuerwaffen die Nahrung entziehen. Schon 1909 pochte der Weltkrieg an die Pforten des Reiches, allen vernehmlich, die hören wollten. Hätte uns damals die englische Flotte die Einfuhr des Chilesalpeters gesperrt, dann würde uns bei dem alle Voraussicht übertreffenden Verbrauch an Sprengstoffen sehr bald die Möglichkeit gefehlt haben, sie darzustellen. Eine Reihe von Erfindungen: Abscheidung des Stickstoffes aus der Luft, billige Darstellung des Wasserstoffs, vor allem aber billige Vereinigung beider Elemente zu Ammoniak, das seinerseits sich leicht in Salpetersäure umwandeln lässt, ermöglichen es erst seit Kriegsbeginn Deutschland, Salpetersäure unabhängig von der überseeischen Einfuhr des Chilesalpeters künstlich ohne Schwierigkeit zu bereiten. Damit war die Gewinnung der Schiess- und Sprengstoffe: Nitroglyzerin, Trinitrotoluol, Pikrinsäure und Schiessbaumwolle in unbegrenzter Menge gewährleistet. Nur dadurch konnten wir der Welt unserer Feinde, denen der Weltmarkt offen steht, dauernd siegreich widerstehen und werden sie überwinden.

Aber nicht die Waffen, nicht die Schiffe auf und unter dem Wasser und in der Luft sind es, die fechten, sondern die Männer. Mit der technischen Überlegenheit unserer Kriegswerkzeuge geht Hand in Hand die vaterlandsliebende Begeisterung, die todesmutige Tapferkeit unserer Helden. Den Kämpfern unter Euch, liebe Kommilitonen, bringe ich daher die Gefühle unseres Dankes und Stolzes zum Ausdruck.

In dieser weihevollen Stunde gedenken wir in hingebender Liebe und Treue Seiner Majestät des Kaisers, des Verkörperers der Reichseinheit, unseres Führers im Daseinskampf unseres Volkes, in heller Freude unserer siegreichen Armee und Flotte, in wehmütiger Trauer unserer gefallenen Helden. Über unsere Lippen aber drängt sich der zuversichtliche Ruf: Deutschland über Alles in der Welt! Hurra! hurra! hurra!

Mit dem dreifachen Hurra, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten, schloss die Feier.

Wie in der Chronik des vorhergehenden Rechnungsjahres zu berichten war, hatten mit Genehmigung des Herrn Ministers in dem „Am Hof“ gelegenen Teil des Universitätsgebäudes zahlreiche städtische Einrichtungen Unterkunft gefunden, die die Versorgung der Bonner Bürgerschaft mit Nahrungsmitteln bezweckten. Zu den damals schon aufgeführten Abteilungen des städtischen Lebensmittelamtes kamen inzwischen noch die Räume für die Preisprüfungsstelle hinzu. Auch eine Flickschusterei wurde in den Räumen der ehemaligen Pförtnerwohnung errichtet und erfreut sich eines grossen Zulaufs.

Gegen Ende seines Rektorates regte Anschütz im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die durch den Krieg der Lebenshaltung der Studierenden in den Gastwirtschaften erwuchsen, an, im Wintersemester in der Universität selbst eine Kriegsküche für Angehörige der Universität einzurichten. Die Verwaltung der Stadt ging nicht nur bereitwillig auf diese Anregung ein, sondern erkannte sofort, dass diese fünfte städtische Kriegsküche durch ihre zentrale Lage für einen grossen Teil der städtischen Bevölkerung ungemein günstig gelegen war. Mit dem erweiterten Zweck dieser Kriegsküche erklärte sich die Universität einverstanden. Sofort begann unter Leitung der städtischen Baumeister Bauer und Behr in den Räumen im südwestlichen Flügel des Hauptgebäudes der Universität, in denen sich früher die Küche für die damals dort untergebrachten Kliniken befand, die Einrichtung der Kriegsküche. Der grosse, durch die Beseitigung einer Wand gewonnene Saal im Erdgeschoss der Universität ist durch einen langen Tisch, an dem die Speisen ausgegeben werden, in zwei Teile geteilt, der eine dient dem Küchenbetrieb, in dem anderen Teil sind Tische aufgestellt, an denen die Gäste aus der Stadt das Mittagessen verzehren können. In der Küche befinden sich vier Kochkessel von je 500 Liter Inhalt, so dass für 2000 Personen gleichzeitig gekocht werden kann. Aus der Küche befördert ein Aufzug die Speisen in den Hörsaal 18, der in einen Speisesaal für Studierende und Angehörige der Universität umgewandelt worden ist. Er bietet für 200 Personen gleichzeitig Raum zum speisen.

Zur Eröffnung der neuen Kriegsküche hatten sich am 20. November 1916 um 12 Uhr ausser den ersten Mittagsgästen der Kurator der Universität, Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. Ebbinghaus, der Rektor, der Prorektor und andere Professoren, ferner Ober-

bürgermeister Spiritus, der Vorsteher des städtischen Nahrungsmittelamtes Beigeordneter Piel und eine Anzahl Stadtverordneter eingefunden. Der neue Rektor Geheimrat Prof. Dr. Ribbert hielt zunächst eine Begrüssungsansprache, in der er allen, die zur Errichtung der Kriegsküche der Universität beigetragen, dankte. Er legte die Bedeutung der neuen Einrichtung dar und schloss seine Ausführungen mit den Worten: „Wenn der Friede einst gekommen sein wird, so werden die Studierenden sicher auch mit Freude an ihre Teilnahme an der Universitätskriegsküche zurückdenken und späteren Geschlechtern stolz erzählen, dass sie an der Universität in schwerer Zeit auch einmal leibliche Nahrung zu sich nehmen konnten. Die Teilnahme an der Kriegsküche wird jetzt ein vaterländisches Werk und später eine wertvolle Erinnerung sein."

Oberbürgermeister Spiritus, der dann das Wort ergriff, wies darauf hin, dass die Kriegsküche keine Wohltätigkeitsanstalt sei, sondern ihr Zweck nur darin bestehe, den Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung Rechnung zu tragen. Der Oberbürgermeister dankte dann dem Kurator sowie den seit Kriegsbeginn an der Spitze der Universität stehenden Rektoren und Senaten für das grosse Entgegenkommen, das die Universität der Stadtverwaltung bewiesen hat. Ohne die Räume der Universität hätte die Stadtverwaltung unmöglich die Lebensmittelversorgung so einheitlich zusammenfassen und ohne die grossen Universitätskeller unmöglich die Kartoffelvorräte so gut unterbringen können, wie es geschehen ist. Der Oberbürgermeister wünschte, dass die enge Zusammengehörigkeit zwischen Universität und Stadtverwaltung, die sich während des Krieges herausgebildet habe, sich noch fester gestalten und dass sie auch in späteren Friedenszeiten von beiden Seiten in gleicher Weise gehegt und gepflegt werden möge.

In der akademischen Kriegsküche führen Damen der Universität, an ihrer Spitze Frau Ribbert, die Aufsicht und verteilen die Mahlzeiten. Die Küche selbst steht unter der Leitung von Justizrat Meyer und dem Oekonomen des Bonner Bürger-Vereins Temme. Im Wintersemester 1916/17 speisten in der Akademischen Kriegsküche im Durchschnitt täglich 2000 Personen, darunter 400 Studierende und Angehörige der Universität. Über den Nutzen der Einrichtung herrschte nur eine Stimme der Anerkennung.

Die Zahl der im Heeresdienste stehenden Studierenden hat sich ständig erhöht, wie die folgende Zusammenstellung zeigt.

Winter-Semester 1914/15: 2091,
Sommer-Semester 1915: 2803,
Winter-Semester 1915/16: 3316,
Sommer-Semester 1916: 3469,
Winter-Semester 1916/17: 3858.

Von den fünf Fakultäten standen im Sommersemester 1916

von der	evang.-theol.	Fakultät	138	von	165,
„ „	kath.-theol.	„	392	„	505,
„ „	juristischen	„	657	„	802,
„ „	medizinischen	„	900	„	1042,
„ „	philosophischen	„	1382	„	1774

Studierenden im Heeresdienst. Unter den Kriegsteilnehmern der philosophischen Fakultät befanden sich im Sommersemester 314 von 401 Studierenden der landwirtschaftichen Akademie Bonn-Poppelsdorf.

Im Wintersemester 1916/17 verteilen sich die am Kriege teilnehmenden Studierenden folgendermassen auf die fünf Fakultäten:

evang.-theol.	Fakultät	140	von	159,
kath.-theol.	„	401	„	494,
juristische	„	793	„	924,
medizinische	„	981	„	1122,
philosophische	„	1543	„	1914, darunter
		312	„	406 Angehörigen

der landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf.

Vorlesungen hatten belegt:

im Sommersemester 1916: 1037 Männer, 498 Frauen, im ganzen 1535;

im Wintersemester 1916/17: 1051 Männer, 501 Frauen, im ganzen 1552.

Hierzu kamen in jedem Semester noch etwa 150 Gasthörer.

Allein auch in dem verflossenen Berichtsjahre fanden während des Semesters weitere Einberufungen und Entlassungen statt, so dass die angeführten Anfangszahlen einer andauernden Verschiebung unterlagen.

Die Zahl der Studenten, die seit Beginn des Weltkrieges den Heldentod für Kaiser und Reich erlitten, stieg von 257 auf 385; von ihnen gehörten

26 der evang.-theol. Fakultät,
49 „ kath.-theol. „ ,
63 „ juristischen „ ,
53 „ medizinischen „ ,
194 „ philosophischen „

an; unter den letzteren befinden sich 25 Studierende der Landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf.

Vom Lehrkörper der Universität gaben im Berichtsjahre ihr Leben für das Vaterland hin der Privatdozent für Philosophie Dr. phil. et jur. Emil Hammacher und der Privatdozent der evangelischen Theologie Lic. Dr. Franz Dibelius. Ferner fielen der Assistent am botanisehen Institut Dr. Josef Kreutzwald sowie die Assistenten am chemischen Institut cand. chem. Engelbert Rhodius und Dr. Adolf Schweinheim.

Auf Antrag des Rektors Anschütz beschloss der Senat die Photographien der im Weltkrieg gebliebenen Bonner akademischen Lehrer, Assistenten und Studenten zu sammeln. Diese Photographien sollen mit Name, Studienfach, Heimatsort, Truppenteil, Auszeichnungen und Tag des Todes versehen unter Glas und Rahmen eingefügt und in den Wandelhallen der Universität angebracht werden, um so in kommenden Generationen unserer Studentenschaft das Andenken an die vorbildliche Tapferkeit und die vaterländische Hingebung ihrer Kommilitonen wachzuhalten.

Unser „Vereinslazarettzug K I“ hat im Berichtsjahr 34 Fahrten zurückgelegt und dabei 251 Offiziere und 8282 Unteroffiziere und Mannschaften nach Deutschland befördert, unter denen sich 9 Offiziere und 170 Unteroffiziere und Mannschaften feindlicher Länder befanden. Der militärische Führer, unser Professor Dr. Alexander Pflüger, Oberleutnant der Landwehr a. D., schied am 1. Mai, der leitende Arzt, unser Professor Dr. Heiderich am 15. Mai aus, beide um ihrer akademische Lehrtätigkeit wieder aufzunehmen. An ihre Stelle traten Direktor W. Teudt, Leutnant des Landsturms aus Godesberg, und Dr. med. F. Grimm aus Berlin. Des letzteren Nachfolger wurde vom 1. Oktober 1916 bis zum 1. April 1917 Privatdozent der Pharmakologie Dr. E. Sieburg aus Rostock, nachdem der seitherige Hilfsarzt des Zuges, Dr. med. E. Trammel aus Heidelberg, die Stelle des leitenden Arzt erhielt.

Die Spenden für unseren Lazarettzug betrugen 129296 M.

Stiftungsgelder; wozu zahlreiche Liebesgaben kommen; die Ausgaben beliefen sich bis Ende März auf 121122 Mark.

Die auch auf unserer Universität getroffenen Einrichtungen zur Förderung ihrer in den Kampf gezogenen akademischen Bürger haben sich sämtlich erfolgreich entwickelt und von vielen Seiten, vor allem auch aus den Kreisen der Studierenden, dankbare Anerkennung gefunden.

Die Tätigkeit der Beratungs- und Unterstützungsstelle für kriegsbeschädigte Akademiker in der Rheinprovinz hat unter der Leitung unseres Professors Smend eine reiche Tätigkeit entfalten können. Bis zum 31. März 1917 waren für 73 bearbeitete Fälle besondere Akten angelegt. Damit ist jedoch die Zahl der bis dahin von der Stelle beratenen kriegsbeschädigten Studierenden und Akademiker bei weitem nicht erschöpft. Von diesen 73 waren 58 Studierende, 15 Akademiker mit abgeschlossener Hochschulbildung. In etwa 30 Fällen war Beratung für die Fortsetzung und namentlich für den durch die Kriegsbeschädigung erforderlich gewordenen Wechsel des Studiums zu gewähren oder zu vermitteln, in etwa 20 Fällen ärztliche Beratung durch Lehrer der medizinischen Fakultät. In zahlreichen Fällen wurden Kriegsbeschädigte und andere Studierende in militärischen Angelegenheiten beraten und amtlich unterstützt, namentlich in Entlassungs-, Renten- und Pensionierungssachen, sowie zum Zweck der Beurlaubung oder Verlegung kriegsbeschädigter Studierender zum Studium nach Bonn. In einzelnen Fällen konnten Kriegsbeschädigten gesuchte Stellen zur Fortbildung oder als dauernde Lebensstellung vermittelt und für angebotene Stellen geeignete Kriegsbeschädigte nachgewiesen werden. Von 26 Gesuchstellern um Unterstützung für Studien- und Fortbildungszwecke wurden an 7 einmalige oder fortlaufende Unterstützungen von insgesamt 2850 M. aus den Mitteln der Beratungsstelle gezahlt; in der Mehrzahl der Fälle konnten die Wünsche aber, soweit sie gerechtfertigt erschienen, durch Vermittlung von Honorarstundung und vor allem durch Bewilligung oder Vermittlung von Stipendien erfüllt werden. Der mit der Rückkehr der Studierenden aus dem Felde zu erwartende unverhältnismässig stärkere Wettbewerb um die Stipendien wird diesen Ausweg nach dem Kriege erschweren, so dass die Mittel der Beratungsstelle dann sehr viel stärkeren Ansprüchen werden genügen müssen. Von zehn Gesuchsstellern um Unterstützung für Badekuren, Erholungsaufent-

halte und andere gesundheitliche Massnahmen waren bis zum 31. März 1917 sieben mit insgesamt 2900 Mark bedacht.

Diesen Aufwendungen steht gegenüber ein Sammelergebnis von 99770 Mark bis zum Schlusse des Berichtsjahres, das sich bis zum endgültigen Schluss der Sammeltätigkeit nur noch um einige tausend Mark erhöhen wird und an dem auch die Hochschulen zu Aachen und Cöln mit ihrem — allerdings sehr viel geringeren — Unterstützungsbedarf beteiligt sind. Unsere Stelle hat jedoch für weitere Bedürfnisse begründete Aussicht auf Unterstützung aus den Mitteln der Rheinprovinz.

Die Bonner Beratungsstelle hat sich der amtlichen Zusammenarbeit mit der Provinzialverwaltung, vertreten durch Landesrat Dr. Horion, und den entsprechenden Beratungsstellen der technischen Hochschule zu Aachen und der Handelshochschule in Cöln zu erfreuen. Die Beziehungen zum Akademischen Hilfsbund, der inzwischen erhebliche Wandlungen durchgemacht hat, sind noch nicht endgültig geregelt, werden aber in absehbarer Zeit voraussichtlich ebenfalls im Sinne befriedigenden Zusammenwirkens geordnet werden.

Die Hilfsstelle der Universität zur Versorgung kriegsgefangener Akademiker hat unter Leitung unseres Professors Knopf im Kreise des Lehrkörpers der Universität und der Landwirtschaftlichen Akademie 1992 M. 55 Pf. und 1042 Werke in etwa 2000 Bänden gesammelt. Die beiden Hauptverteilungsstellen: in Leipzig für die im Westen und in Berlin für die im Osten in Kriegsgefangenschaft geratenen Akademiker, besorgen die literarischen Hülfsmittel an die kriegsgefangenen Studenten und kaufen ausser den geschenkten Büchern auch zur Befriedigung besonderer Wünsche unter den Geschenken nicht vorhandene Bücher. An Geld erhielt die Berliner Verteilungsstelle bisher 1000 M., die Leipziger Verteilungsstelle 800 M.

Auf Anregung des Rektors Anschütz fanden mit ministerieller Genehmigung vom 28. August bis 14. Oktober an unserer Universität praktische Kurse in Anatomie, Physiologie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Botanik und Zoologie statt, lediglich für solche kriegsbeschädigte Akademiker oder im Heeresdienst stehende Studierende, die zum Zweck wissenschaftlicher Arbeit Heimaturlaub erhalten konnten und durch den Krieg in ihrer praktisch-wissenschaftlichen Ausbildung in Rückstand gekommen waren. An diesen Kursen nahmen 69 Studierende teil. Vielen

im Sanitätsdienst tätigen Kommilitionen konnte allerdings infolge der durch die blutigen Kämpfe an der Somme überfüllten Lazarette aus militärischen Gründen kein Urlaub gewährt werden.

Im Anfang des Sommersemesters 1916 kam der von dem Rektor Anschütz herausgegebene „Ostergruss der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn an ihre Angehörigen im Felde" zum Versand. Diese literarische Gabe, zu der ausser dem Herausgeber die Professoren Fritz Tillmann, Hans Schreuer, Rudolph Knopf, Carl Heinrich Becker, Fritz Ohmann, Ernst Küster, Franz Winter, Wilhelm Meyer-Lübke, Rudolph Imelmann und Anton Elter Beiträge lieferten, ist mit sechs Bildern aus der Heimat geschmückt. Sie sollte unseren Kämpfern Kunde bringen von dem Fortgang und den Ereignissen des akademischen Lebens der Heimat, Zeugnis ablegen von der Arbeit der Hochschule im vaterländischen Dienste, sollte ein Zeichen treuen Gedenkens sein, um das unzerreissbare Band zwischen der Hochschule und ihren Angehörigen noch enger zu knüpfen. Allein bei der langen Dauer des Krieges haben die meisten Kommilitonen ihre anfängliche Stellung im Heere und ihren Truppenteil gewechselt, so dass bis jetzt nur 2750 von unseren im Heeresdienst stehenden Studierenden mit dem „Ostergruss" beschenkt werden konnten und die anderen ihn erst bei der Rückkehr zur Alma mater Bonnensis als ein verspätetes, aber bleibendes literarisch-akademisches Andenken an den grössten Krieg der Weltgeschichte erhalten werden.

Ribbert. Anschütz.

I. Die akademischen Behörden.

Der akademische Senat bestand:

im Sommersemester 1916:

aus dem Rektor Geh. Regierungsrat Professor Dr. Anschütz,
dem Prorektor Geh. Justizrat Professor Dr. Landsberg,
„ Dekan der kath.-theol. Fakultät Prälaten Professor Dr. Felten,
„ „ „ evang.-theol. Fakultät Professor Dr. Meinhold,
„ „ „ juristischen Fakultät Geh. Justizrat Professor Dr. Krüger,
„ „ „ medizinischen Fakultät Geh. Medizinalrat Professor Dr. Verworn,
„ „ „ philosophischen Fakultät Geh. Regierungsrat Professor Dr. Philippson,

den gewählten Senatoren:

Geh. Medizinalrat Professor Dr. von Franqué,
„ Regierungsrat Professor Dr. Brinkmann,
Professor Dr. Esser,
Geh. Konsistorialrat Professor Dr. Ritschl,
Professor Dr. Wentscher,

und

dem Universitätsrichter Geh. Justizrat Riefenstahl;

im Wintersemester 1916/17:

aus dem Rektor Geh. Medizinalrat Professor Dr. Ribbert,
dem Prorektor Geh. Regierungsrat Professor Dr. Anschütz,
„ Dekan der ev.-theol. Fakultät Professor Dr. Pfennigsdorf,
„ „ „ kath.-theol. Fakultät Professor Dr. Esser,
„ „ „ juristischen Fakultät Geh. Justizrat Professor Dr. Zitelmann,
„ „ „ medizinischen Fakultät Geh. Medizinalrat Professor Dr. von Franqué,
„ „ „ philosophischen Fakultät Geh. Regierungsrat Professor Dr. London bis zu seinem Todestage am 27. Februar 1917, von da ab Geh. Regierungsrat Professor Dr. Philippson,

den gewählten Senatoren:
Geh. Regierungsrat Professor Dr. Brinkmann,
„ Konsistorialrat Professor Dr. Ritschl,
„ Regierungsrat Professor Dr. Thurneysen,
Professor Dr. Smend,
„ „ Wentscher,
und
dem Universitätsrichter Geh. Justizrat Riefenstahl.

II. Der akademische Lehrkörper.

A. Abgang.

1. Nachrufe.

Emil Hammacher.

Emil Hammacher, geboren zu Cöln am 21. März 1885, erlitt am 20. Juli 1916 den Heldentod. Inmitten des juristischen Studiums wurde ihm seine innere Bestimmung klar, auf die er nun zielbewusst seinen Lebensplan richtete. Frühreife Sicherheit des Charakters, Fleiss, die vollendete Harmonie, in die er Willen und Können, innere und äussere Lebensbedingungen, Arbeit und Lebensfreude zu bringen wusste, liessen seine Begabung ohne Hemmungen und Umwege sich entfalten. 1906 holte er sich nach dem Referendarexamen noch den Doktorhut, ein Jahr später hatte er schon Philosophie und Nationalökonomie soweit durchstudiert, um summa cum laude zu promovieren.

Die Doktorarbeit war selbst schon ein Stück der grossen Arbeit über „Das philosophische und ökonomische System des Marxismus", mit der er sich 1909 habilitierte: das Werk selbst, das auf über 800 Seiten einen gewaltigen Wissensstoff systematisch und kritisch verarbeitete, gab ihm trotz mancher ablehnender Kritik Ansehen über die Fachkreise hinaus. Eine Nachlese dieser Studien brachte er in einigen Aufsätzen unter Dach, dann begann nach kurzer Erholungspause ein neuer Anlauf denkerischer Arbeit, für die ihm die Lehrtätigkeit wirksamste Förderung bot.

Es war der glücklichste Boden, den der jugendliche Dozent

in Bonn fand, das er seit 1904 nur zu mannigfachen Reisen verliess: ein lebendiger Zusammenhang mit der aufsteigenden philosophischen Zeitbewegung, die die Besten der akademischen Jugend mit fortriss, ein Freundeskreis von Dozenten und reiferen Studenten, in dem ein vorurteilsfreies, wechselseitiges docendo discere geübt wurde, Diskussion ohne Streiterei, Wettbewerb ohne Neid und Kliquenwesen gedieh, — eine Gemeinschaft, die keine Formeln und keine Schule kannte und doch den Alltag selbst mit einem Geist des verborgenen Idealismus erfüllte: dazu in den Vorhöfen der Philosophie eine interessierte Hörerschaft, die die öffentlichen Kollegs und die abendlichen Vortragssäle füllte; heitere Geselligkeit und ein reiches Kunstleben, die stete Fühlung mit dem heimatlichen Cöln, wo Hammacher mehrmals an der Handelshochschule las und die grossen Probleme des sozialen Lebens sich immer wieder nahe bringen konnte, — all das wirkte zusammen, um ihm innere Sammlung und zugleich Weltsinn, belebende Gegenwirkung ohne feindselige Störung zu bewahren.

Hammacher gewann in diesem Kreise durch die Konsequenz seines Denkens die führende Stellung. Sein Vortrag fesselte durch lebendige Freiheit des Ausdrucks und der Gedankenführung, aber die pädagogische Einfühlung fehlte ihm, und so gab er sein Bestes in den tiefdringenden Übungen, die er im kleinen Kreise hielt. Ohne hochmütige Ablehnung der Masse, gab er sich redliche Mühe, populär zu sprechen, und sein letztes Buch zeigt, wie er sich, die Schwächen seiner ersten Schriften wohl begreifend, um eine flüssigere, klare Sprache und Formgebung bemüht hat; aber „Konzessionen" konnte er der Gemeinverständlichkeit nicht machen. Er hatte zumal im Gespräch das Bedürfnis der Auseinandersetzung, war aber im Kern unbelehrbar, gezwungen, seinen eigenen Weg zu gehen. Unermüdlich, von allen Seiten her zu lernen, war er doch in der Philosophie niemandes Schüler.

Benno Erdmann, der seine Studien geleitet und verständnisvoll gefördert hatte, war sein Lehrmeister nur im Wissenschaftlichen der Philosophie gewesen, von ihm lernte er den Ernst der Methode. Aber von Anfang an hatte er, weniger aus Windelband-Reminiszenzen als aus innerer Bestimmung, seinen idealistischen Vorbehalt gegen die naturwissenschaftlich-empiristische Betrachtungsweise, die Erdmann übte. Diese Grundstimmung

trat, bei aller eindringlichen Vertiefung in die exakten Wissenschaften, noch stärker Külpe gegenüber hervor, der ihn durch die Anziehungskraft seiner Ehrfurcht und Liebe weckenden Persönlichkeit in seinen Kreis zog: für die experimentelle Psychologie wie für die beschreibende und analysierende Erforschung des Seelischen blieb ihm das Verständnis versagt. Sein innerer Beruf war gedankliche Konstruktion, Ableitung der geschichtlich-sozialen Welt aus den systematischen Tiefen der Logik und Metaphysik.

In diesem Sinne war das grosse Erstlingswerk nur ein Ansatz. Die Schwächen des Buchs, die er bald selbst erkannte, lagen nicht nur in Äusserlichkeiten der Form. Den Anregungen, die Erdmann gegeben hatte, entsprach eine historische Darlegung des philosophischen, zumal Hegelschen Gehalts der Marx'schen Lehre, Hammacher drängte zur Systematisierung. Kritik und Lehre aber waren ebensowenig endgültig, wie die geschichtliche Darstellung, weil das System selbst dem Kritiker noch fehlte. Über dem Schreiben wurde es ihm erst klar, wie sehr Hegel für ihn philosophisches Problem statt blosse historische Voraussetzung für Marx war. Er hatte schon damals den subjektiven Kantianismus (die Welt blosse Bewusstseinstatsache), überwunden, aber wie und als was das „Reale" dieser Welt zu erfassen sei, darüber klärte sich seine Meinung noch.

Das Zeugnis der Umbildung seines methodischen Standpunkts bis zur letzten Konsequenz ist die 1911 erschienene Schrift „Die Bedeutung Hegels für unsere Zeit". Hier vollzieht sich der grundsätzliche Durchbruch der neuen Metaphysik: die dialektische Methode Hegels ist ein Unsinn für den Verstand, — aber der Verstand ist nicht das letzte Wort der Welterklärung; das Wesen des Realen, der Geist, wird nur von der Vernunft erfasst. Die Widmung dieser Schrift an Pfarrer Jatho zeigt zugleich, welche Lebensprobleme an dieser metaphysischen Weltdeutung den Hauptanteil haben: es sind die religiösen Fragen. Die Rechtfertigung, die Hammacher der Religion zu geben sucht, beruht auf der Umdeutung des Christentums ins Metaphysische und Pantheistische; wenn er für beides Anlehnung an die Mystik sucht, so entspringt das keineswegs einer gefühlsmässigen Sympathie für mystische Literatur und Charaktere, sondern ist die strenge Konsequenz seines logischen Irrationalismus.

Die Bewährung dieser neuen Methode suchte er nun nicht

in metaphysischer Systembildung, — das war zweifellos die grosse Zukunftshoffnung, die der Krieg zerstört hat, — sondern in der Kritik der treibenden Kräfte der Zeitkultur. Was er in mehrfach erneuerten öffentlichen Vorlesungen über „die Hauptprobleme der modernen Kultur" vorgetragen hatte, das stellte er auf das nun gewonnene metaphysische Fundament, das ergänzte er durch eindringende Beschäftigung mit den Kulturgebieten, die ihm wissenschaftlich noch ferner gelegen hatten: insbesondere die neue Kunstbewegung regte nicht nur den Liebhaber, sondern auch den Theoretiker an. So durfte der Achtundzwanzigjährige sich sagen, dass er die Lage der Zeit von den Grundlagen bis zu den Ausstrahlungen des praktischen Lebens beherrschte: und mit der Eile, die ihn zum Abstossen alles Reifgewordenen drängte, vollendete er Niederschrift und Drucklegung des Werks, das für ihn selbst Abschluss seiner ganzen geistigen Entwicklung, nicht mehr Übergang und Versprechen, sondern reife Erfüllung bedeutete, dem er auch in der äusseren Form das Gepräge einer grösseren Bedeutsamkeit und Vollendung zu verleihen wusste.

Wäre nicht das Erscheinen des Buches vom Sturm des ausbrechenden Krieges überholt worden, so hätte Öffentlichkeit und Fachkritik es sicherlich als einen grossen Wurf anerkannt. Aber die Vorbehalte wären an den Eigenheiten einer spröden und für wenige bis ins letzte überzeugenden Lehre hängen geblieben. Heute, wo das Buch als Aufklang und Vorwegnahme der ungeheuren geistigen Umwälzung erscheint, die der Weltkrieg umschliesst, ist es in einen höheren Rang der Endgültigkeit und geschichtlichen Bedeutung erhoben. Das Schicksal hat es zu einer Tat des Krieges selbst werden lassen, und seinen Verfasser so in doppeltem Sinne zum Zeugnis dafür berufen, dass die geistige Wandlung, die unser Volk jetzt erfährt, nicht von äusserer Not uns aufgezwungen, sondern Erfüllung einer inneren, von den führenden Geistern der jungen Generation schon vorgefühlten oder vorgeschauten Bestimmung ist.

Das Buch ist eine grosse grundsätzliche Abrechnung mit der alten Epoche. Die Unfruchtbarkeit einer rein verstandesmässigen, technischen, nur auf Ziele individuellen Nutzens eingestellten Kultur, für die den meisten erst der Krieg die Augen geöffnet hat, wird hier nicht aus müder Ästhetenblasiertheit, sondern mit dem Ernst eines auf ewige Werte gerichteten Willens

kritisiert. Die Vertiefung in den logisch-metaphysischen Grund aller Kultur gibt zugleich auch die Kraft und den Mut zur Synthese, die wichtiger noch als die Verneinung ist. Der Umriss einer idealeren Lebensordnung wird sichtbar, in der die Kultur wieder einen ewigen Sinn bekommt: eine Gemeinschaft, in der alles Einzel-Handeln der Schaffung überindividueller Werte dienen muss, in der die unlösbaren Widersprüche, die der Verstand in die von ihm beherrschte Welt bringt, aufgehoben sind durch das Anerkennen eines nur vernunft- oder glaubensmässig zu erfassenden metaphysischen Weltgrundes, — eine Ordnung, die zugleich sozialistisch und aristokratisch sein kann, weil sie jegliche Persönlichkeit in die Rangordnung der Werte einordnet.

Dies Gegenbild unserer Zeitkultur zugleich als Zukunftsprognose hinzustellen, dazu fehlte Hammacher allerdings vor dem Kriege der Glaube. Er sah aus der Übersteigerung des Rationalismus keinen Ausweg mehr, und so zauderte er nicht vor dem Sprung in die Metaphysik, indem er das Heil in einer Kultur und Geschichte verneinenden Mystik suchte, die alle endliche Erscheinung überwindet.

Erst als der Krieg den schlummernden Willen zur Tat in unserm Volke entbunden und damit den Optimismus auch für den Denker gerechtfertigt hatte, da gewann Hammacher den befreienden Glauben, und von dem Augenblick gehörte er selbst nur noch zu der Gemeinschaft, die sich durch Tat und Opfer fürs Vaterland einsetzte und mit der Waffe zugleich für eine neue Geistigkeit kämpfte. So war es nur Erfüllung seiner Weltanschauung, wenn der scheinbar weltfremde Mystiker und Gelehrte so natürlich und schlicht in dem neuen Leben der Kasernenausbildung und des Schützengrabens aufging. Sehr früh wurde er Offizier und bewährte sich als rechter Frontsoldat, obwohl er immer wieder die Kommissmenschen durch äussere Unvorschriftsmässigkeit und fast naiven Freimut verblüffte. Denn er hatte, was man im Graben braucht: Ehr- und Pflichtgefühl, liebenswürdige Kameradschaftlichkeit, innere Teilnahme für seine Leute, Gleichgültigkeit gegen äussere Lebensbedingungen, und bei allem Selbstbewusstsein die echte Demokratie des Herzens, durch die er gerade seine Rheinländer gewann.

Das E. K. I. Klasse erwarb er sich Anfang 1916 durch eine glänzende Patrouille: eine ganze Schar von Franzosen, der er sich plötzlich allein gegenüberfand, veranlasste er durch sein

unerschrockenes und gewandtes Auftreten, ihm als Gefangene zu folgen. Noch der Nachruf, den das Regiment ihm widmete, gedenkt rühmend des „Helden der Ferme de Metz". Damals wie sonst schien das Glück den Kühnen zu beschützen. Er hatte nur den Stellungskrieg kennen gelernt, als sein Regiment an die Somme gerufen wurde. Schicksalbereit, aber im Geiste des Spinoza-Wortes, dass der philosophische Mensch an nichts weniger als an seinen Tod denkt, führte er seine Kompagnie dem Trommelfeuer entgegen. Am 19. Juli bezogen sie die Stellung bei Soyécourt, südwestlich Péronne; am 20., als er aus dem zerschossenen Graben gegen den bedrohlich nahen Feind beobachtete, traf ihn die tödliche Kugel.

Einer seiner letzten Sorgen war die Drucklegung eines Vortrags „Weltkrieg und Weltanschauung" gewesen, zu dem ihn die Einladung seines Divisionskommandeurs angeregt hatte. Hier deutet er die Lehren an, die ihm selbst der Krieg gegeben hat. Die mystische Verneinung ist einem starken Glauben an Volk und Zukunft gewichen, weil er die schöpferische Kraft begriffen hat, die auch in unserem rationalisierten Zeitalter jede aus dem Urgrund des Lebens kommende Tat hat. Eine neue Einsicht in den Zusammenhang von Macht und idealer Wertordnung lässt ihn auch den Staat und die Schicksalsnotwendigkeit des Krieges noch stärker bejahen.

Hier liegt auch der Gedanke, der mit der Tragik seines eigenen Schicksals versöhnt. Hammacher zeigt, wie jede neue geistige Wirklichkeit erst durch scheinbar irrationale, blinde Tat geschaffen werden muss, ehe sie vom Verstande begriffen werden kann. Wenn darum unsere Feinde für „Ideale" zu kämpfen vorgeben, so können es nur die bereits fertigen, in der Reflexion erstarrten sein: Deutschland kämpft für neue Ideale, die der Reflexion noch stumm sind, die erst die Zukunft vollenden und zum Gegenstand der Erkenntnis machen kann.

Hammacher hat seine Arbeit an der fertigen Geisteswelt der Vergangenheit durch philosophische Kritik bis zu Ende geführt. Nun galt es dem Geist eines neuen Weltalters, für den er sich nicht anders als durch die stumme, mitschaffende Tat einsetzen konnte; er ist diesen Weg, auf den ihn das Schicksal rief, mit dem Glauben und dem amor fati gegangen, der den Helden macht. Als denkender und als handelnder Mensch hat er sein Höchstes gegeben und auf der Mittagshöhe den Sinn

seines Lebens erfüllt, der sich deutet aus der Herrlichkeit des Ideals, das die Zukunft Deutschlands bringen wird, — eines Ideals, für das es heute noch kein Begreifen, sondern nur stets erneuten Einsatz von Tat und Opfer gibt.

Ohmann.

Franz Dibelius.

Nur kurze Zeit hat Franz Dibelius dem Lehrkörper unserer Universität angehört. Er hatte die Habilitation und das erste Semester seiner Lehrtätigkeit eben hinter sich, als er in die Reihen der Kämpfer trat und nach einem Heeresdienste von etwa anderthalb Jahren den Tod für Deutschland starb. Aber die Eigenart und der Wert seiner Persönlichkeit, seine bereits erprobte wissenschaftliche Tüchtigkeit, die ganz ungewöhnliche Reife und Selbständigkeit des angehenden akademischen Gelehrten haben ihm die Achtung und Zuneigung des noch kleinen Kreises gewonnen, mit dem er hier in Bonn in Fühlung kam.

Geboren zu Oppeln am 24. August 1881, kam er durch die Versetzung seines Vaters, des Geheimen Regierungsrates Otto Dibelius, frühzeitig nach Berlin, wo er erst das Luisenstädtische Gymnasium und dann das Gymnasium in Gross-Lichterfelde besuchte. 1900—1904 studierte er Theologie in Berlin, doch im Sommersemester 1902 suchte er die Marburger Universität auf, wo ich ihn kennen lernte. Gunkel, dann v. Harnack und Nikolaus Müller sind, wie er selbst bekannte, die drei unter seinen akademischen Lehrern, die den grössten Einfluss auf ihn ausübten. Später wurde er auf dem Gebiete der neutestamentlichen Forschung stark von dem radikalen Eschatologen Albert Schweitzer und dem sehr konservativen Theodor Zahn beeinflusst. Bereits als Student der Theologie beschäftigte er sich unter Müllers Leitung viel mit Kunstgeschichte, besonders der des Mittelalters, und mit christlicher Archäologie. Nach Vollendung seines theologischen Studiums gab er sich in Berlin und Erlangen zwei Jahre ausschliesslich der Kunstgeschichte hin und promovierte darin als dem Hauptfache zum Dr. (1906). Die Dissertation bot „Untersuchungen über die Erzgusswerke Bernwards von Hildesheim“, und sie erschien dann, umgearbeitet und erweitert, 1907 als seine Erstlingsschrift unter dem Titel: Die Bernwardtür zu Hildesheim. Nachdem er 1906/7 als Kandidat

im Predigerseminar zu Naumburg am Queis geweilt hatte, erhielt er von der Berliner Universität das Reisestipendium der Piper-Stiftung. Das Jahr in Italien wurde leider durch eine schwere Erkrankung sehr beeinträchtigt. Zurückgekehrt wurde er Studieninspektor am Predigerseminar zu Naumburg am Queis, wo er bis 1911 blieb. In dieser Zeit konnte er sich besonders in das Studium des Neuen Testamentes vertiefen. 1911 promovierte er auf Grund einer im Vorjahre erschienenen Schrift: Der Verfasser des Hebräerbriefes, in Giessen zum Licentiaten der Theologie. Eine Fülle von feinen und vor allem selbständigen Beobachtungen steckt in den Blättern, die ein sehr altes, vielbehandeltes Problem zu lösen suchen. Noch selbständiger und eigenartiger waren seine Forschungen in dem Buche über „Das Abendmahl", das 1911 erschien. Im gleichen Jahre ging ihm sein Wunsch in Erfüllung, noch einmal aus dem Vollen in Italien die Schöpfungen der christlichen Kunst zu geniessen und zu studieren. Er bekam noch einmal das Piperstipendium und weilte von Ende 1911 bis Ostern 1913 in Italien. Hauptgegenstand seiner Studien waren die Reste frühchristlicher Kunst in Campanien. Zurückgekehrt, trat er zunächst in das Amt eines praktischen Geistlichen ein, war zu Burg im Spreewald, dann zu Frohnau bei Berlin, endlich seit April 1914 als Gefängnisgeistlicher zu Hagen i. W. tätig. In dieser Stellung wirkte er, als er sich im Sommersemester 1914 bei uns für die neutestamentlichen Disziplinen und für die Geschichte der christlichen Kunst habilitierte. Er konnte ausser den schon angeführten drei selbständigen Veröffentlichungen noch eine Anzahl von Aufsätzen vorlegen, die in verschiedenen Zeitschriften zwischen 1906 und 1914 erschienen waren, und die den genannten beiden Arbeitsgebieten angehörten. Auch reichte er eine eigene Habilitationsarbeit ein: Plastik des 9. Jahrhunderts im Gebiet von Neapel. Sie war eine schöne Frucht seiner letzten italienischen Reise und bereits, als er sie der Fakultät vorlegte, von der Redaktion des Jahrbuches der kön. preuss. Kunstsammlungen zum Abdruck angenommen. Die Habilitation ging rasch und glatt von statten. Probevorlesung und Antrittsvorlesung waren keine Anfängerleistungen, sondern ganz freie Vorträge eines seiner Worte und seiner Gedanken vollständig sicheren, ausgereiften Mannes. Jene, am 16. Juli 1914 gehalten, handelte von „Bedenken gegen die Zweiquellentheorie"; diese, am Anfang des Wintersemesters

(28. Oktober 1914) geboten, sprach über „Grundsätze des evangelischen Kirchenbaus“ und ist im Januarheft 1915 des „Christlichen Kunstblatts“ erschienen, dessen Leitung Dibelius damals für ein paar kurze Monate übernommen hatte. Im Wintersemester 1914/15 hatte er seinen Wohnsitz noch in Hagen und kam allwöchentlich nach Bonn herüber, um seine Vorlesung über Geschichte des Kirchenbaues zu halten.

Dann in den Osterferien 1915 trat er als Landsturmmann in das Inf.-Reg. 57 ein, das dem 7. Armeekorps angehörte. Er hätte als ordinierter Geistlicher selbstverständlich mit leichter Mühe eine andere Verwendung im Heeresdienste finden können. Ihm aber war es klargewiesene Pflicht, mit der Waffe einzutreten; er hat sich mir gegenüber offen darüber ausgesprochen. Als die Ausbildungszeit um war, kam er an die Westfront. An schweren Kämpfen bei Arras nahm er teil, war als Granatenwerfer Mitstreiter bei der siegreichen Wiedererstürmung des Hohenzollernwerkes. Dann, nachdem er den Offizierskurs durchgemacht hatte, kam er mit seinem Regimente vor Verdun und nahm Monate lang an den furchtbaren Kämpfen teil, die dort von Februar 1916 an einsetzten. Als Vizefeldwebel war er an der Spitze seines Zuges bei der Wiedererstürmung von Fort Thiaumont beteiligt. In der vordersten Linie, vom Regimente aufgegeben, hielt er damals mit seinen Leuten einige Granattrichter besetzt, bis ihn endlich die Nachricht erreichte, seine Stellung läge weit vor der zu haltenden Linie: nach drei Tagen und drei Nächten, bei ganz wenig Wasser in der Augusthitze ausgehalten, konnte er mit seinen Leuten zurückkriechen. Er wurde daraufhin zum Offizier vorgeschlagen, die Beförderung aber hat er nicht erlebt. Am 17. August 1916 schlug ihm eine französische Kugel durch den Kopf, lautlos brach er nach hinten zusammen und war tot. Zwischen Thiaumont und Fleury liegt sein Grab.

Selbständig und kantig, wahrhaftig und herb, dabei reichen und tiefen Gemütes, ernster Frömmigkeit und feinen Verständnisses für das Schöne und Echte, so steht seine Gestalt vor den Augen derer, die sich trauernd seiner erinnern. Wie fein und tief im Innern sein Gemütsleben war, hat nach seinem Tode ein kleines, von ihm sorgfältig gehütetes Büchlein gelehrt, das in diesen Wochen, Herbst 1917, unter dem Titel: Meine Last ist abgelegt, Gedichte und Gedanken von Franz Dibelius bei Keutel in Stuttgart erschienen ist. Mag er mit einem kurzen

Gedicht zu uns reden, das er im Heimatsurlaub, Frühling 1916, niederschrieb und das ergreifend seine Todesahnung und auch seine Todesbereitschaft widerspiegelt:

So voll Glanz und Süsse schien
Nie mir deine Frühlingsstunde.
So genoss ich nie dein Blühn,
Selig in des Herzens Grunde.
So mit sehnlicher Gewalt
Zwangst du nie mich zu dir, Erde,
Da ich ahne, dass ich bald
Ganz zu dir gehören werde.

Uns alle aber, die wir ihn liebten und schätzten, auch für die Zukunft noch viel von ihm namentlich auf kunstgeschichtlichem Gebiete, erwarten konnten, möge ein anderes Wort trösten, das er vier Wochen vor seinem Tode in einem Beileidsschreiben an eine Verwandte schrieb: „Ich empfinde es bei jeder solchen Nachricht aufs neue, dass solch ein Lebensende das allerschönste ist, und meine, dass es auch für die Hinterbliebenen viel Versöhnendes und Erhebendes hat. Die Sache unseres Vaterlandes ist es nun einmal wert, dass jede Familie ihr Opfer dafür bringt, und wen es trifft, der geht, denke ich, nicht ärmer, sondern reicher aus diesem Kriege hervor." Rudolf Knopf.

Carl Pelman.

In der Nacht vom 20. zum 21. Dezember 1916 ist Carl Pelman nach kurzer Krankheit im Alter von fast 79 Jahren an einer Lungenentzündung gestorben. Die Universität hat mit ihm eines ihrer angesehensten Mitglieder verloren, einen Mann von lauterstem Charakter und vornehmer Gesinnung, eine markante Persönlichkeit, die abgeklärte Lebensweisheit mit Güte des Herzens in harmonischer Weise in sich vereinigte.

Mit unserer Stadt war das Leben und Wirken Pelmans auf das engste verbunden.

In Bonn war er am 24. Januar 1838 geboren, hier hat er die Schule und Universität besucht, hier hat er mit einer Arbeit „Über die medizinische Topographie der Stadt Bonn", am 10. August 1860 promoviert und im folgenden Jahre die Approbation als Arzt erworben. Seiner rheinischen Heimat ist er abgesehen von einer Reihe von Jahren, die er als Leiter der Irrenanstalt Stephansfeld im Elsass zubrachte, treu geblieben.

Wenden wir den Blick noch einmal zurück auf den Lebensgang Pelmans, dessen wichtigste Phasen er uns in seinen „Erinnerungen eines alten Irrenarztes“ in so anschaulicher Weise geschildert hat. Pelmans erste Berührung mit der Psychatrie fällt in das Jahr 1860, in dem er an der Irrenanstalt Siegburg auf dem Michelsberge einen vierwöchentlichen Kursus in der Psychiatrie durchmachte. Dass er damit sein ganzes Leben in bestimmte Bahnen festlegen und auf demselben Wege bis zum Schlusse fortwandern würde, das hat der junge Pelman damals und noch lange nachher nicht geahnt, aber auch nicht bereut. Im Jahre 1861 wurde Pelman Assistent von Friedrich Hoffmann, dessen liebenswürdige, faszinirende Persönlichkeit nicht ohne Einfluss auf ihn geblieben ist. Damals war die Zeit des „non restraints“ noch nicht erschienen, in Siegburg herrschte noch Zwangsstuhl und Zwangsjacke, auch Disziplinarstrafen kamen noch bei den Kranken in Anwendung. Mit klarem Blicke erkannte Pelman schon damals, das Schädliche und Unerlaubte dieses Verfahrens, aber erst in leitenten Stellungen, zuerst in der Anstalt Stephansfeld im Elsass, deren Direktion er im Jahre 1870 übernommen hatte, war es ihm vergönnt, durch die Beseitigung der dort noch in vollem Umfang geübten Zwangsmethoden selbst für die freie Behandlung der Geisteskranken einzutreten und diesem Prinzip, dessen praktische Durchführung fortan die Richtlinie seines ärztlichen Wirkens bildete, Geltung zu verschaffen. Auch der nahe persönliche Verkehr, der in Siegburg zwischen Ärzten und Patienten bestand, ist für Pelmans ideale Auffassung seines Berufes, die in der patriarchalischen Weise, in der er mit seinen Kranken lebte, in so schöner Weise zutage trat, von Bedeutung gewesen. Ein reiches Feld für seine organisatorische Tätigkeit fand Pelman in Stephansfeld vor. Manche Erfahrung, die er kurz vor dem 70er Kriege bei einer Studienreise durch England und Frankreich bei dem Besuch der dortigen Anstalten gesammelt hatte, konnte er in der elsässischen Anstalt in nutzbringender Weise verwerten. Der in Stephansfeld verbrachten Zeit gedachte Pelman stets mit besonderer Genugtuung. „Es war eine grosse Zeit und eine Lust in ihr zu leben.“ Der Krieg und die überwältigende Macht unserer Siege hatte überall eine Schaffenskraft und Freude ausgeschüttet, die der neuen Aufgabe zu Nutzen kamen. Es wurde mit Volldampf gearbeitet, und bald gelang es Pelmans refor-

matorischen Bestrebungen, den veralteten und in vieler Hinsicht daniederliegenden Betrieb der Anstalt zu neuem, frischem Leben zu erwecken.

Nach fünfjähriger an Erfolgen reicher Tätigkeit in Stephansfeld, wurde er mit der Leitung der neu eröffneten Provinzial-Irrenanstalt Grafenberg bei Düsseldorf betraut. Auch hier fand Pelmans hervorragende organisatorische Begabung ein ergiebiges Feld zur Betätigung. Es war eine intensive und aufreibende Arbeit nötig, Pelman selbst nannte sie eine „wahre Sisiphusarbeit", ehe Anstalt und Pflegepersonen so funktionierten, wie es seinen Wünschen und Intentionen entsprach. Viel Freude hat Pelman in den folgenden Jahren an der unter seiner Leitung immer mehr aufblühenden Anstalt gehabt, so dass er auch dem verlockenden Rufe die Direktorstelle des Hamburger allgemeinen Krankenhauses zu übernehmen nicht folgte, sondern der Psychiatrie und seiner Tätigkeit in Grafenberg treu blieb. Einen bedeutsamen Wendepunkt in Pelmans Leben bedeutete seine im Jahre 1889 nach dem Tode Nasses erfolgte Berufung zum Direktor der Provinzialanstalt in Bonn, zugleich mit der Ernennung zum ordentlichen Professor der Psychiatrie an unserer Hochschule.

Nur schwer entschloss sich Pelman, besonders dem Einflusse seines Freundes des Ministerialdirektors Althoff nachgebend, den ihm liebgewordenen Wirkungskreis in Grafenberg zu verlassen und dem ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Da er das 50. Lebensjahr schon überschritten und niemals doziert hatte, fürchtete er, den an ihn herantretenden neuen Anforderungen als akademischer Lehrer nicht gewachsen zu sein. Er hat seinen Entschluss nicht zu bereuen gehabt. Die Lehrtätigkeit bereitete ihm grosse und mit den Jahren immer mehr zunehmende Freude, mit der lernenden Jugend fühlte er selbst sich wieder jung werden.

Pelman selbst war ein ausgezeichneter Lehrer. Sein Vortrag, in der Form vollendet und durchdrungen von einem zu Herzen gehenden Humor, wirkte ungemein anregend und fesselnd. Er verstand es meisterhaft, seine Zuhörer in das ihnen fremde Gebiet der Psychiatrie einzuführen und seine Begeisterung für diese Wissenschaft auf seine Schüler zu übertragen. Seine Vorlesungen über „psychische Grenzzustände", welche er von einem aus Zuhörern aller Fakultäten zusammengesetzten Publikum hielt, gehörten zu den besuchtesten öffentlichen Vorlesungen an der

Universität. Eine grosse Anzahl von Ärzten und Juristen verdankt Pelman ihre psychiatrische Ausbildung. Er hatte die Freude, unter seinen Mitarbeitern Männer zu besitzen, die berufen waren, in der Anstaltstätigkeit und in der akademischen Laufbahn Vortreffliches zu leisten. Stets ist Pelman bei der Erfüllung der mannigfachen ihm als Universitätslehrer obliegenden Pflichten, den Aufgaben, welche die Leitung der grossen Irrenanstalt an ihn stellte, gerecht geblieben. Als seinen vornehmsten Beruf betrachtete er es, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, für die zahlreichen ihm anvertrauten Kranken zu sorgen, ihnen nicht nur mit seiner grossen ärztlichen Erfahrung, sondern auch mit seinem warmen mitfühlenden Herzen als Freund und Berater zur Seite zu stehen. Bei aller Arbeit, die Pelman aus der Verbindung seines Amtes als Lehrer an der Universität mit der des Leiters einer grossen Irrenanstalt erwuchs, fand er noch Zeit zu erfolgreicher wissenschaftlicher Betätigung. In zahlreichen Vorträgen, Mitteilungnn und Aufsätzen hat uns der Verstorbene die Früchte seiner Studien hinterlassen.

Es war weniger das einzelne klinische Problem, welches Pelman interessierte, sein auf die Zusammenhänge der Dinge gerichteter Sinn, seine universelle Veranlagung, wandten sich mit Vorliebe Fragen mehr allgemeiner Natur zu, wie sie die Berührungspunkte unserer Wissenschaft mit Nachbardisziplinen, wie der Jurisprudenz, der sozialen Hygiene, der Kriminalanthropologie in so mannigfacher Weise brachten.

Schon in seiner ersten Veröffentlichung „Über das Verhalten des Gedächtnisses bei verschiedenen Formen des Irreseins" und dann in seinem Vortrag über „Ideen zur allgemeinen Psychiatrie" tritt uns diese Neigung Pelmans deutlich entgegen. Wie viel wichtige gleichsam vorahnende Erkenntnis finden wir in diesen Arbeiten, wenn er über die damals übliche noch rein symptomatologische Betrachtungsweise der Psychiatrie klagt, wenn er auf die grosse Bedeutnng der epileptischen Dämmerzustände hinweist, deren Kenntnis noch nicht Allgemeingut der Ärzte geworden war und deren Vorkommen noch vielfach bezweifelt wurde.

Grosses Interesse wandte Pelman den Fragen der forensischen Psychiatrie zu und beteiligte sich gern an reformatorischen Bestrebungen auf diesem Gebiete. Namentlich war es der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit, für dessen Einführung in das Strafrecht, er in einer Reihe von Veröffent-

lichungen mit Nachdruck eintrat. Pelman vertrat die Ansicht, dass das Strafrecht ohne den Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit, nicht auskommen könne. Für dieselbe kämen ausgesprochene Psychosen nicht in Betracht, die stets die Anwendung des § 51 erforderten, sondern, die sog. „Grenzzustände", vor allem die abnormen Geisteszustände der Degenerierten oder Minderwertigen, der Epileptiker und Hysteriker, der Alkoholiker und Morphinisten, bei denen stets von Fall zu Fall entschieden werden müsste. Für die vermindert Zurechnungsfähigen seien nicht quantitativ kürzere Strafen, sondern qualitativ ganz anders geartete Massregeln neben oder an Stelle der Strafe zu fordern. Pelman hatte die Genugtuung zu erleben, dass in dem Entwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch, die verminderte Zurechnungsfähigkeit aufgenommen und ihre grosse Bedeutung gewürdigt wurde. Den verderblichen Folgen des Alkoholismus und der Behandlung der Trinker schenkte Pelman besondere Aufmerksamkeit. Mit Wort und Schrift wies er auf die sozialen Gefahren des Alkoholismus hin, und betonte besonders, als kategorische, Forderung dass nur völlige Enthaltsamkeit, nicht Mässigkeit, die zur Heilung von Trinkern unerlässliche Massregel sei. Das Ziel, welches Pelman vorschwebte und welches er keinen Augenblick aus den Augen verlieren zu dürfen glaubte, „war die gesetzlich geordnete und zwangsweise verfügte Übergabe der Trinker in Trinkerasyle, wo sie nach ärztlichen Grundsätzen behandelt und wenn möglich auch geheilt werden sollten". Zur Erreichung dieses Zieles legte er wiederholt und eindringlich den Ärzten die Aufgabe ans Herz, dahin zu wirken, dass die Ansicht von der krankhaften Natur der Trinker zum Allgemeingut, auch des grossen Publikums würde.

Eine weitere wichtige Forderung der sozialen Hygiene erblickte Pelman in der Bekämpfung der immer mehr um sich greifenden Nervosität. In zwei Aufsätzen „Über Nervosität und Erziehung" und „über die Errichtung von Sanatorien für Nervenkranke", wies er auf die eminente Bedeutung einer zweckmässigen, einfachen und abhärtenden Lebensweise als Mittel gegen die Entwickelung von Nervosität hin und empfahl mit warmen Worten die Errichtung von Sanatorien für unbemittelte Nervenkranke, um eine seit langer Zeit fühlbare Lücke in der Behandlung dieser Kranken ausfüllen zu helfen — eine Bestrebung, die von schönen praktischen Erfolgen belohnt worden ist.

Seine auf Grund einer langjährigen ungewöhnlich grossen

Erfahrung gewonnenen Grundsätze in der Behandlung der Geisteskrankheiten fasste Pelman in einem Aufsatz in der „Deutschen Klinik" zusammen, den niemand aus der Hand legen wird, ohne sein Wissen bereichert und mannigfache Anregung erhalten zu haben. Seine Ausführungen über Psychotherapie verdienen in der heutigen durch das gehäufte Auftreten von Kriegsneurosen charakterisierten Zeit besondere Beachtung und Würdigung.

Der neuen Lehre Lombrosos brachte Pelman eindringendes Interesse entgegen. In kritischer Weise suchte er den Lichtseiten derselben gerecht zu werden, ohne ihre Schattenseiten, Einseitigkeiten und Übertreibungen zu verkennen. Die Bedeutung der Anschauungen Lombrosos für manche Fragen der forensischen Psychiatrie entging Pelman nicht; er vertrat auf Grund seiner eigenen Studien über Entartung und über psychische Grenzzustände die Ansicht, dass sich das Strafgesetzbuch den Lehren dieses Forschers über die Natur des Verbrechers nicht ganz verschliessen dürfe.

Wir sehen, dass die Beschäftigung mit den auf der Grenze zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit stehenden Seelenzuständen die wissenschaftlichen Arbeiten Pelmans wie ein roter Faden durchzieht, und dass das am Schlusse seiner Wirksamkeit entstandene Werk „Über psychische Grenzzustände" gleichsam eine Zusammenfassung seiner Erfahrungen auf diesem in vieler Beziehung noch so dunklen Gebiete darstellt.

Das Buch erfüllt seine Aufgabe schwierige und verwickelte Probleme des Seelenlebens auch über den Kreis der Fachgenossen hinaus einem grösseren Publikum nahe zu bringen, in ausgezeichneter Weise.

Die Vorzüge der Pelmanschen Darstellung, ein überaus flüssiger Stil, die Gabe einer lebendigen und plastischen Schilderung, unterstützt durch eine ganz ungewöhnliche Literaturkenntnis, treten in diesem Werk in besonders anziehender Weise zu Tage.

In allen den führenden Stellungen, welche Pelman in Vereinen und Versammlungen einnahm, bewunderten wir seine abgeklärte Lebensweisheit, sein treffendes, stets gerechtes Urteil, die Liebenswürdigkeit, Gradheit und Offenheit seines Wesens. Der „geborene Präsident", hat er den Vorsitz im psychiatrischen Verein der Rheinprovinz bis zu seinem Tode in vorbildlicher Weise mit zielbewusster und doch so milder Hand geführt.

Im Jahre 1904 legte Pelman die Direktion der Bonner Anstalt und seine akademische Tätigkeit nieder, um sich mit Musse seiner Lieblingsneigung, der Beschäftigung mit literarischen Studien widmen zu können. Mit auserlesenem Geschmacke verfolgte er die Erzeugnisse der alten und neuen Literatur, ohne dabei die Fühlung mit seiner Wissenschaft zu verlieren.

Engen persönlichen Verkehr unterhielt er mit einem Freundeskreise, in dem er gern in der ihm eigenen humorvollen und anregenden Weise aus dem Schatze seiner reichen Lebenserfahrung erzählte, Behaglichkeit und Lebensfreude um sich verbreitend.

Sein Lebensabend war ein sonniger und schöner!

Den Richtlinien seines Lebens, „der Liebe zum Rheinland und zur Psychiatrie" ist Pelman, wie sein Freund und früherer Mitarbeiter Peretti, an seiner Bahre sagte, stets treu geblieben, und so wird ihm auch die rheinische Psychiatrie und unsere Hochschule stets ein treues, dankbares Andenken bewahren, seine grossen Verdienste werden unvergessen sein, das Bild seiner edlen Persönlichkeit wird unter uns fortleben.

A. Westphal.

August Brandt.

Am 21. Januar 1917 wurde uns der ordentliche Professor der Pastoraltheologie in der katholisch-theologischen Fakultät, Dr. August Brandt, durch einen plötzlichen Tod entrissen. Mit gewohnter Kraft hatte er in Ausübung des akademischen Predigtamtes das Wort Gottes verkündigt, als er, von einem Gehirnschlag getroffen, auf dem Heimweg im Hofgarten zusammenbrach. Wenige Minuten nachher starb er in seiner Wohnung.

Brandt war geboren am 22. August 1866 zu Vaels in der holländischen Provinz Limburg. Nachdem er seine Gymnasialstudien am Grossherzoglichen Athenaeum in Luxemburg, an der Domschule und am Kaiser-Karl Gymnasium in Aachen vollendet hatte, studierte er an der Hochschule in Münster 1888—1890 neuere Philologie und Germanistik und 1890—1893 Theologie. Ebendaselbst wurde er als Subdiakon 1893 zum Doktor der Theologie promoviert. 1894 zum Priester geweiht, wirkte er zunächst als Vikar an der Marienpfarre und zugleich als Religionslehrer am Progymnasium in Oberhausen. 1896 wurde er als Religions-

und Oberlehrer an die Oberrealschule und 1897 in gleicher Eigenschaft an das Königliche Hohenzollern-Gymnasium in Düsseldorf berufen. Im November 1902 wurde er zum ausserordentlichen und im April 1912 zum ordentlichen Professor der Pastoraltheologie an unserer Universität ernannt.

Als Brandt dem Ruf an unsere Hochschule folgte, verliess er eine Wirksamkeit, der er die erste, ganze und bleibende Liebe seines Herzens geschenkt hatte. Aber auch das Hohenzollerngymnasium in Düsseldorf verlor damals einen von Lehrern, Eltern und Schülern hochgeschätzten Religionslehrer. Die treue Anhänglichkeit, die eine grosse Zahl von früheren Gymnasiasten auch im späteren Leben ihm bewahrte und bekundete, ist der beste Beweis für den nachhaltigen Erfolg, mit dem Brandt an der Erziehung der Jugend gearbeitet hatte. Da seine seelsorgerische Tätigkeit und die Leitung von Jugend- und Arbeitervereinen in grossen Städten mit zahlreicher Arbeiterbevölkerung seinen Blick für die Aufgaben der modernen Seelsorge geschärft hatten, so war er auf das beste vorbereitet, als er den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an unserer Hochschule übernahm.

Jede gute Kraft entfaltet sich reichlicher, wenn sie auf eine höhere Stelle gestellt und zu einer bedeutungsvolleren Wirksamkeit berufen wird. So war es auch bei Brandt. Rasch arbeitete er sich in seine Fächer ein, was um so grössere Anerkennung verdient, als ihm zugleich das mühe- und verantwortungsvolle Amt des Direktors am Erzbischöflichen Konvikt übertragen wurde. Eine aussergewöhnliche Arbeit hat er in den ersten Jahren seiner akademischen Tätigkeit mit eisernem Fleiss und starker, auf eine unverwüstliche Gesundheit gestützter Willenskraft geleistet.

Brandt war vor allem ein Mann der praktischen Tätigkeit. Predigt und Katechese waren sein Lebenselement. In ausgezeichneter Weise und mit grossem Erfolg hat er viele Jahre hindurch das akademische Predigtamt verwaltet und besonders während des Krieges erhebende und begeisternde Worte an die katholische Studentenschaft und Bürgerschaft unserer Stadt gerichtet. Die Hochachtung vor dem Worte Gottes, die seine Seele erfüllte, bekundete er auch dadurch, dass er selbst die Grundsätze und Regeln der christlichen Beredsamkeit, die er seinen Zuhörern im Kolleg vortrug, auf das gewissenhafteste erfüllte. Keine Predigt hat er gehalten, die er nicht sorgfältig vorbereitet und bis zum letzten Wort schriftlich ausgearbeitet hatte.

Liebe zur Jugend, gründliche theoretische Vorbildung und reiche, langjährige Erfahrung machten Brandt zu einem hervorragenden Katecheten. Die katholischen Theologen verloren in ihm einen ausgezeichneten Lehrer und kundigen Führer in jener mehr im Stillen sich vollziehenden, aber tief eindringenden Wirksamkeit, die im christlichen Unterricht in Kirche und Schule und in der Erziehung der Jugend die schönsten Früchte erzielt. Brandt beherrschte vollständig die katechetische Literatur, und er war wohl bewandert sowohl in der pädagogischen wie in der philosophischen Literatur, so weit sie für sein Fach nach der methodischen Seite in Betracht kommt. Die längeren kritischen Übersichten, die er regelmässig über die katechetische Literatur in der Theologischen Revue schrieb, offenbaren sicheres Urteil und gründliche Kenntnis der Methode des Unterrichtes und besitzen mehr als Augenblickswert. Wiederholt hat er auf katechetischen und homiletischen Kursen in Deutschland und Österreich gesprochen, und noch in seinen letzten Lebenstagen beschäftigte ihn lebhaft der Gedanke, einen grossen katechetischen Kursus für das katholische Deutschland in Bonn abzuhalten, ein Plan, für dessen Verwirklichung er bereits vorbereitende Schritte getan hatte.

Erst nachdem er das neben seiner Professur bekleidete Amt eines Konviktsdirektors niedergelegt hatte, fand Brandt Zeit zu grösserer schriftstellerischer Tätigkeit. Er wandte sich der Geschichte der Predigt, und zwar in der für die Entwicklung des kirchlichen Lebens in Deutschland so bedeutungsvollen Zeit des 16. Jahrhunderts zu. Für die von Greving herausgegebenen „Reformationsgeschichtliche Studien und Texte“ schrieb er „Johann Ecks Predigttätigkeit an U. L. Frau zu Ingolstadt (1525—1542)“, ein Werk, das von allen Seiten reiche Anerkennung gefunden hat. Zu einem weiteren grössern Werke auf diesem Gebiete hatte er die Materialien bereits gesammelt. Aber dieser und anderen Arbeiten setzte sein frühzeitiger Tod ein Ziel.

Brandt war ein Mann von lauterem, grundehrlichem und offenem Charakter, der nie aus seinem Herzen eine Mördergrube machte, und er war eine fröhliche rheinische Natur von unverwüstlichem Humor. Er verschmähte es, Umwege zu machen, und selbst wenn Umstände ihn veranlassen konnten, einen solchen zu wählen, ging er am liebsten mit festem Schritt die gerade Linie. Feurigen Temperamentes, wie er war, setzte er seine ganze Seele für das ein, was er als Pflicht empfand. Er eiferte für das, was

er als wahr und recht erkannt hatte, und er konnte auch zürnen. Aber die Sonne ging nicht unter über seinem Zorn. Stets brach seine innerste Natur durch, und diese war Güte, Menschenfreundlichkeit und Fröhlichkeit.

Esser.

Max Eichler.

Am 4. Februar 1917 schied der Privatdozent der Zahnheilkunde, Herr Dr. Max Eichler aus dem Leben, der seit 18 Jahren den zahnärztlichen Unterricht an der Universität Bonn geleitet und zu hoher Blüte gebracht hat, obwohl ihm ein staatliches Institut zu diesem Zwecke nicht zur Verfügung stand. Nur einen geringen Zuschuss leistete der Staat zu dem von ihm mit grossen Opfern begründeten und mit unermüdlichem Fleisse weiter ausgestalteten Institut für Zahnheilkunde, in dem jährlich Tausende von Patienten Heilung suchten und fanden. Trotz der zeitraubenden und aufreibenden praktischen Tätigkeit fand er noch Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit; seine wichtigsten Veröffentlichungen betreffen die Zahnkaries, als deren Erreger er den Streptococcus lacticus nachwies, und die Rachitis der Kiefer und Zähne, zu welcher Arbeit ihm seine reiche Erfahrung als Schulzahnarzt das Material lieferte. Sein äusserer Lebensgang war der folgende: Geboren am 19. April 1855 zu Schlawe in Pommern, besuchte er das Gymnasium in Neustettin und Dramburg, die Universitäten Berlin, Greifswald, Rostock und Bonn, wo er im Jahre 1883 promovierte und 1884 approbiert wurde. Er war dann längere Zeit Assistent auf der chirurgischen Abteilung des Johannishospitals unter Trendelnburg, liess sich dann als praktischer Arzt in Drisen i. d. Neumark nieder, machte 1886 in Halle a. S. das Staatsexamen als Zahnarzt und praktizierte 1888 bis 1898 in Frankfurt a. d. Oder. Im Jahre 1898 habilitierte er sich in Bonn mit einer Schrift über Dentition für Zahnheilkunde und wurde bald als Nachfolger Professor Boenneckens mit dem Unterricht in der Zahnheilkunde betraut. Fakultät und Universität werden dem eifrigen und erfolgreichen Mitarbeiter ein treues Andenken bewahren.

Dr. v. Franqué.

Franz London.

Am 27. Februar 1917 verschied Professor Franz London, Geheimer Regierungsrat und zeitiger Dekan unserer philosophischen Fakultät, nachdem er sich einen Monat lang mit einem schweren Herzleiden hatte quälen müssen. Unserer Universität hat London seit dem Jahre 1904, erst als ausserordentlicher, dann, seit 1911, als ordentlicher Professor der Mathematik angehört.

Londons Lebenslauf hat sich in sehr einfachen Linien abgespielt. Er wurde am 6. April 1863 zu Liegnitz in Schlesien als Sohn eines Kaufmanns geboren, und dort besuchte er auch das Gymnasium. Seit Ostern 1882 studierte er vorwiegend Mathematik an den Universitäten Marburg, Leipzig, Giessen, Zürich und Breslau, wo er im Winter 1886 den Doktortitel erwarb. Zu weiterer Ausbildung begab er sich dann nach Berlin, wo er Vorlesungen von Weierstrass, Fuchs und namentlich Kronecker hörte, zu dem er durch Ausarbeitung seiner Vorlesungen in nähere Beziehung trat. Ostern 1889 erfolgte dann die Habilitation an der Universität Breslau, 1904, wie gesagt, die Berufung nach Bonn.

Londons wissenschaftliche Arbeiten liegen fast alle auf dem Gebiete der projektiven Geometrie, wo ihm die berühmten Probleme der Konstruktion des neunten Schnittpunktes zweier ebener Kurven dritter Ordnung und des achten Schnittpunktes dreier Flächen zweiter Ordnung, sowie irrationale Konstruktionen besonderes Interesse abgewannen. Dem Gebiete der Analysis gehört nur eine übrigens umfangreiche Untersuchung über Doppelfolgen und Doppelreihen an, deren Theorie London in zufälligem Zusammentreffen mit Pringsheim ausgebildet hat.

Seine eigentliche und gar nicht hoch genug einzuschätzende Bedeutung hatte Franz London als Lehrer. Er war Lehrer mit Leib und Seele; keine persönliche Bemühung fiel ihm beschwerlich, wenn er damit seine zahlreichen Schüler fördern konnte, die seinem Vortrag mit Begeisterung folgten und mit Liebe an ihm hingen. Seinen Schülern hat der pflichttreue Mann den weitaus grössten Teil seiner Zeit gewidmet; besonders in Bonn war ihm in pädogogischer Hinsicht eine keineswegs leichte Aufgabe zugefallen. Bei seinem Kommen hatte er, völlig unvorbereitet, den Unterricht in darstellender Geometrie zu übernehmen. Es gelang ihm nicht nur, sich in diese zeitraubende Tätigkeit

völlig einzuleben, sondern auch, durch fortgesetzte Verbesserung der Unterrichtsmethode, die Leistungen seiner Schüler auf eine Höhe zu bringen, die kaum übertroffen wird von denen technischer Hochschulen, wo sehr viel mehr Zeit für den gleichen Stoff zur Verfügung steht. Das ist nun verloren; es ist nicht wahrscheinlich, dass diese Seite des Unterrichtes dauernd auf solcher Höhe wird erhalten werden können.

Daneben hat London hauptsächlich einleitende Vorlesungen über analysische Geometrie und Analysis, sowie über synthetische Geometrie abgehalten. Grosse Verdienste hat er sich auch um die Organisation des mathematischen Unterrichts an unserer Universität erworben; die Gliederung des mathematischen Seminars in Unter-, Mittel- und Oberseminar, die sich gut bewährt hat, ist seiner Initiative entsprungen.

In der geschilderten Tätigkeit fand London, der von Allen als Kollege geschätzt und Manchen unter uns in herzlicher Freundschaft verbunden war, seine volle Befriedigung. Er war glücklich im Kreise seiner Familie, den Freunden ein hingebender Freund, von heiterem Temperament, liebenswürdigem Humor und optimistischer Lebensauffassung, hoffnungsvoll und dadurch eine Stütze für Andere selbst in den schwersten der schweren Stunden, die unserm teuren Vaterlande die letzten Jahre gebracht haben.

Zuletzt war es ihm noch vergönnt, zu seinen lange unterbrochenen geometrischen Studien zurückzukehren. Noch kurz vor seinem Tode hat er (neben einer für die Jubiläumschronik bestimmten historischen Skizze) eine grössere Arbeit zum Abschluss gebracht, die sich gegenwärtig im Druck befindet.

Eine besondere Freude wurde unserm Freunde zuteil, als sein Schwager Alfred Hamburger einen Gedanken verwirklichte, mit dem London sich seit Jahren getragen hat. Die Franz London-Stiftung für mathematische Forschung, über die in der Chronik dieses Jahres (S. 99) berichtet wird, sah London noch in die Wege geleitet. Sie wird dauernd das Interesse bekunden, das der nun unserem Kreise Entrissene für seine Wissenschaft wie für unsere Universität betätigt hat, und wie dem Stifter, so wird sie auch dem Urheber des Planes den Dank Derer sichern, die sich ihrer Wohltaten werden erfreuen dürfen. Seine Freunde und Schlüer aber werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Study.

Karl D. Bülbring.

Am 23. März 1917 starb, nachdem ihn ein unglücklicher Sturz aufs Krankenlager geworfen hatte, der ordentliche Professor der englischen Philologie Karl D. Bülbring nach kurzem Leiden.

Karl Daniel Bülbring, geb. am 24. Juli 1863 zu Voerde in Westfalen, erhielt den ersten Unterricht in Voerde und besuchte dann die Rektoratsschule in Schwerte a. d. Ruhr. Von 1875 ab war er Schüler des Realgymmnasiums in Kassel, das er 1882 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Im nächsten Jahre bestand er dann noch die humanistische Reifeprüfung am Friedrichsgymmnasium in Kassel. Seine Studienzeit hat er von einem kurzen Aufenthalt in Berlin abgesehen in Bonn zugebracht und hier durch M. Trautmann die entscheidenden Anregungen erhalten. In seiner Dissertation (Bonn 1888) behandelte er die Geschichte der Ablaute innerhab des Südenglischen. Sie wurde von W. A. Badham ins Englische übersetzt (English Dialect Society Series D miscellaneous, no. 63) und erschien vollständig in den Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker als Bd. 63. Schon vor seiner Promotion hatte Bülbring sich zu dauerndem Aufenthalt nach England begeben, und immer wieder unternahm er auch in den nächsten Jahren, nachdem er sich 1889 in Heidelberg habilitiert hatte, längere Studienreisen nach England.

Die Durchforschung der englischen Bibliotheken gab ihm mannigfache Anregung zu Arbeiten, besonders auf dem Gebiete des Mittelenglischen, wo noch gewaltiger Stoff der philologischen Untersuchung harrte. Manche Pläne wurden schon damals entworfen, deren Ausführung sein vorzeitiger Tod leider verhindert hat. So ist hier zu erwähnen seine Untersuchung der Handschriften des Pricke of Conscience (Transactions of the Philological Society 1891; Fortsetzung im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 86 und den Englischen Studien 23), die als Vorarbeit einer auf die gesamte Überlieferung gegründeten Ausgabe dieser Dichtung unternommen wurde.

Unterstützt von einer glücklichen Naturanlage, die ihm später auch die rasche Aneignung des Niederländischen ermöglichte, erwarb sich Bülbring in diesen Jahren eine auch für einen Anglisten ungewöhnliche Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der englischen Sprache und jenes bewunderungswürdige phonetische Verständnis für die Laute des gesprochenen

Englisch, das für seinen akademischen Unterricht von grundlegender Bedeutung wurde.

Im Jahre 1893 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor an die Universität Groningen, wo er sein Lehramt mit einer bedeutsamen, noch zu erwähnenden Rede antrat, 1900 wurde er nach Bonn berufen.

Eine eingehende Würdigung der wissenschaftlichen Tätigkeit Bülbrings kann hier nicht gegeben werden, sie muss seinen Fachgenossen überlassen bleiben; die im Folgenden genannten Arbeiten sollen nur eine Vorstellung von dem Umfange seiner Interessen und den besonderen Richtungen seiner Forschung geben. — Für die Early English Text Society gab er 1891 eine mittelenglische Prosaübersetzung des Psalters heraus (The earliest complete English prose psalter. London 1891). Auf dem Titelblatt dieser Ausgabe wird er als the editor of Daniel Defoe's „Compleat Gentleman" bezeichnet. Die Wiederentdeckung und Veröffentlichung dieses vergessenen und bisher ungedruckten, kulturgeschichtlich bedeutsamen Werkes durch Bülbring hatte in England ein gewisses Aufsehen erregt (The compleat English Gentleman by Daniel Defoe, edited for the first time from the author's autograph manuscript by Karl D. Bülbring. London 1890). Ein englischer Rezensent (The Speaker, May 31, 1890) ist zwar etwas unangenehm davon berührt, dass die Einleitung aus Voerde in Westfalen datiert ist, fügt aber charakteristischer Weise hinzu: der Herausgeber könnte für einen Engländer gehalten werden, if he did not also exhibit the traditional erudition of a German. In der ausführlichen Einleitung gibt Bülbring eine Geschichte des Wortes und Begriffes gentleman bis zu Defoes Zeit mit sehr interessanten Beiträgen über englisches Erziehungswesen aus Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts. Er schildert die erschreckend rohe Borniertheit und bewusste Bildungsfeindlichkeit der Kaste, die zu Defoes Zeiten den Namen gentleman für sich ausschliesslich in Anspruch nahm, und zeigt, dass auch Defoes Angriff gegen diese Ansprüche in seiner Energie durch Vorurteile, die sich aus der Zeit erklären, beschränkt ist. In diesem Zusammenhang mag eine Abhandlung von ähnlichem kulturhistorischen Interesse erwähnt werden, der Aufsatz über Mary Astell, Defoes Zeitgenossin, wohl die erste englische Schriftstellerin, die sich öffentlich als Vorkämpferin für Frauenrechte betätigt hat (Journal of Education, April und Mai 1891).

Bülbrings eigentliches Arbeitsgebiet war schon durch seine Dissertation bezeichnet worden. Den Aufgaben der historischen Grammatik widmete er sich denn auch in den nächsten Jahren mit besonderer Vorliebe. Hierher gehören wichtige Aufsätze über mittelenglische und altenglische Lautlehre in der Anglia, den Englischen Studien und den Indogermanischen Forschungen. Besonders war er auch kritisch auf diesem Gebiete tätig und hat in überaus zahlreichen Rezensionen zu den verschiedenartigsten Fragen der historischen Grammatik Stellung genommen. Im Jahre 1902 erschien Bülbrings Altenglisches Elementarbuch in der Streitbergschen Sammlung germanischer Elementarbücher, Eduard Sievers, dem Meister der angelsächsischen Grammatik gewidmet. Das Buch enthält nur den ersten, allerdings den grundlegenden Teil der Grammatik, die Lautlehre. Der nicht ganz passende Titel war durch die Sammlung, der das Buch angehört, vorgeschrieben. Bülbring begnügt sich aber durchaus nicht damit, die Geschichte der Laute in den gesicherten und anerkannten Grundzügen darzustellen, er geht vielmehr überall den Problemen nach und versucht ihre Lösung. Das gesamte sprachgeschichtliche Material ist durchgearbeitet, und das persönliche Urteil tritt überall erfreulich hervor. Auch gestaltet er das Bild der Lautentwicklung dadurch reicher und mannigfaltiger, dass er neben dem Westsächsischen auch die übrigen altenglischen Dialekte mehr berücksichtigt, als es bisher üblich war. So wurde denn dieses „Elementarbuch“ freudig begrüsst als der bedeutendste Beitrag zur Erforschung des Altenglischen seit dem Erscheinen von Sievers Grammatik. —

Bis in die ersten Jahre seiner wissenschaftlichen Tätigkeit geht Bülbrings Beschäftigung mit dem Sidrac zurück, jener merkwürdigen mittelalterlichen Encyclopädie, die im 14. bis 16. Jh. eine weite Verbreitung gefunden hat. Er hatte es übernommen, für die Early Englisch Text Society eine vollständige Ausgabe aller Sidrac-Übersetzungen und Bearbeitungen zu liefern, und schon 1888 und 1889 die englischen Bibliotheken nach Sidrac-Handschriften und -Drucken durchsucht. Ob es ihm möglich gewesen wäre, unter den jetzigen Umständen die geplante Ausgabe zu vollenden, muss bezweifelt werden; eine Frucht seiner Vorarbeiten ist der Aufsatz „Sidrac in England“ in der W. Förster-Festschrift, in dem eine sorgfältige Bibliographie aller in England vorhandenen französischen und englischen Handschriften und

Drucke der Sidrac-Bearbeitungen gegeben wird (Beiträge zur Romanischen und Englischen Philologie. Festgabe für W. Foerster. Halle 1912). Im Jahre 1913 — auch hier war die äussere Veranlassung eine Festschrift — veröffentlichte er einen Beitrag zur Geschichte des englischen Verses (Untersuchungen zur mittelenglischen Metrik. Halle 1913. — Sonderausgabe aus der Festschrift für L. Morsbach). Es war die erste grössere Arbeit Bülbrings auf diesem vielumstrittenen Gebiete, auf jahrelangen Vorstudien beruhend; er hatte aber die Absicht, die gewonnenen Ergebnisse gegen die von einem hochgeschätzten Gegner erhobenen Einwände zu verteidigen und die Untersuchung, die ihn in der letzten Zeit seines Lebens vor allen andern Fragen interessierte, weiter zu führen. Hier hatte er sich die Aufgabe zunächst eng begrenzt und behandelte ausschliesslich die beiden in der sog. Schweifreimstrophe vorkommenden Versarten, die bisher in sehr verschiedener Weise gelesen wurden. Auch das untersuchte Versmaterial ist beschränkt, da er im wesentlichen nur das Avowynge of King Arther, Sir Gawan, Sir Kaye and Sir Bawdewyn of Bretan zugrunde legt, eine Dichtung mit der er sich seit langer Zeit beschäftigt hatte. Bülbrings Untersuchung ist ein Muster an Sorgfalt und Klarheit, er selbst betrachtete sie als Vorarbeit für eine grössere Aufgabe. Dass er in die weitere Diskussion nicht mehr eingreifen kann, wird jedenfalls auch von seinen wissenschaftlichen Gegnern lebhaft bedauert werden. Es war sein Plan, nicht nur auf dem mittelenglischen Gebiet weiter auszugreifen, sondern schliesslich die Untersuchung auch auf das Gebiet des altenglischen Stabreimverses auszudehnen. Bei der Untersuchung der Schweifreimstrophe hatte er mit gutem Grund sich ganz auf das Mittelenglische beschränkt und die mögliche Beziehung zum altenglischen Stabreimvers völlig unberücksichtigt gelassen.

In welchem Sinne Bülbring die Ziele seiner Wissenschaft und dementsprechend auch seine Aufgabe als akademischer Lehrer auffasste, geht aus der wohldurchdachten Rede hervor, die er beim Antritt seines Lehramtes in Groningen gehalten hat (Wege und Ziele der englischen Philologie. Groningen 1893). Bei der Beurteilung dieser Rede ist zu bedenken, dass die Grundsätze, die Bülbring hier für die sprachlichen Aufgaben der Philologie aufstellt, damals noch nicht zu allgemeiner Anerkennung durchgedrungen waren. Weder die Phonetik noch die psychologische

Betrachtung der sprachlichen Erscheinungen wurden zu jener Zeit schon so gewürdigt, wie es ihrer Bedeutung entspricht. Nach einer skizzenhaften Übersicht über die Geschichte der englischen Philologie behandelt Bülbring sehr ausführlich die formalen und semasiologischen Wandlungen der Sprache mit ihren physiologischen und psychologischen Entsprechungen und belebt die leichtfassliche Darstellung durch manch glücklich gewähltes Beispiel. In dem zweiten Teil der Rede, der sich mit den Zielen der Literaturgeschichte beschäftigt, ist bemerkenswert, das Bülbring sich bemüht, unter Festhaltung der philologisch-historischen Betrachtungsweise der Bedeutung der modernen Aesthetik gerecht zu werden.

Bülbring besass nicht nur ein grosses Lehrtalent, sein ganzes Wesen drängte ihn zum Lehren und zum Erziehen. Schon in Groningen bediente er sich bei allen Vorlesungen und Übungen der englischen Sprache, um seine Zuhörer durch tägliche Übung mit dem Klang des gesprochenen Englisch vertraut zu machen und sie für einen Studienaufenthalt in England vorzubereiten, denen aber, die sich nicht in England selbst weiterbilden konnten, bis zu einem gewissen Grade den Aufenthalt im Auslande zu ersetzen. An dieser Gewohnheit hielt er auch in Bonn fest. Für ihn lag darin nicht der leiseste Zwang, und so litt auch der wissenschaftliche Charakter seiner Vorlesungen nicht im Geringsten nter der fremden Sprachform. Immerhin stellte er damit an ie Anfänger hohe Anforderungen.

Wissenschaftliche Wahrhaftigkeit war der Grundzug seines Wesens. An der Erziehung seiner Schüler zur dieser Wahrhaftigkeit und zu der virtus philologica, der Treue im Kleinen arbeitete er unablässig, oft mit Drangabe seiner nicht immer standfesten Gesundheit. Streng war er in seinen Forderungen, aber wo ihm aufrichtiges Streben und redliche Arbeit entgegentrat, half er auch mit nie versagender Güte, und schon sein rechtlicher Sinn liess ihn ohne Unterschied an jedem einzelnen persönlichen Anteil nehmen.

Bülbring war ein echter Sohn des Landes der roten Erde. Wie er seine heimatliche Mundart treu bewahrte, wovon sein im Jahre 1910 veröffentlichter Aufsatz über Kehlkopfverschluss im Wortinnern in deutschen Mundarten Zeugnis ablegt, so gab ihm die Heimat ausgeprägte Charaktereigenschaften mit: Aufrichtigkeit,

Eigenwilligkeit im Festhalten des für richtig erkannten, ein tiefes, aber gern zurückgehaltenes Gefühl und grosse Herzensgüte.

Die Anglistik durfte von Bülbring noch manche starkfördernde Arbeit erwarten, sein Tod vernichtet hier grosse, berechtigte Hoffnungen; aber weit empfindlicher noch ist der Verlust, den die Universität Bonn erlitten hat: wir betrauern einen in seiner Eigenart kaum zu ersetzenden Lehrer und zugleich einen reinen, edlen Menschen. R. Meissner.

2. Berufungen in andere Stellungen oder andere Vorgänge.

Katholisch-theologische Fakultät:

Durch Ministerial-Erlass vom 17. Oktober 1916 (U I Nr. 16597. 1.) wurde der ordentliche Professor Dr. Schrörs von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden und ihm aus Anlass seines Rücktritts von dem akademischen Lehramt der Rote Adlerorden III. Klasse mit der Schleife verliehen.

Juristische Fakultät:

Durch ministerielle Bestallung vom 16. September 1916 (U I Nr. 11549. 1.) ist der Privatdozent Dr. Albert Cönders zum ausserordentlichen Professor in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Greifwald ernannt worden.

Infolge Ministerialerlasses vom 20. Dezember 1916 (U I Nr. 5944. 1.) trat der ordentliche Professor des Kirchenrechts Geheimer Justizrat Dr Stutz vom 1. April 1917 ab in gleicher Eigenschaft zur juristischen Fakultät der Universität in Berlin über.

Philosophische Fakultät:

Auf Grund der durch Ministerial-Erlass vom 14. Dezember 1915 (U I Nr. 6392. 1.) angeordneten Versetzung des ausserordentlichen Professors der Mathematik Dr. Schur in gleicher Eigenschaft in die philosophische Fakultät der Universität zu Berlin schied derselbe am 1. April 1916 aus dem hiesigen Lehrkörper aus.

Mittels Allerhöchster Bestallung vom 21. Oktober 1916 erfolgte die Ernennung des Professors der orientalischen Sprachen Dr. Carl Becker zum Geheimen Regierungsrat und vortragenden Rat im Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten.

Durch Ministerial-Erlass vom 21. Oktober 1916 (U I Nr. 11806. 1.) wurde der Privatdozent Dr. Carl Reinhardt zum ausserordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Marburg ernannt, mit dem Auftrage, dieses Amt sogleich zu übernehmen.

Bei Beginn des Wintersemesters 1916/17 gab der Lektor der französischen Sprache Dr. Menzerath sein hiesiges Amt auf um einem Rufe an die Universität zu Gent Folge zu leisten.

B. Zugang.

1. Neuberufungen und Ernennungen innerhalb der Universität selbst.

Evangelisch-theologische Fakultät:

Durch Ministerial-Erlass vom 12. August 1916 (U I Nr. 16339. 1.) erfolgte die Versetzung des bisherigen ordentlichen Professors an der Universität zu Halle a./S. D. Dr. Hans Achelis vom 1. Oktober 1916 ab in die hiesige evang.-theologische Fakultät unter Verleihung des durch den Weggang des Professors D. Dr. Hermelink erledigten Ordinariats, mit der Verpflichtung, die Kirchengeschichte und die christliche Archäologie in Vorlesungen und, soweit erforderlich, auch in Übungen zu vertreten; gleichzeitig wurde Professor Achelis zum Mitdirektor des evang.-theologischen Seminars bestellt.

Philosophische Fakultät:

Durch Ministerial-Erlass vom 12. September 1916 (U I Nr. 16474. 1.) ist der bisherige ausserordentliche Professor der Mathematik an der Universität zu Czernowitz Dr. Hans Hahn zum ausserordentlichen Professor in der hiesigen philosophischen Fakultät mit der Verpflichtung ernannt worden, vom Beginn des Wintersemesters 1916/17 ab im Verein mit den Fachprofessoren die mathematische Disziplin in Vorlesungen und Uebungen umfassend zu vertreten.

Der Ministerial-Erlass vom 7. Dezember 1916 (U I Nr. 16986. 1.) verfügt die Versetzung des ordentlichen Professors der orientalischen Philologie an der Universität zu Göttingen Dr. Enno Littmann in die hiesige philosophische Fakultät unter Verleihung des durch den Weggang des Professors Dr. Becker erledigten Ordinariats mit der Verpflichtung, die Geschichte und

Sprachen des Orients in Vorlesungen und Übungen zu vertreten sowie unter Übertragung der Leitung des orientalischen Seminars.

Mittels ministerieller Bestallung ist der Privatdozent für deutsche Philologie Dr. Theodor Frings zum ausserordentlichen Professor der philosophischen Fakultät ernannt und ihm durch ministerielle Verfügung vom 16. Dezember 1916 (U I Nr. 17038. 1. U II) vom 1. April 1917 ab das durch den Weggang des Professors Anton van Hamel erledigte Extraordinariat mit der Verpflichtung verliehen worden, die niederdeutsche und die niederländische Sprache und Literatur ihrem ganzen Umfange nach in Vorlesungen und, soweit erforderlich sein wird, auch in seminaristischen Übungen zu vertreten.

Auf Grund Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs hat der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten zu ordentlicheu Honorarprofessoren ernannt:

in der medizinischen Fakultät:

durch Erlass vom 12. März 1917 (U I Nr. 5291. 1. III) den bisherigen ausserordentlichen Professor Dr. Friedrich Heiderich;

in der philosophischen Fakultät:

durch Erlass vom 12. März 1917 (U I Nr. 5291. 1. IV) den bisherigen Privatdozenten Professor Dr. Eduard Firmenich-Richartz.

Es wurden verliehen:

in der katholisch-theologischen Fakultät:

der Titel Professor dem Privatdozenten Dr. Heinrich Herkenne durch Ministerial-Erlass vom 21. Dezember 1916 (U I Nr. 17135);

in der evangelisch-theologischen Fakultät:

der Charakter als Geheimer Konsistorialrat dem ordentlichen Professor D. Dr. Johannes Meinhold. (Allerhöchstes Patent vom 3. Juli 1917);

in der juristischen Fakultät:

der Charakter als Geheimer Justizrat dem ordentlichen Professor Dr. Joseph Heimberger und dem ordentlichen Honorarprofessor Dr. Heinrich Pflüger (Allerhöchste Patente vom 16. September 1916 und 13. März 1917);

in der medizinischen Fakultät:

der Charakter als Geheimer Medizinalrat dem ordentlichen

Professor Dr. Paul Krause (Allerhöchstes Patent 16. September 1916);

der Titel Professor den Privatdozenten Dr. Walter Capelle, Dr. Richard Cords, Dr. Otto Dragendorff und Dr. Paul Prym durch Ministerial-Erlass 20. September 1916 (U I Nr. 16122, IV, 1. bezw. V; 1. III, 1. und II. 1.);

in der philosophischen Fakultät:

der Charakter als Geheimer Regierungsrat den ordentlichen Professoren Dr. Konrad Cichorius, Dr. Adolf Dyroff und Dr. Franz London (Allerhöchste Patente vom 3. Juli 1916), sowie dem ausserordentlichen Professor Dr. Eckert (Allerhöchstes Patent vom 3. Januar 1917); der Titel Professor den Privatdozenten Dr. Heinrich Mannstaedt durch Ministerial-Erlass vom 20. September 1916 (U I Nr. 16200. 1.), Dr. Julius Gewerke und Dr. August Reichensperger durch Ministerial-Erlass vom 21. Dezember 1916 (U I Mr. 16555. 1 bzw. U I Nr. 16872).

2. Habilitationen.

In der medizinischen Fakultät.

Am 1. März 1917 habilitierte sich Dr. Paul Horn für das Gebiet der Versicherungsmedizin und Unfallheilkunde. Er ist geboren am 13. Oktober 1885 zu Siegen i/W. und widmete sich nach Absolvierung des Realgymnasiums daselbst von Ostern 1905 ab vier Semester dem Studium der Naturwissenschaft und anschliessend hieran sieben Semester dem Studium der Medizin an der hiesigen Universität mit Ausnahme eines in Münster i/W. verbrachten medizinischen Semesters. Auch in Bonn bestand er im Mai 1911 die ärztliche Prüfung und promovierte er am 10. Juni 1912. Vom Mai 1912 ab war er als Assistent und Oberarzt an dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder und der Privatklinik des Herrn Geheimen Medizinalrats Professors Dr. Rumpf tätig.

In der philosophischen Fakultät.

Am 7. September 1916 habilitierte sich Dr. Hermann Aubin für das Fach der mittleren und neueren Geschichte. Er ist am 23. Dezember 1885 zu Reichenberg in Böhmen geboren, besuchte das Staatsgymnasium daselbst von 1896 bis 1904 und die Universitäten zu München von Herbst 1905 bis Herbst 1906, zu Freiburg i/B. von Herbst 1906 bis Ostern 1908,

sowie Herbst 1908 bis Ostern 1910 und zu Bonn während des Sommersemesters 1908.

C. Beurlaubungen.

Es war der Geh. Regierungsrat Professor Dr. Schumacher für das S.-S. 1916 und W.-S. 1916/17 von der Verpflichtung zum Halten von Vorlesungen entbunden und der Professor Dr. Rademacher zur Abhaltung eines Hochschulkursus in dem besetzten Gebiete Frankreichs zu Conflans vom 29. Oktober bis 12. November 1916 beurlaubt.

III. Beamte der Universität.

Auf Grund der im Allerhöchsten Auftrage namens des Staatsministeriums von dem Herrn Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten am 17. Dezember 1916 vollzogenen Patente sind dem Universitäts-Kuratorial-Sekretär Schmidt und dem Verwaltungs-Sekretär bei den klinischen Anstalten Hinz der Charakter als Rechnungsrat verliehen worden.

Es starben:

1. Am 26. Mai 1916 der Pförtner der klinischen Anstalten Josef Lenden. Die Stelle desselben wurde bis Ende März 1917 vertretungsweise wahrgenommen und am 1. April 1917 dem Kriegsbeschädigten, ehemaligen Gefreiten und Trompeter im Husaren-Regiment Nr. 7, Albert Jürgens übertragen.

2. Am 19. Januar 1917 der zweite Haus- und Kassendiener Karl Schümmelfelder nach 25jähriger treuester Dienstleistung an der hiesigen Universität. Die Stellung wird seit 8. Mai 1917 vertretungsweise durch den Kriegsinvaliden Peter Strahl wahrgenommen.

Bezüglich der Veränderungen in sonstigen Beamtenstellungen der Universitätsbehörde wird auf die Berichte der Kliniken und Institute verwiesen.

IV. Die Studierenden.

1. Die Zahl der Studierenden.

Sommersemester 1916.

a) Studierende 4878 (darunter 522 Frauen)
b) Gasthörer 152 („ 54 „)

5033;

von den vorerwähnten Studierenden gelten 3489 — einschliesslich 20 Frauen — als beurlaubt.

Wintersemester 1916/17.

a) Studierende 5189 (darunter 519 Frauen)
b) Gasthörer 227 („ 117 „)

5523;

von den vorerwähnten Studierenden gelten 3868 — einschliesslich 10 Frauen — als beurlaubt.

Genaueres enthalten die Personal-Verzeichnisse.

2. Lösung der Preisaufgaben.

Gestellt waren 12 Aufgaben, bearbeitet wurden 3. Davon eine der evang.-theologischen Falkultät über das Thema „Vaisingers Philosophie des Als ob soll in ihrer Anwendung auf die Objekte der Theologie geprüft und religionstheoretisch gewürdigt werden". Verfasser war stud. theol.-ev. Gustav Prietsch aus Wandsbeck.

Die von der philosophischen Fakultät gestellte Aufgabe über das Thema „Ciceronis testimonia de medicina et de medicis aequalibus colligantur et enarrentur" wurde durch stud. phil. Hans Besse aus Düsseldorf gelöst.

Die Welcker-Preisfrage „De Senecae perfecti usu" durch stud. phil. Johannes Bruecken aus Weissenthurm.

Allen drei Arbeiten ist je ein Preis zuerkannt worden. (Siehe Bericht über die Preisarbeiten für das Jahr 1916/17.)

3. Verliehene Stipendien.

A. Die besonderen aus Stiftungen usw. fliessenden Stipendien, soweit dieselben hier verliehen bzw. zur Kenntnis gelangt sind.

Es sind verliehen worden:

a) im Sommersemester 1916.

1. aus der Hohenzollern- und der von Diergard-Stiftung	
11 Stipendien zu je 300 M.	3300.— M.
2. aus der von Mandt-Ackermann-Stiftung	
3 Stipendien zu je 267.44 M. an 2 Juristen und 1 Mediziner	802.32 M.
3. aus der Pütz-Stiftung (nur für Historiker und Geographen)	
2 Stipendien zu je 286.66 M. und 1 Stipendium zu 286.67 M. (1. Hälfte)	859.99 M.
4. aus den Cahnschen Stiftungen	
Je ein Stipendium zu 353.60 M. und 197 M. (2. Hälfte)	550.60 M.
5. aus der Krohn-Stiftung	
1 Stipendium (1. Hälfte)	523.— M.
6. aus der Arnold Schäfer-Stiftung (für Philologen und Historiker)	
1 Stipendium zu	150.— M.
7. aus der Justizrat Heinrich Pheifer-Stiftung	
1 Stipendium (3. Rate)	538.— M.
8. aus der Dr. Eduard-Ferbach-Stiftung	
1 Stipendium	300.— M.
9. aus der Schippers-Stiftung	
1 Stipendium (1. Hälfte)	63.50 M.
10. aus Stiftungen der Stadt Bonn	
2 Stipendien (1×200 M. — 2. Hälfte —, 1×150 M. — für das ganze Jahr —) . .	350.— M.
11. aus der Melanie von Mevissen-Stiftung	
1 Stipendium	200.— M.
12. aus der Stiftung Fulda-Herz	
1 Stipendium	167.53 M.
13. aus der Stiftung Noeggerath	
1 Stipendium für die Rechnungsjahre 1912 bis einschl. 1915	134.07 M.
14. 1 ministerielle Unterstützung	150.— M.
15. aus dem Konviktfonds für kath. Theologen	
6 Stipendien zu je 100 M.	600.— M.
Zu übertragen	8689.01 M.

	Übertrag	8689.01 M.
16.	1 ausserordentliche Bewilligung durch das Universitäts-Kuratorium	60.— M.
17.	16 Stipendien von der Königl. Regierung zu Aachen (1 × 500, 1 × 460, 1 × 294.50, 1 × 80, 1 × 75 und 1 × 51.50 M.) . .	1461.— M.
18.	68 Stipendien von dem Verwaltungsrat der Gymnasial- und Stiftungsfonds zu Cöln (die Stipendien bewegen sich in der Höhe von 105 M. bis 691 M. jährlich) und zwar an:	
	36 kath. Theol. im ganzen 6010.53 M.	
	5 Juristen „ „ 975.85 M.	
	8 Mediziner „ „ 1370.75 M.	
	19 Philosophen „ „ 3483.46 M.	11840.59 M.
	Im ganzen 111 Stipendien von zusammen .	22050.60 M.

b) im Wintersemester 1916/17.

1.	aus der Hohenzollern- und der von Diergardt-Stiftung 11 Stipendien zu je 300 M.	3300.— M.
2.	aus der von Mandt-Ackermann-Stiftung 2 Stipendien zu je 267.50 M. an 1 Juristen und 1 Mediziner uud 1 Stipendium zu 267.33 M. an 1 Seeoffiziər	802.33 M.
3.	aus der Pütz-Stiftung (nur für Historiker und Geographen) 3 Stipendien zu je 286.67 M. (2. Hälfte) . .	860.01 M.
4.	aus den Cahnschen Stiftungen 2 Stipendien zu 353.60 und 197 M. (1. Hälfte)	550.60 M.
5.	aus der Krohn-Stiftung 1 Stipendium (2. Hälfte)	523.— M.
6.	aus der Arnold-Schaefer-Stiftung 1 Semester-Stipendium	150.— M.
7.	aus der Justizrat Heinrich Pheifer-Stiftung 1 Stipendium (4. Rate)	538.— M.
8.	aus der Dr. Franz Bücheler-Stiftung 1 Stipendium (für das Jahr)	380.— M.
9.	aus der Dr. Eduard Ferbach-Stiftung 1 Stipendium	300.— M.
	Zu übertragen	7403.94 M.

	Übertrag	7403.94 M.
10. aus der Schipper-Stiftung 1 Stipendium (2. Hälfte)		62.35 M.
11. aus Stiftungen der Stadt Bonn 3 Stipendien (1×300 M. — 1. Hälfte — und 2×150 M. — letztere für das ganze Jahr —)		600.— M.
12. aus der Melanie von Mevissen-Stiftung 2 Stipendien zu 200 M. und 100 M. . . .		300.— M.
13. aus der Gehle Stiftung 1 Stipendium (für das ganze Jahr) . . .		84.80 M.
14. aus der Welcker-Stiftung 2 Prämien zu 75 M. und 95.40 M. . . .		170.40 M.
15. aus der Gerhard-Stiftung 1 Stipendium (für das ganze Jahr). . . .		15.— M.
16. 1 ministerielle Unterstützung		150.— M.
17. aus dem Konviktfonds für kathol. Theologen 9 Stipendien (2 × 150, 4 × 100, 1 × 60 und 2 × 50 M.)		860.— M.
18. 1 Stipendium aus einer Stiftung, die der Regierung zu Wiesbaden unterstellt ist . . .		63.20 M.
19. 65 Stipendien von dem Verwaltungsrat der Gymnasial- und Stiftungsfonds zu Cöln (die Stipendien bewegen sich in der Höhe von 105 M. bis 691 M. jährlich), und zwar an:		
35 kath. Theol. im ganzen	5957.04 M.	
7 Juristen „ „	1369.75 M.	
6 Medizinern „ „	982.80 M.	
17 Philosophen „ „	3199.14 M.	11508.73 M.
Seitens des vorgenannten Verwaltungsrates wurden im Etatsjahr 1916 im ganzen 23349.32 M. an Studierende der hiesigen Universität ausbezahlt.		
Im ganzen 110 Stipendien von zusammen .		21218.42 M.

B. Die allgemeinen akademischen Stipendien.

a) im Sommersemester 1916.

Zu verteilen waren:

1. aus dem etatsmässigen halbjährlichen Stiftungsfonds	5300.— M.
2. aus den katholischen Kirchenkollekten . . .	10.— M.
Zu übertragen	5310.— M.

	Übertrag	5310.— M.
3. aus den evangelischen Kirchenkollekten . . .		3184.— M.
4. aus den jüdischen Kirchenkollekten		90.09 M.
5. Zinsen aus einer jüdischen Stiftung		101.60 M.
	zusammen	8685.69 M.

Es wurden überwiesen:

1. der kathol.-theologischen Fakultät		
a) ihre Kollektengelder . . .	10.— M.	
b) 12 Teile des etatsmässigen Fonds zu je 120.— M. . .	1440.— M.	
c) 1 Teil des etatsmässigen Fonds zu	141.75 M.	1591.75 M.
2. der evang.-theologischen Fakultät		
a) von ihren Kollektengeldern	1295.— M.	
b) 12 Teile des etatsmässigen Fonds zu je 120.— M. . .	1440.— M.	2735.— M.
3. der juristischen Fakultät		
1 Teil des etatsmässigen Fonds .	120.— M.	
die jüdischen Kirchenkollekten und die Zinsen aus einer jüdischen Stiftung	191.69 M.	311.69 M.
4. der medizinischen Fakultät		
2 Teile des etatsmässigen Fonds zu je	120.— M.	240.— M.
5. der philosophischen Fakultät		
10 Teile des etatsmässigen Fonds zu je 120.— M.		1200.— M.
	zusammen	6078.44 M.

Hierzu die nicht zur Verteilung gelangten:

a) evangelischen Kollektengelder	1889.— M.	
b) Gelder aus dem etatsmässigen einhalbjährlichen Fonds . .	718.25 M.	2607.25 M.
	sind obige	8685.69 M.

Es wurden vergeben in der katholisch-theologischen Fakultät 11 Stipendien zu je 120 M. und je 1 Stipendium zu 130 M., bzw. 141.75 M., in der evangelisch-theologischen 16 Stipendien in Beträgen von 130 bis 320 M., in der juristischen 2 Stipendien zu 120 M., bzw. 191.69 M., in der medizinischen 2 Stipendien zu je 120 M., in der philosophischen 10 Stipendien zu je 120 M.

b) im Wintersemester 1916/17.

Zu verteilen waren:

1. aus dem etatsmässigen halbjährlichen Stiftungsfonds		6556.— M.
2. aus den evangelischen Kirchenkollekten . . .		3113.41 M.
3. aus den katholischen Kirchenkollekten . . .		7.20 M.
4. aus den jüdischen Kirchenkollekten		22.70 M.
5. aus einer jüdischen Stiftung		97.— M.
zusammen		9796.31 M.

Es wurden überwiesen:

1. der evang.-theologischen Fakultät		
a) von ihren Kollektengeldern.	1375.65 M.	
b) 9 Teile des etatsmässigen Fonds zu je 180 M. . . .	1620.— M.	
c) 1 Teil des etatsmässigen Fonds zu	174.55 M.	3170.20 M.
2. der kathol.-theologischen Fakultät		
a) ihre Kollektengelder . . .	7.20 M.	
b) 10 Teile des etatsmässigen Fonds zu je 180 M. . . .	1800.— M.	1807.20 M.
3. der juristischen Fakultät		
a) 2 Teile des etatsmässigen Fonds zu je 180 M. . . .	360.— M.	
b) 1 Teil des etatsmässigen Fonds zu	141.75 M.	501.75 M.
4. der medizinischen Fakultät		
4 Teile des etatsmässigen Fonds zu je 180 M.		720.— M.
5. der philosophischen Fakultät		
9 Teile des etatsmässigen Fonds zu je 180 M.		1620.— M.
zusammen		7819.15 M.

Hierzu die nicht zur Verteilung gelangten:

a) Gelder aus dem etatsmässigen Stiftungsfonds . . .	119.70 M.	
b) evangelischen Kirchenkollekten	1737.76 M.	
c) jüdischen Kollektengelder und Zinsen aus einer jüdischen Stiftung	119.70 M.	1977.16 M.
sind obige		9796.31 M.

Es wurden vergeben in der evangelisch-theologischen Fakultät 14 Stipendien in Beträgen von 145 bis 360 M., in der katholisch-theologischen 10 Stipendien zu je 180 M. und ein Stipendium zu 7.20 M., in der juristischen 2 Stipendien zu je 180 M. und ein Stipendium zu 141.75 M., in der medizinischen 4 Stipendien zu je 180 M. und in der philosophischen 9 Stipendien zu je 180 M.

4. Verhängte Strafen: akademische Disziplin.

Es wurden bestraft:

Im Sommersemester 1916.

Ein Studierender der Staatswissenschaft mit einem Verweis durch den Rektor wegen schwerer Beleidigung einer Dame.

Ein Studierender der Mathematik und Naturwissenschaften mit der Entfernung von der Universität wegen Bedrohung in zwei Fällen, nämlich eines jungen Mädchens mit Tötung sowie zweier Universitätsbeamten mit Begehung eines Vergehens, ferner wegen Verletzung der den akademischen Behörden gebührenden Achtung durch den Inhalt verschiedener Eingaben.

Im Wintersemester 1916/17.

Ein Studierender der Rechtswissenschaft mit Androhung der Entfernung von der Universität wegen leichtsinnigen Schuldenmachens unter erschwerenden Umständen.

5. Die studentischen Vereine.

Eine Aenderung in der Zahl der Vereine männlicher Studierender ist seit dem vorhergehenden Berichtjahre nicht eingetreten. Dieselbe betrug 66.

Wegen des Kriegszustandes kann auch in dieser Chronik nicht über die Stärke der einzelnen Vereine berichtet werden.

Die genehmigten Vereine weiblicher Studierender: im Sommersemester 1916 und im Wintersemester 1916/17 je 7, wovon 4 der Vertreter-Versammlung angehörten, zählten:

	zusammen Mitglieder	bei einer Gesamtzahl von Studentinnen
im Sommersemester 1916	157	522
„ Wintersemester 1916/17	168	519

Von den der Vertreter-Versammlung der Bonner Studentenschaft angehörenden Vereinen hatten die Vereinstätigkeit aufgenommen:

	von Vereinen:	mit aktiven Vereine:	und inaktiven Mitgliedern:
im Sommer 1916	57	24	132
„ Winter 1916/7	57	19	89

Den Vorsitz in der Vertreterversammlung führte im Sommersemester 1916 das Korps Rhenania, im Wintersemester 1916/17 die katholisch deutsche Studentenvereinigung Alania.

An dem am 26. Januar 1917 in Berlin Seiner Majestät dem Kaiser und König von der Studentenschaft sämtlicher deutschen Universitäten dargebrachten Fackelzuge haben 22 Studierende aus dem Kreise der Vertreter-Versammlung der Bonner Studentenschaft teilgenommen.

6. Turn- und Spielbetrieb.

Im Berichtjahre wurde die Universitätsturnhalle nur von dem akademischen Frauen-Sportklub benutzt.

Sonst wurden keinerlei Übungen an der Universität betrieben. Schroeder.

V. Promotionen.

A. Ehrenpromotionen und Diplomerneuerungen.

Eine Ehrenpromotion fand statt:

in der evangelisch-theologischen Fakultät:

Professor der Theologie Josef Rohatec zu Wien, am 25. Juni 1916.

Das vor 50 Jahren erteilte Doktor-Diplom wurde ehrenhalber erneuert:

1. in der juristischen Fakultät:

dem Wirklichen Geh. Rat Richard Spilling in Berlin-Charlottenburg, am 21. Juni 1917.

2. in der medizinischen Fakultät:

dem Geheimen Sanitätsrat Josef Bachem in Bonn, am 2. Juni 1916.

3. in der philosophischen Fakultät:

dem Geheimen Studienrat Wilhelm Fielitz in Breslau, am 26. Mai 1916;

dem Rabbiner Zacharias Auerbach in Elberfeld, am 19. Juli 1916;
dem Professor a. D. Kaspar Isenkrahe in Trier, am 31. Juli 1916;
dem Geheimen Reg.-Rat Heinrich Schroer in Posen, am 15. März 1917.

B. Promotionen auf Grund von Dissertationen und Prüfungen.

1. in der katholisch-theologischen Fakultät:

Pfarrer Heinrich Lohmann zu Seligenthal, am 18. Juli 1916.
Kaplan Hermann Robert Nelz zu Oberhausen, am 18. Juli 1916.

2. in der medizinischen Fakultät:

1. Leonhard Temming aus Steele, am 10. April 1916.
2. Marcell Behrens aus Erkelenz, am 19. April 1916.
3. Friedrich Haastert aus Hagen, am 8. April 1916.
4. Josef Schulz aus Schwerin a. d. Warthe, am 13. April 1916.
5. Richard Philipp aus Betzdorf, am 22. April 1916.
6. Leo Schmitt aus Godesberg, am 22. April 1916.
7. Johannes Wegmann aus Cöln-Deutz, am 8. Mai 1916.
8. Hans Schneider aus Dill, am 26. Mai 1916.
9. Alice Grabowski aus Coblenz, am 2. Juni 1916.
10. Luise Tosetti aus Elberfeld, am 2. Juni 1916.
11. Karl Schröder aus Oestereiden, am 5. Juni 1916.
12. Josef Dressen aus Jülich, am 8. Juni 1916.
13. Karl Förster aus Bigge, am 14. Juni 1916.
14. Otto Giebler aus Tecklenburg, am 23. Juni 1916.
15. Josef Schedding aus Roxel, am 23. Juni 1916.
16. Wilhelm Ingendahl aus Gangelt, am 8. Juli 1916.
17. Richard Henrichs aus Karnap, am 14. Juli 1916.
18. Max Spelthahn aus Brühl, am 15. Juli 1916.
19. Josef Schulte aus Balve, am 20. Juli 1916.
20. Johannes Viegener aus Godesberg, am 20. Juli 1916.
21. Jacob Coenen aus Korschenbroich, am 28. Juli 1916.
22. P. Paul Müller aus Bad Neuenahr, am 1. August 1916.
23. Max Könen aus Cöln, am 4. August 1916.
24. Julius Speicher aus Püttlingen, am 4. August 1916.
25. Lore Pielsticker aus Essen, am 26. August 1916.
26. Wilhelm Nöllenburg aus Mülheim a. d. Ruhr, am 20. September 1916.

27. Georg Albrecht aus Bonn, am 11. Oktober 1916.
28. Josef Werhahn aus Neuss, am 13. Oktober 1916.
29. Hermann Schick aus Steinau, am 18. Oktober 1916.
30. Erich Lengerke aus Vörden, am 10. November 1916.
31. Hans Eisleb aus Barmen, am 15. November 1916.
32. Willi Heck aus Elberfeld, am 27. November 1916.
33. Hans van Rey aus Aachen, am 29. November 1916.
34. Hermann Schmermund aus Volmarstein, am 4. Dezember 1916.
35. John Woodifield ans Coblenz, am 5. Dezember 1916.
36. Walther Knopf aus Cöln-Delbrück, am 13. Dezember 1916.
37. Irene Maria Atteslander aus Pleszów, am 18. Dezember 1916.
38. Friedrich Ludolf Schmitz aus Dortmund, am 20. Dezember 1916.
39. Friedrich Lütz aus Kaldenkirchen, am 20. Dezember 1916.
40. Karl Cürten aus Düsseldorf-Gerresheim, am 24. Dezember 1916.
41. Wilhelm Oeckinghaus aus Essen-Bergeborbeck, am 2. Januar 1917.
42. Hans Zuntz aus Hamburg, am 7. Januar 1917.
43. Peter Jansen aus Düsseldorf, am 13. Januar 1917.
44. Helmut Cosack aus Bonn, am 20. Januar 1917.
45. Maria Delhougne aus Altenkirchen, am 20. Januar 1917.
46. Hermann Schmitz aus Erkelenz, am 5. Februar 1917.
47. Gottfried Priessen aus St. Hubert, am 9. Februar 1917.
48. Emil Pauning aus Castrop, am 12. Februar 1917.
49. Hans Goebel aus Cöln, am 6. März 1917.
50. Karl Schnorrenberg aus Linz, am 6. März 1917.
51. Hugo Kirchgaesser aus Cöln, am 17. März 1917.
52. Hermann Kleinsorg aus Frechen, am 17. März 1917.
53. Hans Feige aus Nieder-Rengsdorf, am 18. März 1917.

3. in der philosophischen Fakultät:

1. Alexandrine Haenicke aus Magdeburg, am 11. Mai 1916.
2. Heinrich Lemacher aus Solingen, am 18. Mai 1916.
3. Maria Kemp aus Oidtweiler, am 30. Mai 1916.
4. Daniel Martner aus Chile, am 8. Juni 1916.
5. Ernst Achenbach aus Siegen, am 6. Juli 1916.
6. Heinrich Kirchesch aus Namedy, am 6. Juli 1916.

7. Hedwig Heumann aus Bonn, am 6. Juli 1916.
8. Arthur Exo aus Hurl, am 24. Juli 1916.
9. Cornelie Bouman aus Nymwegen, am 31. Juli 1916.
10. Helmut Ritter aus Niederzwehren, am 31. Juli 1916.
11. Wilhelm Demant aus Elberfeld, am 2. August 1916.
12. Josef Kastenholz aus Bonn, am 2. August 1916.
13. Heribert Kley aus Siegburg, am 2. August 1916.
14. Antonie Krebs aus Düren, am 2. August 1916.
15. Rudolf Reuter aus Cöln, am 18. September 1916.
16. Hans Rörig aus Cöln, am 18. September 1916.
17. Alfred Scholz aus Graase, am 9. Oktober 1916.
18. Wilhelm Clemens aus Iserlohn, am 14. Oktober 1916.
19. Ludwig Rangette aus Düsseldorf, am 14. Oktober 1916.
20. Wilhelm Bohn aus Eupen, am 14. Oktober 1916.
21. Hans Förster aus Cöln, am 14. Oktober 1916.
22. Wilhelm Erpelt aus Bonn, am 14. Oktober 1916.
23. Hugo Norpoth aus Gladbach, am 14. Oktober 1916.
24. Franz Rhein aus Obercassel, am 14. Oktober 1916.
25. Bernhard Jordan aus Cöln, am 10. November 1916.
26. Karl Lafrentz aus Flensburg, am 18. November 1916.
27. Franz Josef Brück aus Mannheim, am 24. November 1916.
28. Franz Conen aus Cöln, am 24. November 1916.
29. Antonie Goerrig aus Cöln-Merheim, am 24. November 1916.
30. Eleonore Zilken aus Wallerfangen, am 24. November 1916.
31. Ernst Remscheid aus Cronenberg, am 24. November 1916.
32. Jakob Sülzen aus Cöln, am 15. Dezember 1916.
33. Franz Balke aus Neviges, am 20. Dezember 1916.
34. Gerhard Brüning aus Paderborn, am 29. Dezember 1916.
35. Dorothea Hillmann aus Frankfurt a. M., am 29. Dezember 1916.
36. Josef Klinz aus Fiume, am 6. März 1917.
37. Julie Schmidt aus Remscheid, am 6. März 1917.
38. Rudolf Schuler aus Düren, am 6. März 1917.
39. Erich Schwörbel aus Cöln-Deutz, am 6. März 1917.
40. Bernhard Thommeck aus Cöln, am 6. März 1917.
41. Karl Weidner aus Elberfeld, am 6. März 1917.

VI. Die Seminare.

A. Das wissenschaftliche evangelisch-theologische Seminar und das evangelisch-theologische Stift.

1. Das evangelisch-theologische Seminar.

a) Die alttestamentliche Abteilung.

Sie war im Sommersemester 1916 zu wenig besucht, im Wintersemester 1916/17 hatte sie 6 Mitglieder.

Ed. König.

b) Die neutestamentliche Abteilung.

Im Sommersemester wurden Fragen des Lebens Jesu behandelt mit 18 ord. und ausserord. Mitgliedern, im Wintersemester der zweite Korintherbrief mit 21 Teilnehmern.

Weber.

c) Die kirchengeschichtliche Abteilung.

Im Sommersemester 1916 wurde das kirchenhistorische Seminar vertretungsweise von Prof. Knopf geleitet. Mit 8 Teilnehmern besprach er den frühchristlichen Kultus. Im Wintersemester mussten die Übungen aus Mangel an Zuhörern unterbleiben.

Achelis.

d) Die systematisch-theologische Abteilung Nr. 1.

Sommersemester 1916 3, Wintersemester 1916/17 4 Mitglieder.

Ritschl.

Die systematisch-theologische Abteilung Nr. 2.

Im Wintersemester 1916/17 beteiligten sich an den Übungen 6, im Sommersemester 1917 4 Mitglieder. Im Winter wurden die dogmatischen Anschauungen der hervorragenderen Vertreter der religionsgeschichtlichen Bewegung behandelt. Im Sommer wurde in Besprechungen wichtiger Abschnitte der Glaubenslehre Schleiermachers die Tragweite der Bedeutung des grossen Theologen für die Gegenwart nachgewiesen.

Ecke.

2. Das homiletisch-katechetische Seminar.

An den Übungen nahmen im Sommersemester 1916 8, im Wintersemester 1916/17 7 Mitglieder teil.

Pfennigsdorf.

3. Die christlich-archäologische Sammlung.

Im Wintersemester 1916/17 wurde die kleine-Sammlung begründet, um Lehrmittel für den Unterricht in der Christlichen Archäologie bereitzustellen. Der akademische Senat beschloss, sie vorläufig im Hörsaal 7 unterzubringen. Die Beschaffung des notwendigen Mobiliars wurde vom Kgl. Kuratorium in Aussicht gestellt. Zunächst wurden nur Diapositive angeschafft für die Vorlesungen, die im Wintersemester 1916/17 ihren Anfang nahmen und im Sommersemester fortgesetzt wurden.

Achelis.

4. Das evangelisch-theologische Stift.

Das evangelisch-theologische Stift war im Sommer-Semester 1916 mit 12, im Wintersemester 1916/17 mit 9 Studenten belegt.

Die wissenschaftlichen Übungen behandelten im Sommersemester: Calvins „Institutio Christianae religionis," „Die philosophische Arbeit seit Cartesius" von D. Schlatter und „Amos und Joel"; im Wintersemester: „Dokumente zu Luthers Entwicklung bis 1519" von Scheel, Justins „Apologie" und „Jeremias".

Hirsch.

B. Das wissenschaftliche katholisch-theologische Seminar.

a) Das alttestamentliche Seminar.

Das alttestamentlische Seminar, dessen Übungen wöchentlich in zwei zusammenhängenden Stunden abgehalten wurden, hatte im Sommer 1916 und im Winter 1916/17 je vier Mitglieder.

Feldmann.

b) Das neutestamentliche Seminar.

In den neutestamentlichen Übungen wurden im Sommersemester 1916 „alte und neue Probleme des Lebens Jesu", im Wintersemester 1916/17 „die Frauen im Neuen Testament" behandelt. Es nahmen an den Übungen, die allwöchentlich in zwei zusammenhängenden Stunden stattfanden, im Sommer 8, im Winter 7 Seminarmitglieder teil. Felten.

c) Das kirchengeschichtliche Seminar.

Im Sommerhalbjahr wurde die Kirchenpolitik des Papstes Paschalis II. untersucht, insbesondere die Versuche auf einer neuen prinzipiellen Grundlage einen Ausgleich im Investiturstreite herbeizuführen. Als Unterlage diente die Quellensammlung Bern-

heims „Zur Geschichte des Wormser Konkordates“ (1907). Die Übungen fanden wöchentlich in zwei zusammenhängenden Stunden statt. Die Zahl der Teilnehmer belief sich auf sieben.

Schrörs.

d) Das Dogmatische Seminar.

Im dogmatischen Seminar betrug die Zahl der Teilnehmer im Sommersemester 1916 neun, im Wintersemester 1916/17 zehn. Das Seminar wurde wöchentlich in zwei zusammenhängenden Stunden abgehalten.

Esser.

e) Das moraltheologische Seminar.

An den Übungen, die in zwei zusammenhängenden Stunden allwöchentlich abgehalten wurden, beteiligten sich im Sommersemester 1916 und im Wintersemester 1916/17 je zwölf Studierende.

Tillmann.

C. Die Seminare der juristischen Fakultät.

1. Das juristische Seminar.

Im Sommersemester 1916 wurden mit 11 Teilnehmern Grundfragen der allgemeinen Staats- und Rechtslehre unter Zugrundelegung von Fr. J. Stahls Staatslehre erörtert, im Wintersemester 1916/17 ebensolche mit 10 Teilnehmern im Anschluss an W. v. Humboldts „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen“.

Smend.

2. Das kirchenrechtliche Seminar.

Im Sommersemester 1916 beteiligten sich am kirchenrechtlichen Seminar von Prof. Stutz 8 Teilnehmer, darunter 1 Landrichter, 2 Referendare, 1 Doktor der Philosophie, 1 Studierender der Geschichte. Wir lasen Arnoldis Tagebuch zum Emser Kongress und hörten von Arbeiten, die auf selbständiger Forschung beruhen und teils inzwischen gedruckt, teils für den Druck bestimmt sind, Vorträge über die Entwicklung der katholischen Kirchenverfassung in der Neuzeit, über das Recht der Bistumserrichtung in Deutschland im 8. Jahrhundert (Fortsetzung und Schluss) und über die archidiaconatus minores der Erzbistümer Köln und Trier. — Im Wintersemester 1916/17, dem 5. Kriegssemester, beteiligten sich an den Übungen des Seminars über Hinkmars von Reims epistola de ordine palatii et collectio de ecclesiis et capellis 10 Teilnehmer, darunter wiederum 1 Land-

richter, 1 Referendar, 1 Studentin der Rechte, 1 Studierender der Geschichte, 2 katholische Weltgeistliche, 2 Benediktinerpatres, davon einer aus Maria-Laach und einer aus Beuron. Vorträge wurden gehalten über das Trierer Apostolische Vikariat Ehrenbreitstein (1812—1823), ein Beitrag zur Geschichte und zum Rechte des Sedes vacans, über die Dotation der preussischen Bistümer nach der Bulle: De salute animarum mit besonderer Berücksichtigung des Erzbistums Köln sowie über die Standesverhältnisse der Kölner und Trierer Archidiakone im Mittelalter. — Damit schloss nach dreizehnjährigem Bestande das Bonner Kirchenrechtliche Seminar seine Tätigkeit ab, um mit seinem Leiter als Kirchenrechtliches Institut an die Berliner Universität überzusiedeln. Stutz.

3. Das Institut für internationales Privatrecht.

Im Institut für internationales Privatrecht wurden in beiden Berichtssemestern mit je 6 Mitgliedern völkerrechtliche Übungen abgehalten, und zwar im Sommer 1916 über den ersten und zweiten Abschnitt der sogen. Haager Landkriegs-Ordnung, im Wintersemester 1916/17 über Natur und Inhalt der militärischen Gewalt auf besetztem feindlichen Gebiete. Zitelmann.

D. Die Seminare der philosophischen Fakultät.

1. Das philologische Seminar.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder (I. Abteilung) betrug im Sommer 9, im Winter 8, ihre Übungen leiteten im Sommer Prof. Elter und Marx, im Winter Prof. Brinkmann und Elter. An den Übungen des Proseminars (II. Abteilung) beteiligten sich im Sommer unter der Leitung von Prof. Brinkmann in der Oberstufe 11, in der Unterstufe 32 Studierende, im Winter unter der Leitung von Prof. Marx in der Oberstufe 10, in der Unterstufe 20.

Die lateinischen und griechischen Stilübungen hielt Prof. Brinkmann ab, im Sommer mit 47, im Winter mit 19 Teilnehmern. Brinkmann.

2. Seminar für romanische Philologie.

An den Übungen beteiligten sich im Sommersemester 25 ordentliche und 38 ausserordentliche, insgesamt 63, im Wintersemester 12 ordentliche und 35 ausserordentliche, insgesamt 47 Mitglieder. W. Meyer-Lübke.

3. Germanistisches Seminar.

In der Abteilung für ältere deutsche Literatur und Sprache wurde im Sommersemester 1916 das Hildebrandslied, im Wintersemester 1916/17 Wolframs Parzival (Buch III) interpretiert.

In der Abteilung für neuere deutsche Literaturgeschichte wurde im Sommersemester 1916 über die Widerspiegelung der Persönlichkeit und der Taten Friedrichs des Grossen in der Dichtung seiner Zeit (Rabener, Ewald von Kleist, Gleim und seine Freunde, Lessing, Abbt) gearbeitet (18 ordentliche, 52 ausserordentliche Mitglieder), im Wintersemester 1916/17 über Hebbels Dramen (19 ordentliche, 43 ausserordentliche Mitglieder).

Durch Ministerial-Erlass vom 27. Februar 1917 (U I Nr. 15254. 1) wurde die Einrichtung einer niederländisch-niederdeutschen Abteilung genehmigt und deren Leitung dem ausserordentlichen Professor Dr. Frings übertragen.

Litzmann, Meissner.

4. Orientalisches Seminar.

Die Bibliothek des Seminars hat im Jahre 1916 einen Zuwachs von insgesamt 74 bibliographischen Bänden erfahren und zwar durch Kauf von 19, durch Austausch von 30 und durch Schenkung von 25. Es stifteten

Geheimrat Prof. Dr. Becker	15 Werke,
Frau Geheimrat Prym	1 Werk,
Dr. Freiherr M. von Oppenheim	1 „ ,
Prof. Dr. M. Horten	3 Werke,
Bibliothekar Dr. A. Brass	5 „ .

Ferner verdanken wir dem Kgl. Orientalischen Seminar in Berlin eine vollständige Reihe seiner „Mitteilungen“, insgesamt 20 Bände.

Allen diesen Stiftern sei auf das herzlichste gedankt.

Trotz des Krieges konnte auch in diesen beiden Semestern die seminaristische Tätigkeit in gewohnter Weise fortgesetzt werden.

Nach Beendigung der Katalogisierung der Bibliothek der semitischen Abteilung ist im verflossenen Jahre auch die Ordnung und Katalogiesierung der sehr zahlreichen noch nicht katalogisierten kleinen Broschüren und Separatabzüge in Angriff genommen worden. Diese überaus umfangreichen Arbeiten sind bis auf einen unbedeutenden Rest nunmehr abgeschlossen.

Durch Ministerial-Erlass vom 27. Dezember 1916 (U I Nr. 17203) wurde der Unterzeichnete zum Leiter der Indologischen Abteilung des Seminars bestellt.

Der stellvertretende Direktor: H. Jacobi.

5. Das sprachwissenschaftliche Seminar

zählte im Sommer 1916, in dem umbrische Inschriften interpretiert wurden, 7 Mitglieder; im Wintersemester 1916/17 wurde die lateinische Wortstellung untersucht bei einer Zahl von 14 Mitgliedern. Thurneysen.

6. Das englische Seminar.

Die Übungen leitete in der gewohnten Weise der am Schluss des Berichtsjahres verstorbene Direktor des englischen Seminars, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bülbring. Die Zahl der Teilnehmer betrug im Sommer insgesamt 60, im Winter insgesamt 50; davon waren ordentliche im Winter 13 (4 Herren, 9 Damen).

Der stellvertretende Direktor: Imelmann.

7. Historisches Seminar.

Im Sommersemester gehörten dem Seminar in seinen vier Abteilungen 89 Mitglieder (35 Herren und 54 Damen) an, im Wintersemester 97 Mitglieder (43 Herren und 54 Damen); von den Herren schied eine grössere Anzahl wegen Einberufung zum Heeresdienst aus. Ausserdem wurden noch 60 Besucherkarten ausgestellt.

Die Bibliothek wurde um 651 Bände und 3 Karten vermehrt. Davon sind aus den Mitteln des Absfonds 455 Bände erworben, 54 wurden geschenkt, darunter 16 von der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, 13 von Prof. Bucherer, 6 von Geheimrat Elter, 5 von Prof. Levison, 4 von Geheimrat vom Rath, 3 von Geheimrat Schulte.

Der geschäftsführende Direktor:
Cichorius.

8. Das geographische Seminar.

Den Zeitverhältnissen entsprechend war die Vermehrung der Sammlungen gering. Die Bücherei wuchs um 88 Nummern (davon durch Kauf 29), die Kartensammlung um 15 Nummern (52 Blatt), die Diapositive um 39 Stück.

Das Seminar zählte im Sommer 29 Mitglieder (davon 18

Damen); in 12 Sitzungen wurden ebensoviele Vorträge gehalten; der Besuch betrug durchschnittlich 26.

Im Winter hob sich die Mitgliederzahl auf 38 (davon 28 Damen); die 13 Sitzungen, in denen 12 Vorträge gehalten wurden, waren durchschnittlich von 33 Teilnehmern besucht.

Als Assistentin wirkte wiederum Fräulein Margarete Kirchberger. Sie hielt im Sommer im Proseminar Übungen im Kartenlesen in zwei Parallelkursen, mit zusammen 40 Teilnehmern, ab. Philippson.

9. Das staatswissenschaftliche Seminar.

Das Seminar zählte im Sommer- und im Wintersemester über 20 Mitglieder. Behandelt wurden fast ausschliesslich Themata der Kriegswirtschaft. Dietzel.

10. und 11. Das mathematische Seminar sowie der Zeichensaal und die Lehrsammlung für darstellende Geometrie.

Das mathematische Seminar hat Ostern 1916 einen seiner Direktoren, Prof. Schur, durch dessen Berufung nach Berlin verloren. Infolge davon mussten im Sommersemester die Übungen des Mittelseminars ausfallen. Am 27. Februar 1917 verschied sodann der zweite Direktor Geheimer Regierungsrat Prof. London, der zugleich Direktor des Zeichensaales war, an einem Herzleiden. Abgesehen von der genannten Ausnahme konnten die Übungen des Seminars in allen drei Stufen in üblicher Weise stattfinden, nachdem durch die Berufung des Herrn Prof. Hahn im Wintersemester Ersatz geschaffen worden war. Ebenso haben die Übungen im Zeichnen regelmässig stattgefunden.

Study.

12. Das philosophische Seminiar. Abt. A.

Im Sommersemester 1916 nahmen an den Übungen des Philosophischen Seminars 26 Studierende teil (13 ordentliche und 13 ausserordentliche Mitglieder), im Wintersemester 1916/17 55 Studierende (27 ordentliche und 28 ausserordentliche Mitglieder).

Im Wintersemester 1916/17 war der Assistent am psychologischen Laboratorium, Herr Privatdozent Dr. Erismann beurlaubt, er wurde durch Herrn cand. phil. Amsler aus Schaffhausen vertreten.

Im psychologischen Laboratorium nahmen an den Übungen für Anfänger im Sommersemester 1916 23, im Wintersemester 1916/17 38 Studierende teil.

Selbständige experimentelle-psychologische Untersuchungen wurden durchgeführt im Sommersemester 1916 von 3, im Wintersemester 1916/17 von 5 älteren Studierenden (Doktoranden).

Störring.

13. Das philosophische Seminar. Abt. B.

Sommersemester 1916: 11 ordentliche, 43 ausserordentliche; Wintersemester 1916/17: 9 ordentliche, 45 ausserordentliche Mitglieder. An Geschenken erhielt die Bibliothek Einzelnes von stud. phil. Rudolf Berg (3 Bände.), Oberlehrer Dr. Wilhelm Bohn (1), Leutnant Dr. Hans Förster (3), Dr. Josef Kastenholz (1), Vizefeldwebel Ferdinand Krüppel (1), Vikar Dr. Alois Müller (2), eine grössere Reihe (26) von Schulbüchern für unsere Sammlung zur Geschichte des Schulbuchwesens durch Vermittlung von Frau Prof. Dr. Wentscher seitens der Verteilungsstelle für Bücher ins Feld (Herr Dr. Krantz), 29 Werke zur Geschichte der alten Philosophie aus dem Vermächtnis des auf dem Felde der Ehre gefallenen Bonner Privat-Dozenten Dr. jur. et phil. Emil Hammacher, seitens seiner Mutter, Frau Hammacher aus Köln. Allen Spendern herzlichsten Dank! Den Direktor unterstützten ehrenamtlich bei der Verwaltung des Seminars als Senior Herr Ludw. Schopp und als Helferinnen Fräulein Therese Decker, Klara Hartmann, Elisabeth Meerbeck, Gertrud Neidhardt, Maria Niessen und Maria Schwehm.

Dyroff.

14. Das Seminar für philosophische Propädeutik.

Im Berichtsjahr war das Seminar aus Mangel an Teilnehmern geschlossen.

Goetz.

VII. Die Institute der philosophischen Fakultät.

A. Die wissenschaftlichen Institute.

1. Physikalisches Institut.

Auch im verflossenen Jahr stand das physikalische Institut im Zeichen des Krieges. Nur der erste Assistent, Prof. Eversheim, ist dem Institut verblieben, da sonst der Betrieb nicht hätte aufrecht erhalten werden können. Daneben ist Fräulein Dr. Strasser mit Erfolg als Hilfsassistentin tätig. Der zweite Assistent, Dr. Grebe, ist an der Ost- und Westfront im Kampfe tätig gewesen, und ist durch das Eiserne Kreuz I. Klasse ausgezeichnet worden. Auch der dritte Assistent ist im Felde. Von den drei Unterbeamten ist nur der Hausmeister Wegner wegen Knieverletzung eine Zeit lang zu Hause gewesen, jetzt aber wieder eingezogen. Prof. Pflüger hat auf Reklamation der Fakultät hin die Führung des Lazarettzuges aufgegeben und liest wieder seit Ostern 1916 theoretische Physik.

Von neuangeschafften Apparaten erwähne ich nur einen sehr lichtstarken und stark zerstreuenden Quarzspektrographen, von welchem aber wegen Metallmangel nur der optische Teil fertig gestellt ist. Von weiteren Anschaffungen habe ich wegen der stark erhöhten Preise abgesehen.

Am Anfängerpraktikum beteiligten sich im Sommer 38, im Winter 51 Herren und Damen. Wissenschaftliche Untersuchungen wurden im Sommer von 7, im Winter von 5 Studierenden ausgeführt.

H. Kayser.

2. Das chemische Institut.

Personalveränderungen. Nach dem vorjährigen Institutsbericht standen die folgenden Assistenten im Heeresdienst: Privatdozent Dr. Alfons Deschauer, Dr. Ludwig Hodenius, cand. chem. Engelbert Rhodius, Apotheker Karl Reiners, Privatdozent Prof. Dr. Hans Meerwein und die früheren Hilfsassistenten cand. chem. Adolf Schweinheim und Karl Krüger.

Am 7. September 1916 fiel als Leutnant der Res. Engelbert Rhodius[1]) in Galizien inmitten einer Batterie des Feld.-Art. Regts. 264, deren Feuer er bei einem Angriff der Russen bis zuletzt leitete. Am 27. November 1916 erlitt als Unteroffizier der 10. Batterie des Res.-Fuss.-Art.-Regiments 18 Dr. Adolf Schweinheim[2]) an der Somme den Heldentod. Ehre ihrem Andenken!

An Stelle des nach Niederlegung seiner Assistentur vor Ablauf seiner Zurückstellungsfrist in den Heeresdienst wieder eingetretenen Assistenten für Nahrungsmittelchemie Dr. Gustav Bümming trat Emanuel Blümel. Vom 1. 4. 1916 ab versah Herr Karl Riepenkröger die Assistentur des Direktors in Stellvertretung von Engelbert Rhodius, die er nach dessen Tod endgültig übernahm. Der frühere Unterrichts-Assistent Privatdozent Dr. Julius Gewecke stellte sich, als Herr

---

[1]) Engelbert Rhodius, geb. am 1. Juli 1888 in Burgbrohl, Kreis Mayen, als Sohn des Fabrikbesitzers Gustav Rhodius und seiner Gattin Marie geb. Andreae, bestand Ostern 1908 die Reifeprüfung am Realgymnasium zu Bonn. Er studierte in Bonn, später in München, hauptsächlich Chemie, genügte seiner militärischen Dienstpflicht von Oktober 1908 bis September 1909 und erhielt, von München nach Bonn zurückgekehrt, die Stelle eines Assistenten des Direktors im hiesigen Chemischen Institut. (Vgl. Chronik 1913, S. 70.) Rhodius war ein begabter Chemiker. Die Ergebnisse seiner in Gemeinschaft mit R. Anschütz ausgeführten Untersuchungen über Thioaspirin und Thiobenzotetronsäure, sowie über die Zersetzung des Thioaspirins durch Hitze finden sich in den Ber. d. deutschen chemischen Gesellschaft 1914 47, 2733 und in den Sitzgsb. der chem. Abt. d. Niederrheinischen Gesellsch. f. Natur- und Heilkunde 1913, S. 22; 1914 S. 18. Über einen Apparat zum Schütteln bei Rückflusskühlung berichtet Rhodius in der Sitzung der chem. Abt. d. Niederrh. Ges. vom 16. 2. 1914, siehe Ber. S. 12.

[2]) Adolf Schweinheim, geb. am 25. 2. 1889 zu Bonn als Sohn des Lehrers Karl Schweinheim und seiner Gattin Helene geb. Klein, bestand Ostern 1908 die Reifeprüfung am kgl. Gymnasium zu Bonn. Er studierte an unserer Universität Mathematik und Naturwissenschaften, besonders Chemie, und wurde am 1. Nov. 1913 als Hilfsassistent für analytische Chemie am chemischen Institut angestellt. Auf Anregung und unter Leitung von Prof. Meerwein führte er eine ausgezeichnete Experimental-Untersuchung aus, deren Ergebnisse in seiner Inaug. Diss. „Über wechselnde Valenzbeanspruchung aliphatischer Radikale" niedergelegt sind. Am 8. Dez. 1914 trat Schweinheim als Kriegsfreiwilliger beim Westf. Fuss-Art. Rgt. 7 ein, am 18. Dez. 1914 erlangte er die philos. Doktorwürde an unserer Universität.

Dr. Reinau in die Technik zurückkehrte, dem Institut zur Verfügung und übernahm die Unterrichts-Assistentur im Mediziner-saal in Stellvertretung des im Heeresdienst stehenden Dr. Hodenius. Am 12. 12. 1916 erhielt Gewecke den Titel Professor. Dr. Xaver Fischer, der den am 30. 1. 1916 seinen schweren Wunden erlegnen Dr. Wilhelm Herzmann vertreten hatte, wurde an dessen Stelle zum Unterrichts-Assistenten ernannt.

In dem Heeresdienst-Verhältnis der Unterbeamten des Instituts ist seit dem vorjährigen Bericht keine Aenderung eingetreten.

Vermehrung der Apparaten-Sammlung. Der Sammlung physikalischer Apparate wurde ein Präzisions-Voltameter, der pharmazeutisch-chemischen eine Zentrifuge, der analytischen Abteilung eine Präzisionstarierwage und ein geradsichtiges Taschenspektroskop, der Werkstatt eine neue Schleifmaschine zugeführt.

In dankenswerter Weise schenkte die Firma F. Soennecken in Bonn dem Institut eine die Herstellungsstufen der Schreibfedern veranschaulichende Wandtafel.

Die Präparatensammlungen vermehrten ihren Bestand hauptsächlich durch Präparate, die aus wissenschaftlichen Arbeiten der Lehrer und Studierenden des Instituts hervorgingen. Die Steingutfabrik Franz Anton Mehlem schenkte eine Sammlung von keramischen Farben und Kaolinen. Die mineralogische Sammlung wurde durch eine schöne Stufe brasilianischen Zirkonoxyds bereichert.

Bibliothek. Die Vermehrung der Institutsbibliothek betrug im Berichtsjahr an ständig bezogenen Zeitschriften und neuangeschafften Einzelwerken 76 Bände. Die Lieferung der chemischen Zeitschriften aus Frankreich, England und Italien blieb des Krieges halber aus. Von Neuanschaffungen seien hervorgehoben: Ullmann, Encyklopädie der technischen Chemie, Handwörterbuch der Naturwissenschaften (Fischer, Jena), Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie und Biochemische Zeitschrift.

Verwendung des Instituts zu wissenschaftlicher Arbeit. Während des Berichtsjahres waren im Institut praktisch tätig: Im Sommersemester 1916: 12 Professoren, Dozenten und Assistenten, 57 Chemie-Studierende, darunter 31 Frauen, 21 Pharmazeuten, darunter 3 Frauen, 66 Mediziner, darunter

31 Frauen, insgesamt also 143 Studierende; im Wintersemester 1916/17: 12 Professoren, Dozenten und Assistenten, 52 Chemie-Studierende, darunter 25 Frauen, 24 Pharmazeuten, darunter 5 Frauen, 19 Mediziner, darunter 2 Frauen; insgesamt also 95 Studierende.

An dem Herbstferienkursus (vom 28. August bis 14. Oktober 1916) beteiligten sich 24 Kriegsbeschädigte, und zwar 11 Chemie-Studierende und 13 Mediziner, an dem Osterferienkursus, am 12. März 1917 anfangend, nahmen 16 Chemie-Studierende und 1 Pharmazeut teil.

Besondere praktische Kurse: Neben dem allgemeinen chemischen Praktikum für Anfänger, Vorgeschrittene, Nahrungsmittelchemiker, Pharmazeuten, Mediziner und Zahnärzte, fanden folgende besondere Kurse statt: Im Sommersemester 1915: Übungen in physikalisch-chemischen Messmethoden (Rimbach) 7 Teilnehmer; chemisches Rechenseminar, Unterstufe 12, Oberstufe 8 Teilnehmer (Rimbach und Wintgen); Übungen im Sterilisieren von Arzneimitteln (Mannheim) 6 Teilnehmer; Übungen in Wasser- und Harnanalyse (Mannheim) 6 Teilnehmer; Experimentierübungen für Lehramtskandidaten (Benrath und Wintgen) 13 Teilnehmer; im Wintersemester 1916/17: Übungen in physikalisch-chemischen Messmethoden (Rimbach) 6 Teilnehmer; chemisches Rechenseminar: Unterstufe 15, Oberstufe 6 Teilnehmer (Rimbach und Wintgen); Übungen im Sterilisieren von Arzneimitteln (Mannheim) 4 Teilnehmer; Übungen in Wasser- und Harnanalyse (Mannheim) 4 Teilnehmer; Übungen in technischer Gasanalyse (Benrath) 5 Teilnehmer; Experimentierübungen für Lehramtskanditaten (Benrath und Wintgen) 9 Teilnehmer.

Nach Vorbereitung durch Lehrvorträge leitete Professor Kippenberger Besichtigungen chemisch-technischer Anlagen, unter Beteiligung auch Studierender der Jurisprudenz.

Den praktischen Arbeiten für die pharmazeutische Staatsprüfung unterzogen sich im Sommersemester 1916 8 Kandidaten, im Wintersemester 1916/17 4 Kandidaten. Die Hauptprüfung für Nahrungsmittelchemiker bestand im Wintersemester 1916/17 1 Kandidat. Den anorganischen Teil der Verbandsprüfung legten im Sommersemester 1916 2 Kandidaten, im Wintersemester 1916/17 3 Kandidaten ab. Das Doktorexamen mit Chemie als Hauptfach bestand im Wintersemester 1916/17 1 Kandidat.

Über die in der nahrungsmittelchemischen Abteilung des Instituts ausgeführten Untersuchungen ist für das Jahr 1916 im März 1917 ein besonderer, von Herrn Prof. Kippenberger verfasster Bericht im Druck erschienen, nach dem 637 Proben Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände für die städtische Polizeibehörde Bonn geprüft wurden; dazu kommen technische Untersuchungen und Untersuchungen für Zoll-, Gerichts- und Militärbehörden, sowie für auswärtige Gemeinden.

In der analytisch-chemischen Abteilung untersuchte Prof. Benrath 35 Fundproben von Mutungen für das Oberbergamt Bonn.

Wissenschaftliche Arbeiten. Von den Chemie-Studierenden beschäftigten sich im Sommersemester 1916 3, im Wintersemester 1916/17 2 mit selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten. Über die mit den Hilfsmitteln des chemischen Insituts ausgeführten Experimentalarbeiten wurden im Berichtsjahr folgende Abhandlungen veröffentlicht:

G. Frerichs: Die Prüfung des Walrats, Apothekerztg. (1916) S. 209.

G. Frerichs: Zur Prüfung der Gelatine auf schweflige Säure. Ibid. S. 223.

G. Frerichs: Die Prüfung des Lithiumcarbonats auf Magnesiumcarbonat. Ibid. 453.

G. Frerichs: Wasserstoffsuperoxydlösung, Erkennung und Gehaltsbestimmung mit Kaliumpermanganat. Ibid. S. 620.

G. Frerichs: Besprechung des deutschen Arzneibuches, 5. Ausg., und Vorschläge für die nächste Ausgabe. Apothekerztg. (1917) S. 113, 127, 137, 154.

G. Frerichs und E. Mannheim: Die Bestimmung der Jodzahl von Fetten und Ölen nach der Vorschrift des deutschen Arzneibuches. Apothekerztg. (1917) S. 57.

J. Gewecke: Über Elektroanalysen mit Benutzung versilberter Glasschalen anstelle der Platinkathoden. Chemikerztg. (1917) S. 297.

H. Meerwein: Über die Cannizzaro'sche Reaktion und die Benzilsäureumlagerung. Sitzungsber. d. chem. Abt. d. Niederrh. Ges. f. Natur- und Heilkunde (1916) S. 17.

Ferner wurden die Ergebnisse einer Experimentaluntersuchung der philosophischen Fakultät als Inaugural-Dissertation eingereicht:

Joseph Klinz: Über Anlagerungsprodukte von Desoxybenzoin an ungesättigte Aldehyde und deren Umwandlungen; Beiträge zur Kenntnis der Amarsäure, Diäthylcarbobenzonsäure und verwandter Verbindungen.

Der Unterzeichnete führte im Verein mit seinem Privat-, seinem Vorlesungsassistenten und einem Schüler Experimentaluntersuchungen über aromatische Selenosäuren und über Zersetzung aromatischer acetylierter Oxysäuren durch Hitze unter vermindertem Druck weiter. Ferner untersuchte er zahlreiche von der deutschen Besatzung in Antwerpen beschlagnahmte Teerfarbstoffe, die als Düngemittel! ausgeführt werden sollten.

Anschütz.

3. Der pharmazeutische Apparat.

Die verfügbaren Mittel dienten teilweise zur Beschaffung von Büchern. Der Bibliotheksbestand wuchs um 6 Bände Einzelwerke und 9 Bände Zeitschriften. Die Anschaffung neuer Apparate ist auf die Friedenszeit verschoben worden, da die Lieferung sich lange hinauszieht und die Preise ungewöhnlich hoch sind.

I. V. Anschütz.

4. Zoologisches und vergleichend-anatomisches Institut und Museum.

Die Leitung ging zu Beginn des Sommerhalbjahres wieder in die Hände des Vorstandes über, dessen Befreiung vom Heeresdienst zwecks Aufnahme seiner Berufstätigkeit auf Antrag der Fakultät durch das Kultministerium erwirkt worden war. Auch der Kustos, Prof. Dr. Voigt, wurde am 1. Juli wegen Erkrankung aus dem Heeresdienst entlassen. Dagegen wurde der II. Assistent Dr. Schmidt im September 1916 zum Heere einberufen.

Der Zugang zu den Sammlungen betrug 8 anatomische Präparate und 11 Gläser Seetiere aus der Ausbeute der Valdivia-Expedition. Die Bücherei hatte einen Zuwachs von 360 Nummern, 248 Nummern sind Geschenke des Prof. Dr. R. S. Bergh in Godesberg. 40 Sonderdrucke und Werke zoologischen Inhalts wurden vom botanischen Institut überwiesen, 6 schenkte die zoologische Anstalt zu Basel.

Im Sommerhalbjahr wurden die zoologischen Übungen für Lehramtskandidaten von 13, die zoologischen Übungen für Mediziner von 50 Studierenden besucht, im Laboratorium ar-

beiteten 7. Im Winterhalbjahr beteiligten sich an den vergleichend-histologischen Übungen 16, an den Arbeiten im Laboratorium 8 Studierende.

Auskünfte auf Anfragen, besonders von Ärzten, wurden in 6 Fällen erteilt.

Die Stellung des Dieners des Instituts wurde während des Berichtsjahres nur vertretungsweise wahrgenommen.

Hesse.

5. Die botanischen Anstalten.

Zu Beginn des Rechnungsjahres, Anfang April 1916, übernahm der Unterzeichnete wieder die Leitung der Anstalten.

a) Das Botanische Institut.

Auch der II. Assistent, Herr Camill Montfort, konnte während beider Semester, und zwar als Vertreter des im Felde stehenden I. Assistenten, wieder tätig sein; als II. Assistent wirkte Fräulein stud. rer. nat. Maria Buchholz aus Cöln.

Mit diesen Hilfskräften war es möglich, neben dem Unterricht, der den Bedürfnissen entsprechend wie in Friedenszeiten, also ohne jede Verkürzung und Einschränkung, stattfand, die dringliche und unumgängliche Neuordnung der Institutseinrichtungen, die vor dem Krieg begonnen, durch ihn aber jäh unterbrochen worden war, wieder aufzunehmen und tatkräftig zu fördern. So wurde zunächst die Neuordnung der Bücherei beendigt, der Bücherbestand genau aufgenommen, der Zettelkatolog vervollständigt und eine grössere Anzahl von Dubletten ausgesondert, von denen ein Teil in den Besitz der Universitätsbibliothek überging, der Rest zum Eintausch wertvoller, noch fehlender Werke aus anderen Instituten verwendet wurde. Herr Montfort unterzog sich während des Jahres in sehr dankenswerter Weise der mühsamen Aufgabe, die Instrumente des Instituts zu ordnen und neu aufzustellen; der Unserzeichnete legte zugleich ein übersichtliches Verzeichnis der Apparate an. Auch der Bestand an Hausgerät wurde unter Ergänzung der Inventarisationsvermerke nachgeprüft. Die Laboratoriums- und Kursmikroskope wurden gründlich in den Werkstätten gereinigt und ausgebessert, ihre Optik, soweit sie zu wünschen liess, ergänzt. Ausserdem konnten 5 neue Kursmikroskope angeschafft werden, wofür 29 ganz unbrauchbar gewordene und veraltete Mikroskopstative aus

Messing in Tausch gegeben wurden. Die Platingeräte des Instituts gingen in den Besitz der Kriegsmetallgesellschaft über.

Ferner wurde es trotz aller Unterrichtsarbeiten ermöglicht, die ebenfalls vor dem Kriege begonnene Herrichtung und Aufstellung von Demonstrationssammlungen für die Vorlesungen ganz wesentlich zu fördern. Von dem Unterzeichneten und seinen Hilfskräften sind bis jetzt aufgestellt worden aus den Gruppen der niederen Pflanzen im ganzen 348 Präparate, und zwar Algen 108, Pilze 117, Flechten 40, Moose 22, Gefässkryptogamen 8, Gymnospermen 53, dazu ein Demonstrationsherbarium von 193 Nummern. Auch wurde der Grundstock zu einer sehr wertvollen morphologisch-ökologischen Demonstrationssammlung gelegt mit zur Zeit bereits 137 Präparaten, vor allem durch sachgemässe Herrichtung kostbarer, alter Sammlungsbestände, die von den Tropenreisen Schimper's, Schenck's und Karsten's in den Besitz des Institutes übergegangen und bisher fast unbeachtet magaziniert worden waren. In bereitwilligster und liebenswürdigster Weise steuerten Herr Prof. Went-Utrecht seltene Podostemonaceen, die Herren Prof. C. Schröter-Zürich und Senn-Basel Kalkalgen, Herr Geh. Rat Schenck-Darmstadt Pilze, Herr Scherer-Chur Alpenpflanzen, die Botanischen Staatsinstitute in Hamburg eine schöne Sammlung von Nutzpflanzenprodukten, Herr Geh. Rat Steinmann-Bonn einige Schliffe von fossilen Pflanzenresten bei. Frau Geh. Rat Anschütz-Bonn schenkte aus ihrem Privatbesitz dem Institut das gerahmte Bild des Botanikers Schacht, der von 1859—1865 Direktor der Anstalten gewesen ist. Allen Gebern möchte der Unterzeichnete auch hier wärmsten Dank aussprechen.

An den botanisch-mikroskopischen Übungen nahmen in beiden Semestern 27, bezw. 28, an dem pkarmakognostischen Praktikum 11, bezw. 9 Studierende teil. Im Laboratorium arbeiteten im Sommer und Winter je 6 Praktikanten. Eine Doktorarbeit fand ihre Vollendung.

b) Der botanische Garten.

Der Garten wurde durch die Einziehung des Garteninspektors zum Heeresdienste Anfang Januar 1917, ferner durch die zum 1. April erfolgte Wegberufung des Obergärtners, Herrn Bockmühl, der seine Vertretung übernommen hatte, als Gartenmeister an den botanischen Garten der Universität Freiburg i. Br., schliesslich

durch den Tod seines treuen, pflanzenkundigen Vorarbeiters Wilhelm Stings, der dem Garten in seltenem Pflichteifer nahezu 45 Jahre gedient hatte, auf das Allerschwerste betroffen, zumal es die Zeitverhältnisse ganz unmöglich machten, für die ausgeschiedenen Kräfte Ersatz oder Vertreter zu finden. So liegt das Schicksal der sehr wertvollen, z. T. unersetzlichen Pflanzenkulturen jetzt völlig in der Hand eines einzigen (von der Heeresverwaltung beurlaubten) 21jährigen Gartengehilfen, der zusammen mit dem Unterzeichneten und dem Gartenkustos bemüht ist, die Pflanzensammlungen des Gartens möglichst zu erhalten. Doch konnte leider nicht verhindert werden, dass infolge mangelhafter Pflege durch ungeschultes und wenig zuverlässiges Personal auch im Laufe dieses Rechnungsjahres wieder gar manche wertvolle Gewächshauspflanzen zugrunde gegangen sind. Auch die ganz ungewöhnliche Kälteperiode im Januar und Februar 1917 hat viele, empfindlichere Gewächse, namentlich im Freiland, sehr stark mitgenommen oder vernichtet. Glücklicherweise gelang es den unausgesetzten Bemühungen der Gartenbeamten, für die Glashäuser die erforderlichen Brennstoffe zu beschaffen und dadurch die Gewächshauskulturen vor völligem Untergange zu bewahren.

Von grösseren Arbeiten sind hervorzuheben: Das im ersten Kriegsjahre äusserlich vollendete neue Versuchsgewächshaus erhielt seine Inneneinrichtung. Das Erdmagazin wurde mit einer festen Mauer umfriedigt, um den hässlichen Platz nach aussen besser abzuschliessen. Ferner wurde damit begonnen, im Freilandsystem die alten, unschönen Zinkpflanzenschilder durch freundlichere und viel haltbarere Porzellanetiketten zu ersetzen, da jetzt und künftig die Arbeitskräfte fehlen, die schnell vergänglichen Zinkschilder zu erneuern. Der Ersatz ist zunächst für sämtliche Familienschilder und für alle Arten der Sympetalen und der Leguminosen, Rosifloren und Umbellifloren unter den Choripetalen durchgeführt worden, im ganzen für etwa 1100 Schilder. Die Gelegenheit wurde vom Garteninspektor benutzt, den Artenbestand des Systems aufzunehmen, und vom Unterzeichneten, die Gattungs- und soweit möglich auch die Artnamen nach Engler-Prantl's Pflanzenfamilien neu zu bearbeiten, schliesslich im System einige Familien der Sympetalen nach den neueren Ansichten über ihre Verwandtschaftsbeziehungen zu verlegen.

Der in Friedenszeiten übliche, rege Tauschverkehr mit

Pflanzen und Samenproben musste leider bei dem ständig zunehmenden Mangel an Gartenpersonal fast ganz eingestellt werden. H. Fitting.

6. Mineralogisch-Petrographisches Institut und Museum.

Der Betrieb im mineralogisch-petrographischen Institut wurde auch im verflossenen Jahre in allen Teilen aufrecht erhalten, Vorlesungen und Übungen waren gut besucht, zahlreiche Ausflüge in die Vulkangebiete der weiteren Umgebung erfreuten sich reger Beteiligung.

Im Museum hat der Unterzeichnete während des Sommers 1916 die Siebengebirgssammlung (3120 Nummern) und die des Finkenbergs (1870 Nummern) geordnet und katalogisiert. An Geschenken erhielt die Sammlung Mineralien von Herrn Kommerzienrat Dr. G. Seligmann in Coblenz und von Herrn Dr. Krantz in Bonn, von diesem namentlich einen grossen Einschluss von Eisen im Basalt von Weimar bei Cassel. Die Laacher Sammlung wurde auf Ausflügen des Unterzeichneten erheblich vermehrt.

Im Personal ist eine Änderung nicht eingetreten. Assistenten und Diener stehen im Felde.

Der Unterzeichnete hat die Bearbeitung der Mineralien und Gesteine des niederrheinischen Vulkangebietes, insbesondere des Laacher Seegebietes, fortgesetzt, die er mit Unterstützung der Rheinischen Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung begonnen hat. Im Laufe des Jahres sind zwei Abhandlungen darüber im Neuen Jahrbuch für Mineralogie erschienen: „Der Laacher Trachyt und seine Beziehung zu anderen Gesteinen des Laacher Seegebietes.“ (Mit zwei Tafeln.) „Neue skapolithführende Auswürflinge aus dem Laacher Seegebiet“. (Mit zwei Tafeln.) R. Brauns.

7. Das geologisch-paläontologische Institut und Museum.

Persönliches: Der erste Assistent Dr. Norbert Tilmann wurde zu Beginn des abgelaufenen Etatsjahrs vom Militärdienst beurlaubt und hat bis Ende des Jahres seinen Dienst im Institut und seine Vorlesungstätigkeit ausüben können.

Zum zweiten Assistenten wurde vom 1. April 1916 an cand.

phil. Wiegand Braun angenommen. Er verblieb in seiner Stellung bis zum 1. März 1917. Von diesem Zeitpunkt an trat Dr. Elisabeth Hahn aus Köln die Stelle an.

Der Diener Witsch war das ganze Jahr über im Kriegsdienst tätig.

Institut: Die Vorlesungen, Übungen und Ausflüge nahmen ihren geregelten Fortgang, und die Beteiligung war in Anbetracht des Krieges ganz reichlich.

Sammlung: Die Sammlungen konnten nur ganz unbedeutend vermehrt werden, da der harte Winter einen ungewöhnlich gesteigerten Kohlenverbrauch mit sich brachte und beträchtliche Mehrkosten verursachte. Kleinere Geschenke gingen von den Beamten des Instituts ein. Die Ordnung und Aufstellung der Sammlung machte wegen Fehlen an Arbeitskräften und Schränken nur geringe Fortschritte. Steinmann.

8. Die Sternwarte.

Das gesamte wissenschaftliche Personal der Sternwarte hat auch während des Jahres 1916 im Felde und im Heeresdienst gestanden. Die 1914 noch vor Kriegsausbruch eben begonnenen Arbeiten über Sternhaufen habe ich unter diesen erschwerenden Umständen persönlich nach Kräften durch Aufnahmen am photographischen Refraktor und mikroskopische Ausmessung der Platten fortgesetzt.

Die Bearbeitung der im vorigen Bericht erwähnten drei Sternhaufen NGC 6939, NGC 7789 und Messier 11 ist einschliesslich der endgültigen Katalogisierung und Zeichnung der Karten vollendet. Neu vermessen sind im Berichtsjahre zwei sehr interessante kugelförmige Sternhaufen: Messier 3 im Sternbild der Jagdhunde mit 961 Sternen und Messier 56 im Sternbild der Leier mit 532 Sternen. Die tunlichst genaue und zweifelfreie zahlenmässige Festlegung der Grössen und Örter der einzelnen Sterne in den kugelförmigen Haufen für die Gegenwart scheint mir von besonderer Wichtigkeit zu sein, denn ich bin der Meinung, dass sie die sicherste Grundlage bilden wird für in späteren Jahrhunderten durchzuführende Untersuchungen über die Massenverteilung und die Bewegungen in diesen höchst merkwürdigen und in vieler Hinsicht noch rätselhaften Weltsystemen, deren Entfernung und demgemäss räumliche Ausdehnung ganz ausserordentlich gross zu sein scheint.

Ein früher von mir am grossen Meridiankreise der Berliner Sternwarte beobachteter und dann hier in Bonn bearbeiteter Sternkatalog von 2083 Sternen für das Aequinoktium 1890.0 ist durch die Presse gegangen und Ostern 1916 als Veröffentlichung Nr. 13 der Bonner Sternwarte erschienen.

Die dringend notwendig gewordene Neuordnung der stark angewachsenen Bibliothek der Sternwarte habe ich mit Hilfe des vorläufig aus dem Heeresdienst entlassenen Hausmeisters Sesterhenn in Angriff genommen. Der öffentliche Zeitdienst und der meteorologische Dienst sind im bisherigen Umfange weitergeführt.

Küstner.

B. Die mit der philosophischen Fakultät in Verbindung stehenden Kunstmuseen und Apparate.

1. Das akademische Kunstmuseum.

Die Vasensammlung hat von Herrn Archivrat Dr. Reimer in Marburg eine zierliche rotfigurige Kanne aus Eretria mit der Darstellung einer Musikszene (Unterricht im Flötenspiel) als Geschenk erhalten. Die Bibliothek verdankt Zuwendungen Herrn Prof. Dr. Studniczka in Leipzig und Herrn Pfarrer Dr. Richter in Bonn.

Die Aufsicht über die Bibliothek war Herrn H. Oppermann als Hilfsassistenten übertragen. Die archäologischen Vorlesungen und Übungen sind abgehalten worden. Der Besuch der Sammlung war schwächer als sonst, er betrug 478 Personen.

Der Direktor: Winter.

2. Kunsthistorisches Institut.

In dem Verwaltungsjahr 1916 sind weiterhin dank der reichen Mittel, die durch die vor drei Jahren gegründeten Vereinigung von Freunden des Kunsthistorischen Instituts zur Verfügung gestellt werden konnten, systematisch neue Anschaffungen gemacht worden, um die verschiedenen noch in der Entwicklung begriffenen Abteilungen der Fachbibliothek auszugestalten. Insbesondere konnte wieder durch Erwerbungen in Brüssel, Antwerpen, Gent und Lüttich die Abteilung der niederländischen und der französischen Kunstliteratur erweitert werden. Eine Reihe grösserer kostbarer Serien architektonischer Veröffentlichungen über die Denkmäler Deutschlands und Frankreichs wurden angeschafft,

neben den neueren Publikationen auch ältere, so die beiden Hauptwerke von François Blondel. Bei der Länge des Krieges schien es nicht mehr zulässig zu sein, auf die Lieferung der ausländischen Kunstliteratur, zumal auch der Zeitschriften und Serienwerke ganz zu verzichten. Unter erheblichen Schwierigkeiten sind deshalb über Holland und über die Schweiz die fehlenden und notwendigen Werke beschafft worden. Nachdem in den letzten Jahren fast ausschliesslich die Bibliothek ausgebaut worden war, konnte endlich im letzten Jahr auch zu der systematischen Erweiterung der Photographiensammlung übergegangen werden. Es ist der Anfang gemacht mit der Erwerbung von Aufnahmen mittelalterlicher Werke aus deutschem Besitz, darunter gegen 2000 Blatt Aufnahmen nach Bilderhandschriften in der Münchener Staatsbibliothek. Ebenso sind in Belgien systematisch Photographien der dortigen Denkmäler erworben worden.

Aus Mitteln der Vereinigung von Freunden des Kunsthistorischen Instituts sind im vergangenen Jahr 26400 M. verausgabt, dazu tritt noch der jährliche staatliche Zuschuss von 1800 M. Die Gesamteinnahme der Vereinigung von Freunden des Kunsthistorischen Instituts betrug bis zum 1. Januar 1917: 124200 M. Neue einmalige Zuwendungen haben im vergangenen Jahr die Herren Dr. Karl von Joest in Haus Eichholz, Professor Dr. Hermann Wendelstadt in Godesberg und Frau Ida Schöller in Düren gemacht. Mit dem Verwaltungsjahr 1916 waren die drei Jahre abgelaufen, die für die erste Begründung des Instituts und für die Beschaffung des Grundstocks der Bibliothek in Aussicht genommen waren. Eine grosse Reihe von Bücherschenkungen ist im einzelnen zu verzeichnen.

Die Bibliothek ist dann neu aufgestellt und geordnet worden. Es ist ein umfangreicher alphabetischer und ein komplizierter Sachkatalog angelegt worden, in dem auch die Separata und Zeitschriftenaufsätze aufgenommen werden sollen, so dass dieser Katalog allmählich eine vollständige Bibliographie darstellt. Die Arbeit des Inventarisierens und die ganze Katalogarbeit lag in den Händen der Bibliothekarin des Instituts, Fräulein Gerda Hertz-Lücker, der für drei Monate noch Fräulein Martha Sauer zur Seite trat.

Über die Tätigkeit der Vereinigung von Freunden des Kunsthistorischen Instituts in den Jahren 1914 bis 1916 ist zum Schluss dieses Verwaltungsjahres ein ausführlicher Bericht ver-

öffentlicht worden, der zugleich eine Übersicht über die Bibliothek und die Erwerbungen enthält, die zu einer Systematik der kunstgeschichtlichen Literatur ausgestaltet ist. Bei der Zusammenstellung dieses Katalogs hat Herr Dr. Walter Bombe sich wesentlich beteiligt.

Der Direktor: P. Clemen.

3. Der musikalische Apparat.

Die musikwissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen nahmen auch in diesem Kriegsjahre ihren ungestörten Verlauf. Die Hörerzahl erreichte im Wintersemester 1916/17 sogar die Höhe von 102 Teilnehmern. In den historischen Übungen wurde wiederum eine Reihe grösserer Untersuchungen fortgeführt.

An Zuwendungen gingen von Seiten des Königlichen Ministeriums weitere Bände der „Denkmäler deutscher Tonkunst“ ein.

Von den dem Apparat näherstehenden Studierenden ist Dr. Eduard Tack als Leutnant im Res.-Inf.-Reg. 256 am Weihnachtstage 1916 in Rumänien den Heldentod gestorben. Mit ihm ist ein hoffnungsvoller junger Musikhistoriker, der an unserer Universität seine Ausbildung genossen hatte und an ihr die akademische Laufbahn einschlagen wollte, dahingegangen.

Schiedermair.

4. Der akademische Zeichenapparat.

Im Sommersemester 1916 nahmen 13 Studierende an den praktischen Übungen im Zeichnen und Modellieren teil, während 5 die Vorlesung „Porträtierung“ besuchten.

Im Wintersemester 1916/17 zeichneten und modellierten 9 Studierende und 10 hörten die Vorlesung „Griechisch-römische Gewandung“.

Das Inventar blieb unverändert.

Der akademische Zeichen- und Modellierlehrer
Prof. A. Küppers.

VIII. Die Institute der medizinischen Fakultät.

A. Die theoretischen Institute.

1. Das anatomische Institut.

Ausser sämtlichen angekündigten Vorlesungen und Übungen wurden topographisch-anatomische Kurse und während der Herbstferien anatomische Präparierübungen für im Heeresdienste stehende Studierende abgehalten.

Das Instrumentarium und die Lehrmittel wurden vermehrt, die Diapositivsammlung katalogisiert.

Dem 1. Prosektor und Abteilungsvorsteher Herrn Prof. Dr. Heiderich wurde Titel und Rang eines Prof. ordinarius honorarius, dem 2. Prosektor Herrn Privatdozenten Dr. Dragendorff der Professorentitel verliehen.

Der Präparator Heyden wurde im Laufe des Dezembers zum Heeresdienst eingezogen. Die Stellen des 3. Prosektors und Assistenten konnten auch in diesem Jahre nicht besetzt werden. Der Hilfsdiener und Heizer Nakaten ist von seiner Verwundung noch nicht hergestellt.

Das biologische Laboratorium wurde als selbständige Lehrstelle aufgehoben und in das anatomische Laboratorium einbezogen.

Von Fräulein Schaaffhausen erhielt die Institutsbibliothek eine Anzahl anthropologischer Schriften und ausserdem einen Gipsabguss des Schädels des Komponisten Schumann. Für diese Schenkungen sei auch an diesem Orte bestens gedankt.

Die Bücherei wurde in einem Raume des früheren biologischen Laboratoriums in neuen Regalen aufgestellt.

Bonnet.

2. Das physiologische Institut.

Im Betriebe des physiologischen Instituts hat sich gegen das Vorjahr nichts geändert.

Max Verworn.

3. Das pathologische Institut.

Der erste Assistent Herr Privatdozent Prof. Dr. Prym stand während des ganzen Jahres im Felde. Die Stelle des zweiten Assistenten blieb auch jetzt unbesetzt.

Obduktionen wurden ausgeführt:

für die medizinische Klinik	93
„ „ chirurgische „	107
„ „ Frauenklinik	21
„ „ Poliklinik	2
„ „ Hautklinik	6
„ „ Augenklinik	2
„ das Johannis-Hospital	3
an anderen Stellen	3
Zusammen	237

In der Provinzial-Heilanstalt wurden wegen der Kriegsverhältnisse keine Obduktionen ausgeführt. Die Zahl der Untersuchungen für Krankenhäuser und Ärzte belief sich auf etwa 1000.

Im Laboratorium wurden mehrere Dissertationen ausgearbeitet, im übrigen blieb es geschlossen.

Ribbert.

4. Das pharmakologische Institut.

Der Direktor war auch während des grössten Teils des laufenden Rechnungsjahres als Oberstabsarzt im Feldheer von Bonn abwesend und wurde wie vorher durch den Assistenten des Instituts Herrn Privatdozent Prof. Bachem in den Direktorialgeschäften und in der Abhaltung der Vorlesungen vertreten. Vom 1. März 1917 an übernahm er, nachdem auf Reklamation des Kultusministeriums seine Entlassung aus dem Feldheer erfolgt war, wieder die Leitung des Instituts.

Während des Rechnungsjahres benutzten den Hörsaal die Herren Bachem, Schmiz und Ungar. Ausser einigen noch im Frieden verfassten Doktordissertationen wurden mehrere wissenschaftliche Arbeiten des Direktors und des Assistenten veröffentlicht. — Dem Chemiker Herrn Leyendecker in Beuel verdankt das Institut die Schenkung einer Reihe wertvoller pharmazeutischer Präparate.

Leo.

5. Hygienisches Institut.

Der Unterricht im Institut und der Betrieb der Medizinaluntersuchungsstelle für Infektionskrankheiten sind während des Etatsjahres ununterbrochen fortgeführt worden, obwohl nur zwei Hilfskräfte, Dr. Fritz Bach und Dr. Richard Philipp, zur Verfügung standen. Auch fanden die hygienisch-bakteriologischen Untersuchungen für die Reservelazarette in Bonn und Umgebung bis 1. Oktober 1916 im Institut ihre Erledigung.

Der Direktor des Instituts, der im Etatsjahre 1915 als beratender Hygieniker für das XX. Armeekorps von Bonn abwesend war, wurde vom 1. April 1916 ab auf 8 Wochen an das Institut zurück beurlaubt, um im amtlichen Auftrage Untersuchungen über Kriegsbrote vorzunehmen. Der Urlaub wurde hierauf noch um einen Monat verlängert bis Prof. Neumann auf Reklamation der Universität die Direktorialgeschäfte wieder dauernd übernehmen konnte.

Von Kursen und Vorlesungen ist im Sommer- und Wintersemester nichts ausgefallen. Es wurden im Gegenteil noch Kurse für die zum Staatsexamen kommandierten Feldhilfsärzte eingeschoben.

Neumann.

B. Die klinischen Anstalten.

1. Die medizinische Klinik.

Die Anzahl der in der Ambulanz der medizinischen Klinik untersuchten Kranken, einschliesslich der Nervenkranken, aber ausschliesslich der Soldaten betrug 2700.

In der Kinderklinik wurden 2200 Kranke, in der stationären Klinik 2058 behandelt, unter den letzteten 1029 Soldaten.

Die Zahl der Pflegetage betrug 55 394, einschliesslich von 36 806 für Soldaten.

Für die zum 1. 10. 1916 behufs Übernahme einer anderen Stellung ausgeschiedenen Hilfsassistentin Fräulein Erna Hartung ist am gleichen Tage Fräulein Margarete Dittmer als Hilfsassistentin eingetreten.

Aus der Klinik ging eine Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten seitens des Direktors sowie der Privatdozenten hervor.

Am 26. Mai 1916 starb der Hauswart der Klinik Gottfried Classen nach 26jähriger treuester Dienstleistung als solcher. An seiner Stelle trat am 1. August 1916 der Kriegs-

invalide und bisherige Feldwebel der 7. Kompagnie des Infant.-Regiments Nr. 160 Karl Homfeldt. Schultze.

2. Die medizinische Poliklinik.

In der medizinischen Poliklinik wurden im Etatsjahr 1916/17 3394 Patienten (1444 männliche, 1950 weibliche) behandelt. Die Zahl der Gesamt-Konsultationen in der Sprechstunde betrug 6196. In der Stadt wurden 1510 Patienten besucht, die Zahl der gesamten Stadtbesuche betrug 3300.

Die Studenten-Sprechstunde besuchten 117 Studierende mit zusammen 287 Konsultationen.

Die Fürsorgestelle der Stadt Bonn für Lungenkranke wurde von 626 Patienten (167 Männer, 355 Frauen 164 Kinder) besucht, die des Landkreises Bonn von 271 Personen (114 Männer, 157 Frauen). Als Assistenzärzte waren tätig die Herren: Dr. Brockhaus, Dr. Dotzel, Fräulein Dr. Eisenhardt und Negendank, als Medizinalpraktikant Herr Wernschaid, als studentische Hilfskraft Herr cand. med. Frank.

I. V.: Bohland.

3. Chirurgische Klinik und Poliklinik.

In der chirurgischen Klinik wurden im Etatsjahr 1916/17 mit etwas geringerer Frequenz gegenüber dem Vorjahr und gegenüber dem 2. Kriegsjahr 1250 Zivilkranke und 698 Militärkranke stationär behandelt, sowie 960 grössere Operationen ausgeführt, ausschliesslich der poliklinischen Operationen.

Die Zahl der in der Poliklinik behandelten Zivilkranken betrug 6913. Ausserdem war die Poliklinik durch ausgedehnte konsultative Tätigkeit an Militärkranken in Anspruch genommen.

Die ärztliche Arbeit der Klinik und Poliklinik verteilte sich auf den Oberarzt Prof. Dr. Capelle und den 1. Assistenten Privatdozent Dr. Els mit Unterstützung durch die Hilfsassistenten Dr. Thomsen, cand. med. Bellinger und mehreren anderen Herren, die im Laufe des Jahres wechselten.

Seit Kriegsbeginn stehen bei dem aktiven Heere: Der klinische Vorstand Geh. Rat Prof. Dr. Garrè als konsultierender Chirurg des 8. A.-K., sowie die Herren Dr. Fründ, Dr. Nussbaum, Dr. Winkler und Militäroberarzt Dr. Niedlich.

Aus der Klinik gingen mehrere wissenschaftliche Arbeiten und Doktordissertationen hervor. I. V.: Capelle.

4. Die Frauenklinik.

In der geburtshilflichen Abteilung fanden statt 932 Geburten. In der geburtshilflichen Poliklinik wurden in 339 Fällen in Bonn und Umgegend unentgeltlich Hilfe geleistet.

In der Gynäkologischen Sprechstunde suchten 2431 Frauen Rat und Hilfe. (Neuaufnahmen.)

In der gynäkologischen Abteilung wurden 565 Frauen behandelt, grösstenteile operativ. Soldaten wurden 224 verpflegt.

Für die zum Heeresdienst einberufenen Herren Prof. Dr. Reifferscheidt, Dr. Lieven, Privatdozent Dr. Hinselmann, Dr. Martius, Dr. Schmidt, versahen den Dienst als Assistenten Herr Dr. Tosetti, und Fräulein Dr. Wolf.

Aus der Klinik gingen eine Anzahl Doktordissertationen sowie wissenschaftliche Arbeiten des Direktors und der Assistenten hervor.

Dr. von Franqué.

5. Die Klinik und Poliklinik für Hautkrankheiten.

In der Hautklinik wurden im Etatsjahr 1916 im ganzen 1509 Patienten, darunter 609 Militärpersonen bei insgesamt 40902 Verpflegungstagen stationär behandelt.

In der Poliklinik für Hautkrankheiten kamen 6185 Patienten in Zugang, und zwar 2715 Männer und 3328 Frauen und Kinder; darunter befanden sich 105 Studenten bezw. Studentinnen. Die Zahl der Einzelbesuche betrug bei den Männern 7050, bei den Frauen und Kindern 8319, bei den Studierenden 294.

Im Strahleninstitut der Klinik wurden 2088 Röntgenbestrahlungen, sowie 3946 Höhensonnen- bezw. Quarzlampenbestrahlungen ausgeführt.

Mit Unterstützung der Landesversicherungsanstalt wurde in den Räumen der Ambulanz der Klinik eine Beratungsstelle für Geschlechtskranke eingerichtet.

Die Moulagensammlung erfuhr eine weitere Vermehrung.

Den ärztlichen Dienst in der Klinik versahen Oberarzt Dr. Habermann, welcher auserdem bis 1. Februar die Militärstation mit Unterstützung von Assistenzarzt Dr. Stangenberg versorgte, ferner Assistenzarzt Dr. Bessunger, sowie Hilfsassistent cand. med. Schwann. An Stelle des ausscheidenten Dr. Bessunger trat mit dem 1. Januar 1917 Frl. Dr. Negendank als Assistenzärztin der Klinik ein.

Neben mehreren Doktordissertationen erschienen eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten des Direktors und der Assistenten.

Hoffmann.

6. Augenklinik und Augenpoliklinik.

In der Zeit vom 1. April 1916 bis zum 31. März 1917 sind in der Universitätsaugenklinik im ganzen 11157 Augenkranke behandelt worden, und zwar 9365 in den täglichen von 10—12 Uhr abgehaltenen Freistunden und 1810 auf der stationären Abteilung der Augenklinik mit 51016 Pflegetagen. Während des gesamten Zeitraumes wurde 1191 grössere Operationen ausgeführt. Es wurden 101 Studierende der Universität ambulant, zwei stationär behandelt. Als Hilfsassistenten fungierten Herr Dr. Etscheit und Herr Privatdozent Prof. Dr. Stargardt.

Der am 1. Januar 1916 für den ausgeschiedenen Hausverwalter Kolvenbach zur Probedienstleistung einberufene Kriminalsergeant Wilhelm Kristan wurde am 1. Juli 1916 endgültig als Hausverwalter angestellt.

Kuhnt.

7. Poliklinik für Ohren-, Hals- und Nasenkranke.

Im Etatsjahr 1916 wurden in der Poliklinik behandelt 9417 Personen. Die Zahl der ambulatorisch behandlten kranken und verwundeten Soldaten betrug 2901. Im Personal der Poliklinik fand eine Änderung nicht statt. Die beiden Assistenzärzte sind weiter gleichzeitig militärisch verpflichtet gewesen. Der Pförtner steht noch im Felde.

Walb.

8. a) Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Bonn.

	Männer	Frauen	Summa
Der Krankenbestand betrug am 1. April 1916	519	468	987
Zugang pro 1916	511	367	878
Summa	1030	835	1865

Abgang:

	Männer	Frauen	Summa			
genesen	46	51	97			
gebessert	205	120	325			
ungeheilt	160	65	225			
gestorben	160	137	297			
nicht geisteskrank .	23	5	28			
			Summa	594	378	972
Bestand am 31. März 1916				436	457	893

b) Königliche psychiatrische und Nervenklinik.

	Männer	Frauen	Summa
Krankenbestand am 1. April 1916 . . .	6	3	9
Aufgenommen im Jahre	116	38	154
Zusammen . .	122	41	163
Entlassen im Jahre	116	34	150
Gestorben „ „		1	1
Krankenbestand am 31. März 1917 . .	6	6	12

In der Abteilung und Nebenabteilung sind ausserdem 817 Soldaten behandelt und verpflegt worden, darunter 60 Untersuchungsgefangene.

In der Poliklinik wurden im ganzen 1198 Kranke in 15612 Konsultationen behandelt.

Die Sprechstunde für Studierende wurde von 72 Herren in Anspruch genommen.

Als Militärärzte waren an der Klinik tätig: Die Herren Stabsärzte Dr. Raether und Dr. Sioli; ausserdem Herr Dr. med. et phil. Rülf; ferner waren noch Fräulein cand. med. Onstein und cand. med. Wirtz an der Klinik tätig.

Der Direktor: Westphal.

IX. Die akademischen Vereine.

1. Der akademische Leseverein.

Im Rechnungsjahr 1916/17 hat der Krieg ein weiteres Sinken der Bestandziffern gebracht. Es betrug die Zahl der Ordentlichen Mitglieder (Dozenten) 96 (im Vorjahr 98); der Abonnenten 41 (43); der Ausserordentlichen Mitglieder (Studenten) im Sommer 1916 107 (107), im Winter 1916/17 101 (103). Leider ist auch die Zahl der freiwilligen Beiträge (durch Fortgang, Tod u. A.) zurückgegangen. Bei der Sanierung waren 1000 Mark jährlich in Aussicht gestellt. Wirklich eingegangen sind: im ersten Jahre 1915: 950 M; 1916 910 M; 1917 870 M. Immerhin ist es gelungen, die Finanzlage zu halten. Die Bilanz für das vergangene und der Voranschlag für das kommende Jahr sind aktiv.

Es lagen auf 120 Zeitungen und 390 Zeitschriften, beide deutscher und auswärtiger, auch feindlicher Herkunft. Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. P. Fijn van Draat, Utrecht, der auf

Veranlassung des verstorbenen Kollegen Bülbring die Times unentgeltlich zur Verfügung stellt, und Herrn Privatdozenten Dr. H. Henrici, Basel, der auf meine Veranlassung das Abonnement für den Matin, zahlbar in Franken, bis zur Wiederherstellung der Valuta kreditiert. Schreuer.

2. Die akademische Krankenkasse.

Als Ärzte der akademischen Krankenkasse waren im Etatsjahre 1916/17 Dozenten und Assistenten der Kliniken bzw. Polikliniken tätig und zwar:

1. Für innere und Nervenkrankheiten: Dr. Brockhaus im S.-S. und W.-S. sowie Fräulein Dr. Eisenstaedt im S.-S. und Dr. Dotzel im W.-S.
2. Für chirurgische Krankheiten: Privatdozent Dr. Els.
3. Für Augenkrankheiten: Professor Dr. Stargardt.
4. Für Haut- und Geschlechts-Krankheiten: Oberarzt Dr. Habermann.
5. Für Ohren-, Hals- und Nasenkrankheiten: Dr. Stammen.
6. Für Nerven- und psychische Krankheiten: Professor Dr. Hübner.
7. Für Frauenkrankheiten: Professor Dr. Reifferscheid.
8. Für Zahnkrankheiten: Zahnarzt Honnef.

Von diesen Herren wurden insgesamt Studierende behandelt: 448 im S.-S., 441 im W.-S., denen 1443 Konsultationen im S.-S. und 1324 im W.-S. gewährt wurden.

Die behandelten Studierenden und Konsultationen verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Kliniken:

	Sommer-Semester		Winter-Semester	
	Zahl der Studierenden	Gesamtkonsultationen	Zahl der Studierenden	Gesamtkonsultationen
1. Medizinische Poliklinik . .	138	294	117	287
2. Chirurgische Klinik	45	81	30	78
3. Augenklinik	61	80	44	65
4. Hautklinik	48	140	57	154
5. Ohrenklinik	56	171	79	194
6. Nervenklinik	33	494	26	239
7. Frauenklinik	5	8	9	19
8. Zahnärztliches Institut . .	62	175	79	288
Zusammen . .	448	1443	441	1324

Es wurden also im Rechnungsjahre 889 Studierende behandelt mit zusammen 2767 Konsultationen.

Es wurde ausserdem in den Kliniken und Krankenhäusern ärztliche Behandlung und Verpflegung gewährt an 572 Tagen, wofür gezahlt sind . . . . . 1 740.80 M.

Es sind ferner ausgegeben:

Beihilfen zum Aufenthalt in Lungenheilstätten an 6 Studierende	807.30	„
Für Nebenkosten — Bäder, Röntgen-Aufnahmen, Durchleuchtungen und Bestrahlungen, Lichtbehandlungen, orthopädische Turnstunden .	1 727.35	„
Für Arzneien	1 390.72	„
Für ärztliche Honorare	3 200.—	„
Zusammen . .	8 866.17	M.

Der Abschluss ergibt folgendes:

Jahreseinnahmen	12 681.66	M.
Jahresausgaben	8 866.17	„
Mithin Überschuss . .	3 815.49	M.
Dazu der aus dem Vorjahre übernommene Bestand	204.94	„
Mithin frei verfügbar . .	4 020.43	M.

Hieraus sind 3500 Mark Reichsanleihe für einen Kostenaufwand von 3450 Mark erworben, sodass die Kasse, zuzüglich der am Ende des vorigen Rechnungsjahres vorhanden gewesenen 24 500 Mark mit einem Bestande von 28 000 Mark in 5% Reichsschatzscheinen und Reichsanleihe, sowie 570.43 Mark bar abschloss.

Der Geschäftsführer der akademischen Krankenkasse, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Krause, befindet sich seit dem Beginn des Krieges im Heeresdienste, und wird die Vertretung durch den Vorsitzenden bewirkt.

Der Vorsitzende der akademischen Krankenkasse:
Ribbert.

3. Die Hülfskasse zur Unterstützung von Hinterbliebenen der Lehrer und Beamten der Universität.

Die Hülfskasse ist auch in diesem Jahre dem Herrn Minister für ansehnliche Zuschüsse zu Dank verpflichtet. Besonders dankbar ist sie für eine Schenkung des Herrn Professors Dr. Bucherer im Betrage von 10 000 M. und für eine solche ihres bisherigen Vorsitzenden Herrn Professor Dr. Anschütz in der Höhe von

1000 M. An Unterstützungen wurden 3300 M. gewährt. Die Zahl der Mitglieder betrug am Ende des Jahres 69. Den Vorstand bilden der vorsitzende Prorektor (bis zum 18. Okt. Herr Professor Landsberg, seitdem Herr Professor Anschütz) und die Professoren Ritschl (stellvertretender Vorsitzender), H. H. Pflüger, Ungar, Schulte.

Ritschl.

4. Der Studentenfonds.

Das Vorjahr schloss mit einem Bestande von		405.87 M.
Dazu kamen Einnahmen im Rechnungsjahre 1916/17		1713.— M.
Von den gesamten		2118.87 M.
sind an 3 Studierende Unterstützungen im Betrage von zusammen . .	97.50 M.	
gezahlt und ferner Entschädigungen für abhanden gekommene Sachen	220.20 M.	
weiter ist an einen Studierenden ein Vorschuss gegeben von .	220.— M.	
endlich der Vertreter-Versammlung für Aufwendungen im Interesse der gesamten Studentenschaft (Teilnahme am Fakelzug in Berlin 27./1. 17) usw. vorgeschossen 500 M. + 800 M. =	1300.— M.	
Insgesamt Ausgabe	1837.70 M.	

Es verbleiben somit in bar 281.17 M., ferner 4000 M. 5% Kriegsanleihe und die erwähnten Vorschüsse von 220 M. + 1300 M. = 1520 M.

Der Vorstand:
Ribbert.

X. Die Königl. Universitäts-Bibliothek.

Allgemeines.

Das Berichtsjahr hat einen höchsterfreulichen Fortschritt in der immer dringlicher werdenden Neubaufrage gebracht. Durch die hochherzige Schenkung eines Ehepaares, welches nicht genannt sein will, wurde es ermöglicht, das vortrefflich gelegene Grundstück Poppelsdorfer Allee Nr. 25 zu erwerben. Auch für die Erweiterung durch ein Nachbargrundstück wurden von derselben Seite die Mittel zur Verfügung gestellt. Dadurch wird das Grundstück auch in seiner Grösse weitgehenden Anforderungen genügen und auf lange Zeit die ersehnte freie Entwicklung der Bibliothek und ihres Betriebes ermöglichen. Möchte es gelingen, auch die Kosten des Baus bereit zu stellen, so dass er sofort nach Beendigung des Krieges begonnen werden kann.

Die durch den Krieg verursachten Schwierigkeiten sind gegenüber dem Vorjahr noch beträchtlich gewachsen. Von den 18 männlichen etatsmässigen Beamten der Bibliothek sind jetzt 12 im Heeresdienst. Zur Aushilfe konnte nur ein auswärtiger Bibliothekar während des ganzen Jahres und erst seit Anfang März 1917 ein zweiter hierher überwiesen werden.

Trotzdem ist es gelungen, das Ausleihgeschäft sowohl am Ort wie nach auswärts in Gang zu erhalten. Nur im Februar fand eine kurze Unterbrechung statt, da die Bibliothek vom 8. bis 20. Februar auf Anordnung des Gouverneurs der Festung Köln wegen Kohlenmangels ganz geschlossen werden musste. Sehr störend war die Einstellung der Leihverkehrsendungen der Berliner Königlichen Bibliothek in den beiden letzten Monaten. Es zeigte sich dabei, wie durchaus unentbehrlich der Leihverkehr mit der Landesbibliothek für die wissenschaftliche Arbeit in den Provinzen ist.

Der Mangel an geschultem Personal verzögerte leider die Fertigstellung des neuen alphabetischen Zettelkatalogs, die ich gehofft hatte, in diesem Jahre erreichen zu können; der Abschluss erfordert noch geraume Zeit.

Die Überfüllung vieler Teile des Magazins machte schon

wieder eine Neuaufstellung, diesmal des ganzen Bücherbestandes nötig. Sie ist unter äusserster Ausnutzung alles noch irgend verfügbaren Raumes durch Einlegen von Brettern im Laufe des Sommers durchgeführt worden. Es war das letztemal, dass auf diesem Wege noch einige Abhilfe geschaffen werden konnte.

Die Erwerbung von Neuerscheinungen beschränkte sich mehr und mehr auf das deutsche Sprachgebiet. Erwerbungen aus dem feindlichen Ausland erfolgten nur noch in ganz wenigen Fällen von unabweisbarer Dringlichkeit und auch die aus dem neutralen Ausland wurden wegen des ungünstigen Kursstandes unserer Währung möglichst vertagt. Für die nachträgliche Erwerbung nach Beendigung des Krieges werden beträchtliche Ersparnisse bereit gehalten. Solche konnten trotz der starken Verminderung der Leihgebühreinnahmen und trotz der Steigerung der Bücherpreise und der Einbandkosten gemacht werden, da die Produktion wissenschaftlicher Literatur stark herabging. Auch die begonnene planmässige Ergänzung des älteren Bücherbestandes aus dem Lückenfonds war erheblich erschwert. Die meisten Mittel wurden daher auf antiquarische Gelegenheitskäufe verwendet. In dem für 1916 bewilligten Lückenfonds von 11000 Mark sind 2000 Mark zu besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen, politischen und neueren geschichtlichen Literatur der romanischen Länder bestimmt. Die Verwendung dieses neuen Betrages wurde durch Aufstellung einer Desideratenliste vorbereitet; die Anschaffungen werden, da es sich fast durchweg um ausländische Literatur handelt, zweckmässig auch bis nach dem Kriege vertagt werden.

Ohne die durchweg erst im Laufe des letzten Jahrzehnts eingestellten weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte wäre es gar nicht möglich gewesen, den regelmässigen Betrieb überhaupt aufrecht zu erhalten. Reste auf verschiedenen Arbeitsgebieten und erhebliche Verzögerungen der Bearbeitung und Zugänglichmachung der Neuerwerbungen liessen sich auch so nicht vermeiden. Ausser dem Personalmangel wirkte hierbei noch erschwerend mit die verminderte Leistungsfähigkeit der für die Bibliothek arbeitenden Buchbinder und das Ausgehen des geeigneten Materials für Einband, Kataloge, Mobiliar, Verpackungen usw. Ich erwähne diese Tatsachen hier nicht, um Klagen zu erheben, die in dieser ernsten und schweren Zeit unzulässig sind, sondern nur um die Bibliotheksverwaltung zu rechtfertigen gegenüber voreiligen und

unüberlegten Vorwürfen von Benutzern, welche die durch den Krieg verursachten Hindernisse des Betriebs nicht kennen oder unterschätzen.

Ausgaben.

Für Anschaffung und Einband von Büchern standen zur Verfügung:

M. 35800.— aus Staatsmitteln (einschliesslich M. 8000 zur Beschaffung romanischer und niederländischer Literatur).

„ 9297.50 Gebühren von Einzelbenutzern, darunter M. 7725 von Studierenden. (1913 betrugen diese Gebühren M. 22495),

„ 577.80 Gebühren aus dem Leihverkehr (1913: M. 1055.95),

„ 29768.52 Rest aus dem Vorjahr; im ganzen also:

„ 75443.82.

Ausserdem an Sonderbeträgen:

Pütz-Stiftung	M. 5554.15	Jahresbetrag,
	„ 4752.33	Rest aus dem Vorjahr,
vom Rath-Stiftung	„ 1350.—	Jahresbetrag,
	„ 1638.43	Rest aus dem Vorjahr,
Lückenzuschuss	„ 11000.—	(davon 2000, zu besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen politischen und neueren geschichtlichen Literatur der romanischen Länder).

Für sonstige sächliche Ausgaben (einschliesslich M. 1200 Lohn des Heizers und M. 1440 für Dienerhilfe) waren verfügbar:

etatsmässig	M. 8495.85
ein Rest aus dem Vorjahr	„ 23.44
eigene Einnahmen	„ 472.05

Ausgegeben wurden:

für Bücher: M. 37951.97	
(davon aus der Pütz-Stiftung . . .	M. 3020.77
„ „ „ vom Rath-Stiftung	„ 336.82
„ „ dem Lückenzuschuss . .	„ 10034.33)
für Einbände: M. 9791.43	
(davon aus der Pützstiftung: . .	M. 702.19
„ „ dem Lückenzuschuss	„ 1340.07)
für sonstige sächliche Ausgaben:	„ 8930.98

Von den Ausgaben für Bücheranschaffungen entfielen auf

Zeitschriften	M. 9 852.33
Fortsetzungen	„ 4 704.14
Neue Bücher	„ 7 518.46
Antiquaria	„ 15 787.39
Handschriften	„ 89.65

Für die Abschrift des Zettelkatalogs standen noch zur Verfügung M. 2393,48. Davon wurden ausgegeben M. 1416,27.

Vermehrung.

Der Bücherbestand wurde vermehrt:

durch Kauf um **6769** bibliographische Bände (davon aus der Pützstiftung 573, aus dem Lückenzuschuss 2503, aus der vom Rath-Stiftung 101 Bände),

durch Schenkung um **1126** bibliographische Bände, durch Tausch um **4968** bibliographische Bände (darunter 4307 Universitäts- und Schulschriften),

durch Pflichtlieferung um **1599** bibliographische Bände,

insgesamt um **14462** bibliographische Bände.

Nach Fächern verteilt sich der Zuwachs folgendermassen:

Allgemeines	795 Bände
Theologie	1047 „
Rechtswissenschaft	776 „
Staatswissenschaft	359 „
Medizin	270 „
Naturwissenschaft	690 „
Ökonomie, Technologie	1204 „
Geschichte und Hilfswissenschaften	1985 „
Sprachen und Literatur	1945 „
Philosophie und Pädagogik	625 „
Kunst	438 „
Universitäts- und Schulschriften	4307 „
Handschriften	4 „
(und 17 Autographen).	

Für grössere Schenkungen sind wir zu Dank verpflichtet: Herrn Geh.-Rat Prof. Bergbohm, der 191 Bände verschiedenen Inhalts überwies, Herrn Rentner O. v. Eynern in Bonn (92 Bände), der Regierung von Chile (66 Bände)[1]).

---

1) Auf die sonst übliche Nennung aller Geschenkgeber verzichte ich mit Rücksicht auf die gebotene Raumersparnis.

Dublettentausch fand statt u. a. mit der Königl. Univ.-Bibliothek Breslau, der Königl. öffentl. Bibliothek Dresden und der Univ.-Bibliothek Göttingen, von denen wir 239, 26 und 27 Bände erhielten.

Die Fortzählung des Bücherbestandes ergab einen Zuwachs von 8665 Buchbinderbänden von Druckschriften. Der Bestand an solchen belief sich am 31. März 1917 auf 425730 Bände. Die Handschriftenabteilung wurde vermehrt um 4 Nummern, die Autographen- und Porträtsammlung um 17 Stück.

Benutzung[1]).

Bestellt wurden: **55269** Werke (152986—47949).
Davon wurden verabfolgt: **38533** Werke = 69,7 % (99722 = 65,2 % —34304 = 71,7 %),
Es waren verliehen: **9287** „ = 16,8 „ (30434 = 19,9 „ —7361 = 15,4 „),
„ „ nicht benutzbar: **558** „ = 1 „ (1485 = 1 „ —470 = 1 „),
„ „ nicht vorhanden: **6891** „ = 12,5 „ (21345 = 13,9 „ —5814 = 12,1 „).

Die Zahl der Eintragungen in das Vormerkbuch betrug **2450** (11683—1637).

Mahnungen waren **953** erste (2119—875) und **9** zweite erforderlich.

Die Lesesäle waren an **272** Tagen (285—278) geöffnet; die Zahl der Besucher belief sich auf **19600**[2]) (67900—19400).

Abgesehen von der Handbibliothek, deren Benutzung nicht gezählt werden kann, wurden in diesen Räumen **14571** (28619 bis 11463) Druckschriftenbände und **30** (172—105) Bonner Handschriften benutzt.

Aus der Lesesaalbibliothek wurden bis zum nächsten Öffnungstage verliehen **687** (1824—642) Bände.

Die Zahl der in Bonn ansässigen Benutzer betrug **1468**

---

1) Die entsprechenden Zahlen des letzten Friedensjahres 1913, sowie die des Vorjahrs 1915 sind in Klammern beigefügt.

2) Die Zahl der Besucher des grossen Lesesaals, 18069, beruht auf genauer Zählung; die der Besucher des Dozentensaals ist schätzungsweise auf 1500 angenommen.

(3408—1318); die der an sie nach Hause verliehenen Bände **35189** (72977—27399).

Nach auswärts wurden Bücher verliehen an **221** (451—206) Einzelpersonen und an **144** (212—134) Behörden und Anstalten, und zwar im ganzen **6808** (11333—5627) Bände Druckschriften und **18** (17—35) Handschriften in 1984 (3688—1631) Sendungen.

Von den im ganzen nach auswärts bestellten **8902** (17052—7244) Werken wurden:

5162=58 % (8597=50,4 %—4275=59 % verabfolgt;
1182=13 „ (3394=20 „— 855=11,1 „ waren verliehen;
309=3,2 „ (682=4 „— 274=3,8 „ nicht verleihbar;
2249=25,3„ (4379=25,6 „—1840=25,4 „ nicht vorhanden.

Darunter gingen im regelmässigen Leihverkehr

an die Königliche Bibliothek in Berlin .	**46**	(45—30)	Bände
„ „ Preussischen Univers.-Bibliotheken	**267**	(578—185)	„
„ 63 (82—53) höhere Lehranstalten und Archive der Rheinprovinz	**865**	(1784—786)	„
an Rheinische Bibliotheken . . .	**2452**	(3789—2053)	„
darunter			
„ die Stadtbibliothek Aachen	**225**	(94—187)	„
„ „ „ Barmen	**147**	(85— 93)	„
„ „ „ Coblenz	**180**	(182—185)	„
„ „ „ Cöln	**471**	(779—413)	„
„ „ Bibliothek der Cölner Hochschulen . .	**55**	(52— 52)	„
„ „ „ „ Akademie für prakt. Medizin in Cöln	**30**	(89— 13)	„
„ „ Stadtbibliothek Crefeld	**222**	(347—126)	„
„ „ Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf	**651**	(1058—541)	„
„ „ Stadtbibliothek Elberfeld	**146**	(424—132)	„
„ „ „ Essen	**228**	(346—132)	„
„ „ Bibliothek der Kruppschen Bücherhalle in Essen	**13**	(40— 10)	„
„ „ Stadtbibliothek Trier	**57**	(97— 24)	„

Von auswärts wurden aus zusammen **35** (113—30) Bibliotheken entliehen **1526** (3863—1266) Bände Druckschriften und **127** (298—114) Handschriften; darunter im Leihverkehr aus Berlin **915** (3222—940); aus preussischen Universitätsbibliotheken **141** (207—168) Bände.

Stand der Entleiher:	In Bonn	Auswärts	Zusammen
Hochschullehrer . . .	101 (139— 109)	0 (0— 3)	101 (139— 112)
Studierende	1102 (2834— 997)	22 (93— 25)	1124 (2927— 1022)
Geistliche (einschl. Kandidaten nach bestandenem 2. Examen) . .	36 (37— 31)	53 (36— 54)	89 (91— 67)
Juristen und höhere Verwaltungsbeamte (einschl. Referendare) . .	34 (96— 21)	18 (71— 15)	52 (167— 36)
Ärzte	13 (46— 10)	17 (43— 19)	30 (89— 29)
Beamte wissenschaftl. Institute	13 (28— 13)	4 (0— 2)	17 (28— 15)
Lehrer an höh. Schulen (einschl. Schulamtskandidaten nach bestandenem Staatsexamen)	64 (94— 41)	42 (71— 35)	106 (165— 76)
Lehrer an Volksschulen	12 (10— 10)	23 (45— 16)	35 (55— 26)
Subaltern- und sonstige Beamte	24 (21— 24)	0 (5— 3)	24 (26— 27)
Schriftsteller, Künstler .	17 (15— 19)	3 (1— 1)	20 (16— 20)
Techniker, Landwirte, Fabrikanten, Kaufleute	11 (10— 7)	15 (20— 15)	26 (30— 22)
Militärpersonen	9 (5— 4)	9 (2— 2)	18 (7— 6)
Männliche Personen ohne Beruf	4 (10— 5)	2 (6— 3)	6 (16— 8)
Frauen	10 (37— 4)	13 (40— 30)	23 (77— 34)
Behörden und Institute	18 (26— 23)	144 (212—134)	162 (238—157)
Zusammen . . .	1468 (3408—1318)	365 (663—340)	1833 (4071—1658)

Benutzung durch die Studierenden.

Studierende	Im Sommer-Semester	Im Winter-Semester
der evang. Theologie .	35=21% (126=80% —15=10%)	24=15% (114=81% —15=11%)
„ kathol. „ .	56=11% (226=49% —71=14%)	53=11% (212=50% —57=11%)
„ Rechtswissenschaft	90=11% (276=32% —77=11%)	71= 8% (335=43% —68=9%)
„ Medizin	79= 7% (186=22% —70= 7%)	53= 4% (163=20% —69=6%)
„ philos. Fakultät[1].	537=24% (1222=69% —470=28%)	492=21% (1274=77% —449=27%)
Insgesamt[1] . .	797=16% (2036=50% —703=16%)	693=13% (2098=55% —658=16%)

1) Nicht eingerechnet sind die Studierenden der Poppelsdorfer Akademie.

Katalogisierung.

Die Vergleichung des alphabetischen Zettelkatalogs für den Gesamtkatalog umfasste den Abschnitt Rizz bis Schlegi.

Von dem gedruckten Verzeichnis der Lesesaalbibliothek wurden 8 Exemplare verkauft.

Die Arbeiten am neuen alphabetischen Zettelkatalog wurden fortgeführt, soweit es die verfügbaren Arbeitskräfte gestatteten. Die Zusammenordnung der neugeschriebenen Zettel mit dem schon im internationalen Format fertigen Katalog der kleinen Schriften wurde beendet. Die Nachprüfung der Vollständigkeit und der Richtigkeit der Abschrift, das Einlegen von Leitkarten und andere kleine Verbesserungen sind bis zum Buchstaben P vorgeschritten.

Revision.

Die Revision einer grösseren Bücherabteilung musste aus Mangel an Arbeitskräften unterbleiben.

Um die Verstellungen, die sich bei der Neuaufstellung der Bibliothek wie bei jeder solchen Arbeit ergeben haben, zu berichtigen, ist eine Nummernrevision des ganzen Bestandes erforderlich, die aber noch kaum begonnen werden konnte.

Die besonders gefährdete Lesesaalbibliothek (ca 3600 Bände) wurde zweimal revidiert. Im September fehlten 12 Bände, im März 1 Band. Wiedergefunden wurde ein bei früheren Revisionen vermisster Band.

Personal.

Der Hilfsbibliothekar Dr. Kirfel wurde am 1. Januar zum Bibliothekar ernannt; der Assistent an der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen Dr. Arnim am selben Tage als Hilfsbibliothekar hierher versetzt.

Der Volontär Dr. Brucker ging am 1. April 1916 nach Göttingen.

Der Praktikant Schnurre trat nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst am 1. April wieder ein und beendete das Praktikantenjahr am 23. September; Fräulein Unger beendete es am 10. August; beide, ebenso wie die frühere Praktikantin Fräulein Hoyer haben im März d. J. die Diplomprüfung bestanden.

Als Praktikantinnen traten am 1. Januar neu ein: Fräulein

Therese Esch aus Bonn und Fräulein Margarethe Voss aus Leipzig.

Im Heeresdienst befanden sich während des ganzen Jahres die Bibliothekare Dr. Räuber, Dr. Oehler, Dr. Kirfel, der Hilfsbibliothekar Dr. Arnim, der Volontär Dr. Lelbach, die Bibliothekssekretäre Adrian und Blunk, der Praktikant Sundermann, die Bibliotheksdiener Niedecken, Steindel und Schallenberg; neu einberufen wurden im Januar der Bibliothekar Dr. Otto und der Hilfsdiener Schröder; (am 10. April d. J. auch noch der letzte heeresdienstpflichtige Beamte, der Sekretär Dr. Kramer).

Das Eiserne Kreuz erhielten Lelbach, Adrian und Blunk; Dr. Oehler war auch in diesem Jahr vom Generalgouvernement Belgien mit der Verwaltung staatlicher Bibliotheken in Brüssel beauftragt.

Da nur noch 6 männliche Beamte übrig sind (der Direktor, 2 Bibliothekare, 1 Sekretär, 1 Expedient, 1 Diener), mit denen der Dienst unmöglich aufrecht erhalten werden kann, so wurden durch die Fürsorge des vorgesetzten Ministeriums 2 auswärtige Bibliothekare zur Aushilfe hierher überwiesen: während des ganzen Jahres der Marburger Hilfsbibliothekar Dr. Knauss und seit dem 12. März d. J. der Greifswalder Hilfsbibliothekar Dr. Krancke. Ausserdem wurden seit Januar zwei ausserordentliche Hilfsarbeiterinnen angenommen. W. Erman.

XI. Die Königliche landwirtschaftliche Akademie Bonn-Poppelsdorf.

Die landwirtschaftliche Akademie, die mit der Universität eng verbunden ist, untersteht dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Als Direktor leitet zur Zeit ihre Verwaltung der Professor der Chemie an der Akademie, Geheimer Regierungs-Rat Dr. Kreusler. Ihr Lehrkörper besteht aus 12 etatsmässigen Professoren und 17 Honorardozenten; von den ersteren gehörten im Berichtsjahre 4, von den letzteren 3 gleich-

zeitig dem Lehrkörper der Universität an. Ausserdem ist an der Akademie ein Privatdozent als Lehrer tätig.

Die Studierenden der Akademie werden auf Grund des vom Direktor erteilten Aufnahmescheines durch den Rektor der Universität immatrikuliert und durch den Dekan der philosophischen Fakultät inskribiert, sie gehören also der philosophischen Fakultät an und stehen unter der Disziplinargewalt der Universität. Ihre Zahl belief sich im Sommer-Halbjahr 1916 auf 282 Landwirte und 134 Geodäten und Kulturtechniker, zusammen =416, im Wintersemester 1916/17 auf 298 Landwirte und 128 Geodäten und Kulturtechniker, zusammen 426 Studierende. Dem Heere eingereiht waren im Sommer 1916=314, im Winterhalbjahre 1916/17=312 Akademiker, von denen 54 den Heldentod erlitten s. Einleitung S. 6.

Nähere Angaben über die Verhältnisse und Leistungen der Akademie sind in dem bereits erschienenen besonderen Jahresbericht der Akademie für das Jahr 1916 enthalten.

XII. Vermögensobjekte.

1. Akademische Bauten.

Im Jahre 1916 waren durch das Staatshaushaltsgesetz für die Universität und zwar:

1. für den Erweiterungs- und Umbau des Hauptgebäudes eine dritte Rate von . . . . . 50 000 M.
2. für den Um- und Erweiterungsbau der Frauenklinik und Neubau eines Direktorwohnhauses einschliesslich der inneren Einrichtung und der Aussenanlagen eine dritte und letzte Rate von . . . 46 750 „
3. für die apparative Ausstattung des Um- und Erweiterungsbaues der Frauenklinik . . . . . 20 300 „

bewilligt worden.

Der eigentliche Um- und Erweiterungsbau des Universitäts-Hauptgebäudes hat auch im Jahre 1916 nicht begonnen werden können; nur an dem schon im Rohbau vollendeten Kesselgebäude für die Zentralheizung wurden einige unaufschiebbare Ergänzungs-

arbeiten ausgeführt. Die Büroräume des Bauamtes wurden nach Auflösung des Bauamtes, wie die andern Räume des Gebäudes am Hof, der Stadt für das Nahrungsmittelamt überlassen.

Der Hörsaal XVIII und die darunter befindlichen früheren Küchenräume der alten Augenklinik, die für die Fechtsäle in den früheren Jahren umgebaut waren, wurden der Stadt zur Einrichtung einer Kriegsküche überlassen und von derselben nach erheblichen Umbauten in kürzester Zeit eingerichtet und in Betrieb genommen.

Vor dem neuen grossen Hörsaal ist ein Abort für Dozenten eingerichtet worden.

Der Um- und Erweiterungsbau der Frauenklinik ist unter grossen Schwierigkeiten soweit vollendet, dass die Räume in Benutzung genommen werden konnten. Die innere wie apparative Einrichtung musste jedoch wegen der ausserordentlichen Steigerung der Löhne und Materialien grösstenteils bis zur Friedenszeit verschoben werden.

Aus dem Unterhaltungsbaufonds wurden in allen Gebäuden nur die allerdringendsten Instandhaltungsarbeiten ausgeführt. Die Abnutzung der Gebäude ist in den klinischen Anstalten, die zugleich als umfangreiche Lazarette dienen, ganz ausserordentlich gewesen und erforderte die Unterhaltung grosse Mittel. Der sehr kalte Winter brachte ebenfalls in vielen Instituten grössere Reparaturen an Heizungs- und Wasseranlagen.

Von dem Universitäts-Hauptgebäude, dem Physikalischen und Geologisch-Paläontologischen Institute wurde das Kupfer der Dachdeckungen und der Blitzableitungen abgenommen und an die Kriegsmetallgesellschaft abgeführt.

Das Bauamt für die Erweiterungsbauten der Universität wurde am 1. Oktober 1916 bei der Versetzung des Regierungsbaumeisters Moumalle aufgelöst und gingen die Geschäfte auf das Königliche Hochbauamt (Universitätsbauamt) über.

Schulze.

2. Professoren-Witwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt.

Das Vermögen der Anstalt hat sich um nominal 6000 M. Kriegsanleihe vermehrt, die aus dem im vorigen Bericht erwähnten Ministerial-Geschenk sowie aus erzielten Ersparnissen angeschafft sind, und beträgt nunmehr 819650 M. (einschliesslich 33300 M. 5% Kriegsanleihe).

Im Bestande der Witwen ist keine Veränderung eingetreten, so dass am Schlusse des Jahres 32 Witwen vorhanden blieben. Von den Waisen ist eine grossjährig geworden, hinzugetreten ist keine, so dass fünf Halbwaisen verpflegt werden.

Auch im abgelaufenen Jahre sind Unterstützungen und Erziehungsbeihilfen von dem Herrn Minister freigebig bewilligt worden.

Dem Vorstande gehörten ausser dem jeweiligen Rektor die Herren Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Dietzel und Geheimer Justizrat Professor Dr. Landsberg an.

Der Vorstand: Ribbert.

3. Schenkungen und Stiftungen.

Der Vater des am 1. Juli 1916 bei Estrées gefallenen Studenten stud. phil. Johann Peter Erman, Herr Geheimrat Prof. Dr. Adolf Erman aus Berlin, übergab unserer Universität den Betrag von 2000 M. als Johann-Peter-Erman-Stiftung, deren jährlicher Zinsertrag im Sommersemester einem Studierenden als Beihilfe zu einer grösseren Ruderfahrt oder Fusswanderung übergeben werden soll. Mitglieder des akademischen Ruder-Klubs Rhenus, dem Johann Peter Erman angehörte, sind hierbei in erster Linie zu berücksichtigen. Mit ihrem Dank an den Stifter verbindet unsere Universität den Wunsch, dass auch andere Eltern, die ihren Sohn im Felde verloren haben, die Stätte, an der er seine Hochschulbildung genoss und fröhliche, von Jugendlust erfüllte Zeiten verlebte, in ähnlicher Weise bedenken.

Der Dank unserer Universität gebührt ferner Fräulein Maria Schaaffhausen für die Schenkung zahlreicher wertvoller Werke aus der Bibliothek ihres verstorbenen Vaters, unseres langjährigen Kollegen, des Geheimrates Prof. Dr. Hermann Schaaffhausen, eines bedeutenden und vielseitigen Anthropologen, an das kunsthistorische, physiologische, anatomische und paläontologische Institut.

In der Zeit, die diese Chronik umfasst, erhielt die Universität eine ihren Zwecken dienende Schenkung von ausserordentlichem Umfang und grösster Bedeutung, wie sie ihr seit der Begründung der Universität nicht zu Teil geworden ist. Die Missstände der Gebäulichkeiten, in denen die Universitäts-Bibliothek untergebracht ist, waren in den letzten Jahrzehnten der Gegen-

stand ernster, mit der Entwicklung der Bibliothek stets zunehmender Sorgen. Der Neubau eines für sich bestehenden erweiterungsfähigen Bibliotheksgebäudes erchien als eines der allerdringlichsten Bedürfnisse der Universität. Verschiedene Plätze wurden in Aussicht genommen und wieder aufgegeben. Im Herbste 1916 eröffnete sich die Möglichkeit in der zentralsten Lage von Bonn, unweit des Hauptgebäudes der Universität und auch des Poppelsdorfer Schlosses, in ruhiger, vornehmer Lage ein geräumiges Gelände in dem Grundstück Poppelsdorfer Allee Nr. 25 zu erwerben, das westlich an das Gebäude des Bonner Bürgervereins grenzt.

Ein Schenkerpaar, das vorläufig nicht genannt sein will, stellte aus warmer Anteilnahme an dem Wohl und Blühen der Universität hochherzig die Summe von 400 000 M. zur Verfügung, um dieses den Erben Weyersberg gehörige Gebäude zu erwerben. Am 5. Oktober 1916 kam der Kaufakt zu einem Preise von 270 000 M. zustande. Die damit zum Abschluss gelangten Verhandlungen gehen bis auf das Rektorat Schulte zurück, neben ihm haben von seiten der Universität daran teilgenommen als Rektor Anschütz, ferner Geh. Justizrat Dr. Stutz und der Direktor der Universitätsbibliothek Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Erman, sie wurden wesentlich gefördert durch Seine Exzellenz den jetzigen Herrn Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten Dr. Schmidt, sowie durch den Kurator der Universität Herrn Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Gustav Ebbinghaus.

Der innige Dank der Bonner Universität für diese von allen ihren Mitgliedern mit freudiger Genugtuung aufgenommenen Gabe hat einstweilen dem Schenkerpaare nur vertraulich ausgesprochen werden dürfen. Die Chroniken der Universität aber haben wenige Ereignisse zu verzeichnen, die sich dieser in vornehmster Weise dargebotenen Gabe an die Seite stellen können.

Eine zur Förderung der mathematischen Forschung bedeutsame und hochwillkommene Stiftung hat Herr Alfred Hamburger, der Schwager unseres am 27. Februar 1917 verschiedenen Kollegen, des Herrn Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Franz London, unserer Universität zugewendet. Der Zweck und die Bestimmungen der Stiftung sind enthalten in den nachfolgenden Satzungen.

Satzungen der Franz London-Stiftung für mathematische Forschung.

§ 1.

Durch Herrn Alfred Hamburger in Neukirch bei Breslau ist der Bonner Universität die Summe von 30000 Mark übergeben worden als Grundstock eines Vermögens, dessen Zinsen der wissenschaftlichen Forschung im Gebiete der Mathematik zugute kommen sollen. Nach Willen und Stiftungsbrief des Gebers vom 15. Dezember 1916 soll die hiermit begründete und durch Ministerialverfügung vom 19. Februar 1917 bestätigte Einrichtung den Namen Franz London-Stiftung führen, zur dauernden Erinnerung an den hochverdienten Lehrer der Bonner Universität, von dem die Anregung dazu ausgegangen ist. Es liegt dabei der Gedanke zugrunde, dass ihrer Bedeutung entsprechend die Mathematik in ähnlicher Weise gefördert werden soll, wie es in neuerer Zeit mit anderen Wissenschaften geschehen ist.

Der Stifter gibt sich der Hoffnung hin, dass seine Absichten eine freundliche Aufnahme finden werden, und dass durch weitere Zuwendungen die Stiftung im Laufe der Zeit immer wirksamer gestaltet werden kann.

§ 2.

Die Stiftung tritt mit dem 1. April des Jahres 1917 in Wirksamkeit.

§ 3.

Den Vorstand der Stiftung bilden die etatsmässigen Professoren der Mathematik an der Universität Bonn. Bei einem Ausfall solcher Vorstandsmitglieder sollen für die Dauer des Ausfalls die übrigen sich durch Zuwahl mindestens zur Dreizahl ergänzen. Ist dies nicht ausführbar, so soll der Rektor der Universität Bonn oder ein von ihm zu bestimmender Stellvertreter einen zeitweiligen Vorstand bestellen.

Die Aufgabe des Vorstandes erstreckt sich ausschliesslich auf Vermögensverwaltung und die weiter in diesen Satzungen ihm besonders übertragenen Obliegenheiten.

Der Vorstand kann eines seiner Mitglieder zum Geschäftsführer bestimmen, der für den Vorstand verbindlich zeichnet.

§ 4.

Die Lösung der wissenschaftlichen Aufgaben der Stiftung

liegt einem Leiter ob, der seit mindestens einem Jahr Dozent der Mathematik an der Universität Bonn sein muss und sich durch wissenschaftliche Forschungen ausgezeichnet haben soll. Sollte eine geeignete Person sich nicht finden, so darf die Stelle des Leiters vorübergehend unbesetzt bleiben. Nur wissenschaftliche Eignung soll für die Anwartschaft auf die Leitung in Betracht kommen, auf amtliche Stellung oder akademischen Rang soll keinerlei Rücksicht genommen werden.

Die Ernennung des Leiters kann auf Zeit (nicht unter einem Jahre) oder für die Dauer seiner Verbindung mit der Bonner Universität erfolgen.

Gehört der Leiter dem Vorstande nicht an, so hat er das Recht, Anträge an den Vorstand zu richten und über sie gehört zu werden.

§ 5.

Die Ernennung des ersten Leiters hat sich der Stifter vorbehalten, und sie ist durch ihn erfolgt.

Die nachfolgenden Leiter bestellt der Rektor der Universität Bonn oder ein von ihm zu bestimmender Stellvertreter, dem der Vorstand geeignete Vorschläge zu unterbreiten hat. An diesem Vorschlagsrecht soll der letzte Leiter teilhaben, und zwar sollen insbesondere Aufzeichnungen, die er etwa nach dieser Richtung hin gemacht hat, berücksichtigt werden.

§ 6.

Vom Leiter wird erwartet, dass er durch Kolloquien oder besondere Vorlesungen veranlagten Hörern einen Einblick in die Entstehung wissenschaftlicher Leistungen auf seinem Arbeitsgebiete gewährt, und dass er überhaupt nach Möglichkeit zur Heranbildung selbständiger Forscher beiträgt. Es soll erstrebt werden, dass die hierbei geleisteten Arbeiten schriftlich dargestellt und im Archiv der Stiftung (§ 8) niedergelegt werden.

Ist der Leiter zu grösseren wissenschaftlichen Arbeiten beurlaubt, so gilt er als im Sinne der Stiftung tätig.

Der Leiter soll nach Schluss jedes Verwaltungsjahres (das vom 1. April bis zum 31. März läuft) einen Bericht dem Archiv einverleiben.

§ 7.

Bis das Stiftungskapital die Höhe von 40000 Mark erreicht hat, sollen die jedesmal eingehenden Zinsen, soweit sie nicht zur Deckung von Unkosten verwendet werden müssen, dem Leiter

zufallen. Ist der Betrag von 40000 Mark überschritten, so sollen die dadurch hinzukommenden Zinsen verwendet werden, die Vergütung des Leiters zu erhöhen, die Bibliothek und Modellsammlung des mathematischen Seminars nach Seite der Forschung hin auszugestalten, endlich Mathematikern (auch Studierenden) Beihilfen zur Anfertigung oder Herausgabe wissenschaftlicher Arbeiten zu gewähren. Die Entscheidung hierüber trifft der Vorstand nach Anhörung des Leiters.

Ist die Stelle des Leiters nicht besetzt (§ 4), so sollen die Zinsen, soweit sie nicht für die soeben bezeichneten Zwecke Verwendung finden, dem Stiftungskapital zufliessen.

§ 8.

Dem mathematischen Seminar der Universität Bonn soll ein auf die Stiftung bezügliches Archiv angegliedert werden. Darin sollen alle auf die Stiftung bezüglichen Schriftstücke aufbewahrt werden, ebenso die aus Mitteln der Stiftung geförderten Druckschriften, Manuskripte, Zeichnungeu usw. Von den genannten Druckschriften soll je ein weiteres Exemplar der Bibliothek des mathematischen Seminars und der Bonner Universitätsbibliothek übergeben werden.

§ 9.

Um die Stiftung dauernd lebenskräftig und namentlich auch entwickelungsfähig zu erhalten, sollen diese Satzungen abänderbar sein, mit Ausnahme der §§ 1 und 3, Abs. 2, ferner der §§ 4, 6, 8. Das Recht zur Abänderung hat der Senat der Universität Bonn, auf Antrag des Vorstandes oder Leiters. Insbesondere sollen Nachprüfungen der Satzungen in Abständen von nicht mehr als zehn Jahren, vom Stiftungstage an gerechnet, regelmässig stattfinden.

Jede vom Senat beschlossene Änderung der Satzungen unterliegt der Genehmigung des Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten. Bei Lebzeiten des Stifters soll auch dessen Zustimmung erforderlich sein.

4. Elly-Hölterhoff-Böcking-Stiftung.

Auch im Rechnungsjahre 1916 dauerte die Verwendung des Schulgebäudes als Lazarett ununterbrochen fort und betätigten sich von den neun Stiftsdamen sieben in gleicher Weise, wie in der Chronik 1915 Seite 85 berichtet wurde, in seinem Dienste.

Die als Krankenschwestern ausgebildeten beiden Stiftsdamen Frl. Linden und Frl. Lauffs waren abberufen und auswärts in der Krankenpflege tätig und zwar die letztere im Albertinum-Lazarett in Bonn, die erstere als Oberin im Festungshilfslazarett Oberwerth-Coblenz.

Am 1. April 1916 waren anwesend 30 Verwundete; verpflegt sind im Laufe des Rechnungsjahres 295 Soldaten. Davon

verlegt (meist in die Heimat)	31
entlassen zur Einleitung des D-U-Verfahrens . .	6
als wieder garnison- oder felddienstfähig . . .	254
noch anwesend beim Schlusse des Rechnungsjahres	4
zusammen	295

Operiert sind durch Bonner Chirurgen — zumeist durch den Oberstabsarzt Professor Dr. Graff — 29 Krieger, davon 20 in Narkose, 9 unter örtlicher Betäubung.

Ein Todesfall ist wiederum nicht zu beklagen gewesen. Das vom Roten Kreuz gezahlte Pflegegeld wurde für das Jahr infolge Antrages auf M. 3 für den Mann und Tag erhöht. Aber auch dieser Verpflegungssatz reichte unter dem heutigen Teuerungsverhältnissen alsdann nicht aus, wenn die Belegungsziffer, wie es in den Wintermonaten der Fall war, sehr herabging. Die Hauptunkosten z. B. für die Zentralheizung, die Gas- und Elektrizitätserzeugung, die Dienstboten lassen sich eben für einen kürzeren Zeitraum nicht wesentlich einschränken. Es mussten daher dem Lazarette unserseits nennenswerte Zuschüsse gewährt werden. Nichtsdestoweniger gelang es, aus den Einkünften der Stiftung nicht nur satzungsgemäss 10 v. H. aller Einnahmen zu erübrigen, sondern darüber hinaus noch M. 2103 zu ersparen.

Durch Ankauf eines benachbarten, 62 ar 04 qm grossen Grundstücks zum Preise von M. 31 020 wurde eine willkommene Vergrösserung und Abrundung des Stiftsgeländes herbeigeführt.

Ein gleichzeitig mit der Stadt Honnef geschlossener Vertrag hatte die Ausführung grosszügiger Strassenbaupläne der Stadt zum Ziele; allerdings musste dabei ein Beitrag von M. 12000 zu den Strassenbaukosten übernommen werden, das Stiftungskuratorium glaubte indessen trotz dieser grossen Summe die Vorteile des Vertrages, der insbesondere auch die tauschweise Zusammenlegung getrennt belegener Stiftsgrundstücke ermöglichte, nicht sich entgehen lassen zu dürfen.

Beitrag und Kaufpreis werden aus dem Kapitalbestande gedeckt.

In der Erwägung, dass der vom Stifter vor ungefähr 20 Jahren den Stiftsdamen ausgesetzte Barzuschuss von jährlich M. 600, steigend in langen Zwischenräumen bis höchstens M. 1000, dem heutigen Kaufwerte des Geldes nicht mehr entspricht und zur Bestreitung der notwendigen Bedarfsgegenstände an Kleidung, Wäsche, Schuhe usw. nicht mehr ausreicht, wurde der Barzuschuss um jährlich M. 300 und die Beihilfe für den auswärtigen Aufenthalt während der sechs- bis achtwöchigen Urlaubszeit auf M. 200 erhöht.

Dem Fräulein Clara Förster, Tochter des verstorbenen Professors Geheimrat Dr. Förster, wurde eine Präbendenstelle verliehen. I. V.: Riefenstahl.

XIII. Senatsbeschlüsse. Ministerial-Erlasse.

1. Senatsbeschlüsse.

Der Senat beschloss:

am 8. Juni 1916: auf Antrag des Rektors der Universität zu Bukarest und der Universitäts-Bibliothek zu Stockholm den Austausch von Druckschriften seitens der hiesigen Universität mit den Universitäten zu Bukarest und zu Stockholm;

am 12. Oktober 1916:

1. der deutschen Bücherei zu Leipzig ausser dem Personalverzeichnis, dem Vorlesungsverzeichnis und der Chronik die Bonner Inauguraldissertationen der hiesigen Universität als Eigentum zu übermitteln;
2. die Photographien der gefallenen hiesigen Studierenden zu sammeln und in der Wandelhalle des Universitäts-Hauptgebäudes unter Glas und Rahmen auszuhängen;

am 15. März 1917: als Jubiläumsjahr das Jahr 1919 zu bestimmen und die Beiträge zur Jubiläumsschrift zum 1. April 1918 spätestens einzufordern.

2. Ministerial-Erlasse.

Durch die Erlasse vom 15. Oktober 1915 (U. I Nr. 1424. 1. U II W.), 27. Mai 1916 (U I Nr. 588. 1. U II W.) und 30. Juni 1916 (U. I Nr. 893 1. U. II W.) werden folgende Beschlüsse des Bundesrates mitgeteilt:

Beschluss vom 2. September 1915 — § 972 der Protokolle der Sitzung —:

Es werden:

a) die Reifezeugnisse der Gymnasialkurse bei den höheren Mädchenschulen in Bayern als ausreichender Nachweis der wissenschaftlichen Vorbildung im Sinne des § 6 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Ärzte, des § 6 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Zahnärzte, des § 7 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Tierärzte und des § 5 Nr. 1 der Vorschriften, betreffend die Prüfung der Nahrungsmittelchemiker,

b) die Zeugnisse der Reife für den V. Gymnasialkursus bei den höheren Mädchenschulen in Bayern als ausreichender Nachweis der wissenschaftlichen Vorbildung im Sinne des § 6 Nr. 1 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Apotheker

anerkannt.

Beschluss vom 9. März 1916 — § 203 der Protokolle der Sitzung —:

I. a) die von Ostern 1917 ab erworbenen Reifezeugnisse der städtischen Studienanstalt zu Braunschweig werden als ausreichender Nachweis der wissenschaftlichen Vorbildung im Sinne

des § 6 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Ärzte,
„ § 6 „ 1 „ „ „ Zahnärzte,
„ § 7 „ 1 „ „ „ Tierärzte,
„ § 5 Nr. 1 der Vorschriften, betreffend die Prüfung der Nahrungsmittelchemiker,

anerkannt,

b) insoweit die zu Ostern 1917 erteilten Reifezeugnisse der Studienanstalt (Oberrealschulklasse) in Frage kommen, der Nachweis der im § 6 Abs. 3 der Prüfungsordnungen für Ärzte und Zahnärzte vorgeschriebenen Kenntnisse in der lateinischen Sprache durch das Zeugnis des Lei-

ters der genannten Studienanstalt über die erfolgreiche Teilnahme am wahlfreien Lateinunterricht der Anstalt erbracht werden kann;

II. a) die Zeugnisse der Reife für die zweitoberste Klasse der städtischen Studienanstalt zu Braunschweig werden als ausreichender Nachweis der wissenschaftlichen Vorbildung im Sinne des § 6 Nr. 1 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Apotheker anerkannt,

b) insoweit die zu Ostern 1915 erteilten Zeugnisse der Reife für die zweitoberste Klasse der genannten Anstalt in Frage kommen, der Nachweis von Lateinkenntnissen gemäss § 6 Nr. 1 Abs. 2 der Prüfungsordnung für Apotheker durch das auf Grund einer Prüfung ausgestellte Zeugnis des Leiters der genannten Studienanstalt erbracht werden kann.

Beschluss vom 4. Mai 1916 — § 390 der Protokolle der Sitzung —:

1. Die Reifezeugnisse der realgymnasialen Studienanstalt der Unterrichtsanstalten des Klosters St. Johannis und der mit dem Lyzeum in der Hansastrasse verbundenen dreistufigen oberrealschulartigen Studienanstalt in Hamburg werden als ausreichender Nachweis der wissenschaftlichen Vorbildung im Sinne des § 6 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Ärzte, des § 6 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Zahnärzte, des § 7 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Tierärzte und des § 5 Nr. 1 der Vorschriften, betreffend die Prüfung der Nahrungsmittelchemiker, anerkannt.
2. Der für die dreistufige Studienanstalt in der Hansastrasse in Betracht kommende Nachweis von Kenntnissen in der lateinischen Sprache, soweit diese im § 6 Abs. 3 der Prüfungsordnung für Ärzte und Zahnärzte gefordert werden, kann durch das Zeugnis des Leiters der genannten Studienanstalt über die erfolgreiche Teilnahme am wahlfreien Unterrichte dieser Anstalt, sofern ein solcher Unterricht an ihr besteht, erbracht werden.
3. Die Zeugnisse der Reife für die zweitoberste Klasse der genannten Anstalten werden als ausreichender Nachweis der wissenschaftlichen Vorbildung im Sinne des

§ 6 Nr. 1 Abs. 1 der Prüfungsordnung für Apotheker anerkannt.

Nach den Erlassen vom 13. Juni 1916 (U II W. Nr. 239 II 1 U I), 24. November 1916 (U II W. Nr. 1166 I) und 31. März 1817 (U II W. Nr. 291 U I) sind zwischen der Königlich Preussischen Regierung einerseits und der Grossherzoglich Hessischen, der Königlich-Bayerischen sowie der Herzoglich Braunschweigischen Regierung andererseits folgende Vereinbarungen getroffen worden:

1. Zwischen der Königlich Preussischen Regierung und der Königlich Bayerischen Regierung:

Die Reifezeugnisse der Gymnasialkurse bei den höheren Mädchenschulen in Bayern (humanistische und reale Kurse) sind als gleichberechtigt mit den Reifezeugnissen der Studienanstalten in Preussen anzusehen. Demgegenüber gelten die Reifezeugnisse der Studienanstalten (Kurse der gymnasialen, realgymnasialen und Oberrealschulrichtung) in Preussen als gleichberechtigt im Königreich Bayern.

2. Zwischen der Königlich Preussischen Regierung und der Grossherzoglich Hessischen Regierung:

Die Reifezeugnisse der Studienanstalten (Oberrealschulen) in Hessen sind als gleichberechtigt mit den Reifezeugnissen der Studienanstalten in Preussen anzusehen. Demgegenüber gelten die Reifezeugnisse der Studienanstalten (Kurse der gymnasialen, realgymnasialen und Oberrealschulrichtung) in Preussen als gleichberechtigt im Grossherzogtum Hessen.

3. Zwischen der Königlich Preussischen Regierung und der Herzoglich Brauschweigischen Regierung:

Die Reifezeugnisse der dem Städtischen Herzogin Elisabeth-Lyzeum angegliederten Städtischen Studienanstalt in Braunschweig sind, soweit die 1917 zur Reifeprüfung gelangende Klasse in Betracht kommt, als gleichberechtigt mit den Reifezeugnissen der Studienanstalten mit Kursen der realgymnasialen Richtung in Preussen anzusehen. Demgegenüber gelten die Reifezeugnisse der Preussischen Studienanstalten (Kurse der gymnasialen realgymnasialen und Oberrealschulrichtung) als gleichberechtigt im Herzogtum Braunschweig.

Nach dem Erlass vom 26. Juli 1916 (U I Nr. 1230 I und II) hat das Oberschiedsgericht für Angestelltenversicherung

dahin entschieden, dass Assistenten an Universitäten, auch wenn sie keine Lehrtätigkeit ausüben, der Versicherungspflicht nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte nicht unterliegen, vorausgesetzt, dass sie Zeit und Gelegenheit zu eigener Forschung und wissenschaftlicher Weiterarbeit haben. Die Assistenten in den Universitätsinstituten werden allgemein als nichtversicherungspflichtig nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte behandelt und die bereits bestehenden Konten gelöscht.

Es wird empfohlen, zu diesem Zweck den in Betracht kommenden Instituten anheimzustellen, dem Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm Nr. 193/195, Listen der hiernach versicherungsfreien Assistenten einzureichen.

Nach dem Erlass vom 4. Januar 1910 (U I Nr. 2585), durch das Universitäts-Kuratorium mitgeteilt am 9. August 1916, sind in das amtliche Personalverzeichnis der Universität von den in den Instituten pp. beschäftigten Personen nur diejenigen aufzunehmen, welche von den nach den bestehenden Bestimmungen zur Annahme berechtigten Stellen im Rahmen ihrer amtlichen Befugnisse angenommen sind. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob die Beschäftigung gegen Gehalt, Remuneration oder Lohn stattfindet. Bezüglich der Berechtigung zur Annahme von Assistenten verweise ich dabei auf die diesseitigen Erlasse vom 1. Juli 1867 (13166 U) und vom 26. März 1895 (U I 20160).

Nach dem Erlass vom 14. August 1916 (U I Nr. 16223. 1.) sind folgende Änderungen der Statuten der katholisch-theologischen und der juristischen Fakultät eingetreten:

Zwischen dem 1. und dem 2. Absatz des § 34 der Statuten für die katholisch-theologische Fakultät ist einzuschalten:

> „Ist die Doktorarbeit von einem etatsmässigen ausserordentlichen Professor angeregt worden, so ist dieser entweder zum Referenten oder zum Korreferenten zu bestellen."

Der jetzige Absatz 2 des § 34 wird Absatz 3.

Ferner ist zwischen dem 1. und dem 2. Absatz des (durch Erlass vom 31. Dezember 1883 — U I 3757 — abgeänderten) § 35 der Statuten der Juristischen Fakultät einzuschalten:

> „Die Dissertation wird mit dem Gutachten eines oder mehrerer Fakultätsmitglieder der Fakultät zur Abstim-

mung vorgelegt. Sollte sie nach Angabe des Verfassers von einem ausserordentlichen Professor angeregt sein, so ist dieser zur Begutachtung aufzufordern."

In dem darauf folgenden, bisherigen 2. Satz des § 36 ist das Wort „diese" durch „die" und das Wort „er" durch die Worte „der Kandidat" zu ersetzen.

XIV. Akademische Feierlichkeiten; Adressen; Programme.

1. Akademische Feierlichkeiten.

Es fanden wie in dem Berichtsjahre 1915 vier akademische Feiern statt.

Das Nähere über die Feier der Studentenschaft vom 21. Juli 1916, dem Sonnenwendtage, ist schon Seite 2—4 dieser Chronik mitgeteilt.

Bei der Gedenkfeier für den Stifter der Universität, König Friedrich Wilhelm III., am 3. August 1916, sprach Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Anton Elter

„Über den Ursprung und die Geschichte unserer Schrift",

verkündete hieran anschliessend die Urteile über die gelösten Preisaufgaben und machte sodann die neuen Preisaufgaben bekannt.

Bei der feierlichen Übergabe des Universitäts-Rektorats, am 18. Oktober 1916, erstattete der Rektor den üblichen Jahresbericht und übergab sodann das Amt an seinen Nachfolger, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Hugo Ribbert. Dieser hielt darauf seine Antrittsrede unter Zugrundelegung des Themas

„Die Krankheit und der Krieg".

Der Sprecher bei der Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und König am 27. Januar 1917, Professor Dr. Fitting, entwickelte in seiner Rede

„Die frühere und jetzige Vorstellung von der Pflanze als lebendem Organismus."

2. Adressen.

Glückwünsch-Adressen oder Schreiben wurden überreicht bzw. übersandt:

dem Oberberghauptmann Krümmer zu dem hundertjährigen Jubiläum des hiesigen Oberbergamtes am 6. Juni 1916;

dem Herrn Oberbürgermeister Spiritus zu seinem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum als Oberbürgermeister der Stadt Bonn am 23. Juli 1916;

dem Direktor der hiesigen landwirtschaftlichen Akademie Geh. Regierungsrat Professor Dr. Kreusler zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 17. August 1916;

dem Privatdozenten Professor Dr. Kocks zu seinem siebenzigsten Geburtstage am 1. Oktober 1916;

dem Geh. Konsistorialrat Professor Dr. Koenig zu seinem siebenzigsten Geburtstage am 15. November 1916.

Zu dem Hinscheiden Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, am 9. Juli 1916 wurde Seiner Majestät dem Kaiser und König und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin zu Schaumburg-Lippe telegraphisch das Beileid der Universität ausgedrückt.

Das Danktelegramm Seiner Majestät aus dem Grossen Hauptquartier lautet:

> Meinen herzlichen Dank für die treue Teilnahme der Universität anlässlich des Hinscheidens des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, meines lieben Schwagers.
>
> Wilhelm R.

3. Programme.

Auf Grund des Ministerial-Erlasses vom 20. Juli 1916 (U I Nr. 737) ist von der Herausgabe bzw. dem Drucke von Programmen während des Berichtsjahres abgesehen worden.
